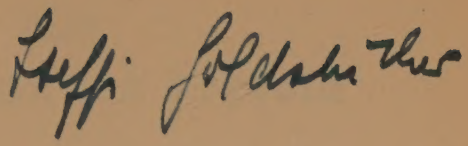
CARL
ZUCKMAYER

Der Hauptmann von Köpenick

EIN
DEUTSCHES
MÄRCHEN



Der
Hauptmann von Köpenick

Der Hauptmann von Köpenick

Ein deutsches Märchen in drei Akten

von

Carl Zuckmayer

Im Propyläen-Verlag · Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Das Aufführungsrecht ist zu erwerben
und das Bühnenmaterial zu beziehen von

Arcadia-Verlag G. m. b. H.
Berlin SW 68, Charlottenstraße 7-8

Copyright 1930 by Arcadia-Verlag G. m. b. H., Berlin
Printed in Germany

Hauptgestalten

Wilhelm Voigt
Friedrich Hoprecht
Frau Marie Hoprecht
Bürgermeister Obermüller
Frau Mathilde Obermüller
Adolf Wormser, Uniformschneider
Zuschneider Wabschke
Hauptmann von Schlettow
Zeitgenossen aller Art

Ort: Berlin und Umgebung
Zeit: Vor dem Weltkrieg

Der erste Akt spielt etwa um die Jahrhundertwende, der zweite und dritte zehn Jahre später

Die tatsächlichen Begebenheiten bilden nur den Anlaß zu diesem Stück. Stoff und Gestalten sind völlig frei behandelt

Szenenfolge

Erster Akt

1. Szene: Uniformladen in Potsdam
2. Szene: Polizeibüro in Potsdam
3. Szene: Café National in der Friedrichstraße
4. Szene: Personalbüro der Engrosschuhfabrik „Axolotl"
5. Szene: Möbliertes Zimmer in Potsdam
6. Szene: Herberge zur Heimat im Berliner Norden
7. Szene: Uniformladen in Potsdam

Zweiter Akt

8. Szene: Zuchthauskapelle in Sonnenburg
9. Szene: Bürgerliche Wohnstube in Rixdorf
10. Szene: Schlafzimmer des Bürgermeisters Obermüller in Köpenick
11. Szene: Gang vor dem Polizeibüro in Rixdorf
12. Szene: Stube mit Bett
13. Szene: Festsouper bei Dressel
14. Szene: Bürgerliche Wohnstube in Rixdorf

Dritter Akt

15. Szene: Kleiderladen in der Kanonierstraße
16. Szene: Allee im Park von Sanssouci
17. Szene: Halle und Gang mit Abort im Schles. Bahnhof
18. Szene: Vorhalle mit Treppen im Rathaus zu Köpenick
19. Szene: Amtszimmer des Bürgermeisters Obermüller in Köpenick
20. Szene: Aschingers Bierquelle in der Neuen Friedrichstraße
21. Szene: Im Polizeipräsidium Alexanderplatz

„Nein", sagte der Zwerg, „laßt uns vom Menschen reden! Etwas Lebendiges ist mir lieber als alle Schätze der Welt!"

Brüder Grimm Rumpelstilzchen

Erster Akt

Erste Szene

Personen: A. Wormser
sein Sohn Willy
Zuschneider Wabschke
Hauptmann v. Schlettow
Wilhelm Voigt

Bei geschlossenem Vorhang erschallt, von einer marschierenden Militärkapelle gespielt, der Armeemarsch Nr. 9 — mächtig anschwellend, dann allmählich mit dem Taktschritt der abziehenden Truppe verklingend. Ferne Militärmusik begleitet die ganze Szene. Inzwischen hat sich der Vorhang gehoben: die Bühne zeigt das Innere von A. Wormsers Uniformladen in Potsdam. Im Vordergrund der Ladentisch und der Raum für die Bedienung der Kunden. Im Hintergrund die großen gläsernen Schaufenster, durch die man die Straße und gerade noch die Queue der unter Musik vorbeiziehenden Gardekompanie erblickt. Die Schaufenster sind mit einzelnen Uniformstücken, auch Helmen, Mützen, Säbeln, Lackreitstiefeln dekoriert. Komplette Offiziersuniformen stehen auf Holzpuppen ohne Kopf. In der Mitte hinten eine Doppelglastür mit Klingel. Die Glasscheiben tragen in verkehrt zu sehenden Goldbuchstaben die Aufschrift der Firma:

„A. Wormser, kgl. preuß. Hoflieferant."

Auf dem Ladentisch Stoffballen, Uniformknöpfe, Epauletten, Handschuhe, Feldbinden und dergleichen. An der Wand ein Bildnis der kaiserlichen Familie und die Fotos höherer Offiziere mit Unterschrift. Auch ein gerahmtes Ehrendiplom und eine Aufnahme des Herrn Wormser in studentischer Couleur. Eine Seitentür führt zu Wormsers Privatkontor.

Zuschneider Wabschke — klein, bucklig — steht auf einem Schemel und hilft dem Hauptmann von Schlettow in seinen neuen Uniformrock.

v. Schlettow: Nee, nee, Wabschke, mit der Uniform da stimmt was nicht. Da is was nich in Ordnung. Das hab ich im Gefühl.

Wabschke: Herr Hauptmann — mit det Jefühl, det is so ne Sache. Wenn ick mal in en paar neie Buxen steige — selbst zujeschnitten, akkurat jenau uff jeden Hosenknopp — da hab ick ooch immer son komisches Jefiehl. Un denn komm ick hinter: det is gar keen Jefühl — det is nur de Neuheit.

v. Schlettow: Nee, nee, Wabschke, machense mir nichts vor. Sehnsemal, ich kann mir als Hauptmann nich jeden Tach ne neue Uniform leisten. Gardeleben kost ja sowieso n tollen Stiefel. Aber — wenn ich mir eine leiste, denn muß nu alles tadellos in Ordnung sein, darin bin ich komisch, was?

Er lacht.

Wabschke (zieht ihm die Rockschöße herunter): Det sitzt nu alles wie de eigne Haut.

v. Schlettow: Sagen Sie! — (Besieht sich von allen Seiten im Spiegel.) — Na ja, von vorne is ja nischt zu wollen. Aber hinten! Hinten! Sehnse sich mal die Gesäßknöppe an! Die sitzen bestimmt nich vorschriftsmäßig!

Wabschke: Aber Herr Hauptmann: ick sage Ihnen, wie anjewachsen! Man kennte meinen, Sie wären mit Jesäßkneppen uff de Welt jekommen!

v. Schlettow: Sechsenhalb Zentimeter Abstand! Sechsenhalb Zentimeter is Vorschrift! Das da sin mindestens achte, widersprechense nicht, das hab ich im Gefühl!

Wabschke: Na, Herr Hauptmann, so jenau wirds Ihnen keener nachmessen.

v. Schlettow: Das hab ich im Gefühl, da is nischt dran zu klimpern. Die Gesäßknöppe werden geändert, Wabschke.

Wabschke: Da mißten wa nu de janze Schoßfalte uffrennen, un denn stimmt det wieder in de Tallje nich.

v. Schlettow: Sehnse Wabschke, bei Ihnen merkt man auf Schritt und Tritt, daß Se nich gedient haben. Wennse beim Kommiß soviel widersprechen, denn kommense ausm Kasten garnich raus.

Wabschke: Deshalb hab ick mir ooch lieber n Puckel jezüchtet. Finger lang und Luftklappe jeschlossen — det wär keen Sport vor meines Vaters Kleensten.

v. Schlettow: Das fehlt Ihnen, Wabschke, das fehlt Ihnen! Als Schneider sinse vielleicht tipptopp, aber als Mensch, da fehlt Ihnen der Schliff, der Schnick, der Benimm, die ganze bessere Haltung!

Wabschke: Na, Herr Hauptmann, ick kann ja ooch de Knochen zusammenreißen un det Kinn uff de Krawatte dricken!

Er markiert stramme Haltung.

v. Schlettow (halb lachend, halb empört): Hörnse auf, Wabschke, hörnse auf, das kann ich gar nich sehn!!

Wormser (kommt rasch herein. — Er ist rundlich, rosig, graublond, mit nur geringen jüdischen Rassemerkmalen): Was is denn nu wieder los. — Wabschke lassense die Possen! Guten Tach, Herr von Schlettow, ärgernse sich nicht über den Pojazz, er is nich normal, aber n besseren Zuschneider

findense in ganz Deutschland nich. Wabschke haltensen Rand, ich sage Ihnen immer wieder, bei der nächsten Schnoddrigkeit fliegense raus. Famos sehnse aus, Herr Hauptmann! (Schüttelt ihm die Hände.) Das macht der Dienst, das macht die frische Luft, das macht des Kaisers Garde, was? Na, nu zeigense mal her, lassense sich mal bewundern, wo sitzt der Schaden, wo liegt der Hund begraben, das wolln wa gleich haben — was?

v. Schlettow: Ich weiß nich, Herr Wormser, mit der Uniform is was nich richtig. Ich hab son komisches Gefühl im Genick, un die Gesäßknöppe sitzen auch nich vorschriftsmäßig.

Wormser (ruft): Willy, brings Maßbuch. Ich werde die Sache untersuchen, Herr Hauptmann, Sie sollen sich persönlich überzeugen. Glänzend steht Ihnen der Rock! Willy mach rasch! n wunderschöner Stoff, was? n Stöffchen!! Also das Stöffchen, das kriegen von mir nur die Herren von der Garde un die kaiserlichen Prinzen. Sehnsemal — (er fährt mit den Fingerknöcheln übers Tuch) — n Glanz wie son frisch gewichster Pferdepopo — was?

v. Schlettow (lachend): Gottvoll Wormser! Is ja enorm! Pferdepopo —! Einfälle haben Sie!

Willy (erscheint mit dem Maßbuch. Er ist sechzehn Jahre alt, schmal, blaß, verpickelt und ungelenk. Die jüdischen Rassemerkmale sind bei ihm stärker ausgeprägt als beim Vater).

Wormser: Zeig her, Willy, legs hin, schlags auf, träum nicht, mach e bißje. Sehnse hier, Herr von Schlettow, — sehnse selbst: wie stehts da schwarz auf weiß? Schoßknöpfe Abstand sechseinhalb Zentimeter. Stimmts oder hab ich recht? Was wollense mehr.

v. Schlettow: Steht schon da, — sitzt aber nich. Messense nur mal nach!

Während der letzten Sätze, etwa gleichzeitig mit dem Auftreten Willys, ist im Hintergrund auf der Straße ein Mann erschienen — kurz stehengeblieben, weitergegangen. Nun kommt er langsam zurück, geht bis zur Ladentür, starrt in die Scheiben.

Wormser: Wabschke, gebenses Zentimetermaß. Willy halt dich grad! Ich kann nicht sehen, wie de rumstehst. Wenn du so weitermachst, kommste nie zum Militär. Was will denn der Mann an der Glastür? Willy schau mal nach. Na nu läuft er wieder wech. (Er mißt nach.) Sehnse, Herr Hauptmann, wenn mans genau nimmt, habense recht. Also von Ihnen möcht ich erschossen werden, Sie treffen n Flohstich mittenmang in de Mitte. Die Knöppe sitzen um n halben Zentimeter zu weit.

v. Schlettow: Das hab ich im Gefühl. Das hab ich ja gleich gesagt. Lachense nich, Wabschke, Sie denken, das is ne Kleinigkeit. Is auch ne Kleinigkeit. Aber an den Kleinigkeiten, daran erkennt man den Soldaten. Darauf is alles aufgebaut, da steckt n tieferer Sinn drin, verstehnse? Genau dieselbe Sache wie mit n Stechschritt. Leute glauben immer, is Schikane. Is keene Schikane, steckt auch tieferer Sinn drin, das muß man nur kapieren, verstehnse?

Wormser: Meine Rede, Herr Hauptmann, meine Rede! Was sag ich immer? Der alte Fritz, der kategorische Imperativ, und unser Exerzierreglement, das macht uns keiner nach! Das und die Klassiker, damit hammers geschafft in der Welt! Willy, nemm die Händ aus der Tasch un halt dich grad. Schau dir n Herrn Hauptmann an, das is e Figur. Woher hat er die Figur? Er hat sich

grad gehalten. (Die Ladenglocke ertönt.) Na, da is er ja wieder!

Wilhelm Voigt (schmächtige Gestalt, mager und etwas gebückt, leicht angedeutete O-Beine, hohles Gesicht mit starken Backenknochen, grauer Schnurrbart, fahle Hautfarbe. Er trägt einen alten, aber nicht zerlumpten dunklen Anzug, Hemd ohne Kragen, steifen Hut, grobe Stiefel, in der Hand ein verschnürtes Paket. Er hält den Türgriff fest und schaut wie erstaunt in den Laden).

Wormser: Was wollense denn? Habense was abzugeben?

Voigt: — Nee. (Er schließt die Tür, geht weiter.)

v. Schlettow: Was will denn der, sieht ja aus wie ne Leiche auf Urlaub.

Wormser: Ich weiß nich, — vielleicht will er sich ne Gardeuniform bestellen!

v. Schlettow: Tadellos, Wormser! Einfach zum Piepen!

Wabschke (zu Wormser): Det is neemlich so, det wa mißten de janze Schoßfalte ufftrennen, an der de Gefäßkneppe anjesetzt sind, und denn stimmt det wieder in de Tallje nich.

Wormser: Also Herr Hauptmann, wegen der paar Millimeter werdense sich den schönen Stoff nich verschnipseln lassen. Vorschrift is Vorschrift, — aber damit kann Ihnen ja nu wirklich nichts passieren.

v. Schlettow: So, kann mir nischt? (Jovial.) Na und wenn ich nu Untern Linden Majestät begegne, und Majestät zieht Zollstöckchen aus der Tasche und mißt mir Gefäßknöppe nach, — na und was dann?! (Lacht.)

Wormser: Was dann? Ich wer Ihnen mal was sagen: dann fragt er natürlich, von wem hamse den Rock, sagen Sie: von Adolf Wormser aus Potsdam. Was, wird er

rufen, von meinem lieben Wormser!! Bei dem laß ich ja selbst arbeiten! Also dann sind de Knöppe richtig, und mein Zollstock is falsch!! Hier habense n Orden, da die geflochtenen Achselstücke, machense so weiter Herr Major — (sprudelnd) — Sehnse, wennse beim Wormser arbeiten lassen, da sinse schon befördert!!

v. Schlettow (wiehernd): Tadellos Wormser! Is ja enorm! Also einfach gottvoll! Von meinem lieben Wormser! Gottvoll!!

Gelächter. Die Ladenklingel ertönt.

Wormser: Da is ja der Mensch schon wieder —

Voigt (sieht in der Ladentür, betrachtet interessiert die im Schaufenster ausgestellten Lackstiefel).

Wormser (geht auf ihn zu): Was wollense denn?!

Voigt (sieht ihn an).

Wormser: Wollense was? Was habense denn hier zu suchen?!

Voigt: Ick wollte mir nur mal erkundigen —

Wormser: Raus!! Hier wird nich gebettelt!!

Voigt (schließt rasch die Tür, trollt sich).

Wormser: Das wäre gelacht. Am hellen Tag in mein Geschäft! Die Kerle sin heutzutage so frech, so frech wie die Schmeißfliegen.

v. Schlettow: Regense sich nich auf, Wormser, lassense lieber die Gefäßknöppe versetzen.

Wormser: Erledigt, Herr von Schlettow. Erledigt. Wenn Sie wünschen, — wird gemacht. Willy, helfn Herrn Hauptmann in sein Rock. Am Montag habense die neue Uni-

form — mit vorschriftsmäßigen Gesäßknöppen. Sinse nu zufrieden?

v. Schlettow: Danke, Herr Wormser, vielen Dank, Herr Wormser! Wenn ich mir ne neue Montur bauen lasse, denn muß nu alles tadellos in Form sein, da hab ich meine Freude dran, verstehnse?

Dunkel.

Zweite Szene

Personen: Oberwachtmeister
Wachtmeister
Wilhelm Voigt

Polizeibüro in Potsdam. Geschlossene Fenster, muffige Luft, viel Papier, Akten- und Kassenschrank. An der Wand Kaiserbild, Verordnungstafeln, Gendarmeriesäbel und Pickelhauben an Kleiderhaken.

Oberwachtmeister und Wachtmeister sitzen einander gegenüber an Schreibtischen. Wilhelm Voigt, Hut und Paket in der Hand, steht dicht beim Oberwachtmeister hinter einer niedrigen hölzernen Schranke. Der Oberwachtmeister schreibt mit kratzender Feder, der Wachtmeister klebt Marken auf Stempelpapier.

Aus der Ferne erklingt das Potsdamer Glockenspiel.

Oberwachtmeister (zieht seine Taschenuhr, kontrolliert): Zwölfe. (Er löscht ab, klappt Aktendeckel zusammen.)

Voigt: Pardong, Herr Wachtmeester, ick wollte mir nur mal erkundigen —

Oberwachtmeister: Erstens ist von zwölf bis zwei geschlossen, das könnense draußen an der Türe lesen. Zwei-

tens bin ich kein „Wachmeester" sondern Oberwachtmeister und Reviervorsteher, das erkennt man an den Knöpfen und am Portepee.

Voigt: Na denn vazeihnse mal, Herr Kommissär, ick warte nu schon seit halber zwelfe —

Oberwachtmeister: Drittens tretense mal n halben Schritt zurück. In einem Amtsraum hat ein Unbefugter soviel Abstand zur diensttuenden Behörde zu wahren, daß er die Aufschrift auf den Aktendeckeln mit bloßem Auge nicht erkennen kann. Da kann ja jeder kommen und uns einfach über die Schulter kucken. Habense noch nie was vom Amtsgeheimnis gehört?

Voigt: Pardong, Herr Oberwachtmeester, ick hab ja n kurzes Ooge, zum Lesen da brauch ick ne Brille. Und mitn Amtsjeheimnis, da mecht ick mir jahnich inkrimmenieren, bei sowat seh'ck ieberhaupt lieber wech. Ick wollte mir nur mal heflichst erkundigt haben, wie det mit meine nachjesuchte Aufenthaltserlaubnis bestellt is, ick warte ja nu schon —

Oberwachtmeister: Sie heißen?

Voigt: Voigt, Wilhelm.

Oberwachtmeister: Schlickmann, mal rasch die Personalakten U—Z. Alter?

Voigt: Sechsundvierzig Jahre.

Oberwachtmeister: Beruf?

Voigt: Schuster.

Oberwachtmeister: Geboren in?

Voigt: Klein-Pinchow.

Oberwachtmeister: Wo is denn das?

Voigt: Da hintenrum, bei de Wuhlheide.

Oberwachtmeister: Wo wohnen Sie jetzt?

Voigt: Jarnirgends.

Oberwachtmeister: Wieso? Sie müssen doch einen Wohnort angeben können.

Voigt: Nee, kann ick nich.

Oberwachtmeister: Na wo sindse denn gemeldet?

Voigt: Ooch jarnirgends. Ick stehe nämlich unter Polizeiaufsicht. Deshalb bin ick ja hier, weil ick mir hier anmelden mechte, und dafor brauch ick zunechst mal de Aufenthaltserlaubnis.

Oberwachtmeister: Wo warense denn zuletzt gemeldet?

Voigt: Wieder jarnirgends. Ick komme gradewegs aus de Strafanstalt Plötzensee.

Oberwachtmeister (hat sich in den Akten zurechtgefunden): Aha! Vorbestraft. Sogar im Wiederholungsfall. Sie sind ja n ganz schwerer Junge.

Voigt: Ick weeß nich, Herr Kommissär, ick werde in letzter Zeit immer leichter. Besonders seit ick aus de Plötze raus bin, da ha'ck fast nur noch Luft in de Knochen.

Oberwachtmeister: Quasselnse nich. Sie haben wohl auch Luft im Kopp, was? Was wollense denn hier in Potsdam?

Voigt: Arbeeten will ick.

Oberwachtmeister: Das kann jeder sagen. Warum habense denn früher nicht gearbeitet? Fuffzehn Jahre Zuchthaus, wegen Posturkundenfälschung!

Voigt: Det is lange her, Herr Kommissär.

Oberwachtmeister: Desto schlimmer, desto schlimmer! Mit achtzehn Jahren!! Wie habense das denn angestellt?

Voigt: Na da war'ck n junger Dachs, Herr Kommissär. Und es hat sich ja alles in allem nur um dreihundert Märker jehandelt.

Oberwachtmeister: Das ist gar keine Entschuldigung.

Voigt: Jck will mir auch garnich entschuldigen, Herr Kommissär, det war nu mal so. Jck bin da mitn jungen Meedchen gegangen, aus de Hotelkichenbrangsche. Da war'ck janz wech von. Jck konnte ihr nie wat spendieren, vastehnse, un de Spendierer, die hamse mir einfach abjespannt.

Oberwachtmeister: Und da sind Sie einfach hingegangen und haben einfach die Reichspost betrügerisch ausgeplündert.

Voigt: Jck dachte, det spürense da jarnich, bei son großen Betrieb. Aber denn habense mir jeschnappt und haben mir gleich fuffzehn Jahre injespunnen. Det is doch n bisken ville vorn junges Blut.

Oberwachtmeister: Darüber steht Ihnen kein Urteil zu. Das Strafmaß entspricht immer ganz genau der Schwere des Delikts.

Voigt: Meintswegen. Et is ja nu lange vorbei.

Oberwachtmeister: Sowas ist nie vorbei, merkense sich das. Was in Ihren Personalakten steht, das ist Ihnen so festgewachsen wie die Nase im Gesicht. Wer einmal auf die schiefe Bahn gerät —

Voigt: Stimmt.

Oberwachtmeister: Wieso „stimmt". Was stimmt?

Voigt: Das mit de schiefe Bahn. Da hamse janz recht. Det is wie wennse ne Laus uff ne Glasscheibe setzen. Da kannse nu krabbeln und krabbeln un rutscht ejal immer wieder runter.

Oberwachtmeister: Das sind so Redensarten, die kennt man. (Liest in den Akten.) Nach Verbüßung Ihrer Strafe sind Sie ins Ausland gegangen.

Voigt: Jawoll, nach Böhmen und denn nach Bukarest.

Oberwachtmeister: Was habense denn dort getrieben?

Voigt: Da ha'ck jearbeetet.

Oberwachtmeister: So. Bei wem denn?

Voigt: Bein Schuhfabrikanten namens Wonkrowitz. Det warn Jude.

Oberwachtmeister: Aha! (Macht sich eine Notiz.) Und warum sindse dann zurückgekommen?

Voigt: Det kann man schwer sagen, Herr Kommissär. Ick hatte mir da neemlich recht scheen rinjesetzt.

Oberwachtmeister: Warum sindse dann nicht bei Ihrem Juden geblieben?

Voigt: Weil ick — ick habe mir eben so sehr zu Hause jesehnt. Det war dumm von mir. Bei dem Juden, da war'ck neemlich jut unter.

Oberwachtmeister: Habense denn in Deutschland noch Familie?

Voigt: Nee, det heißt, haben tu'ck schon noch, ne Schwester zum Beispiel, die is verheiratet. Da trau ick mir aber mit all meine Vorstrafen aufn Puckel jarnich rauf.

Oberwachtmeister: Dann möcht ich nun wirklich wissen, warum Sie wieder nach Deutschland zurückgekommen sind.

Voigt: Ick sage ja, det war dumm von mir. Aber ick habe mir heimjesehnt. Da unten, da sinse alle janz anders, und da redense ooch janz anders. Und da hat nu schließlich der Mensch seine Muttersprache, und wenn er nischt hat, denn hat er die immer noch. Det glaubense jar nich, wie scheen Deutschland is, wenn man weit wech is und immer nur dran denkt. Aber ick sage ja, det war dumm von mir.

Oberwachtmeister (liest in den Akten, ohne zuzuhören): Zuletzt hattense nun wieder eine Freiheitsstrafe zu verbüßen, — fünfzehn Monate Gefängnis, wegen Melde- und Paßvergehen, Irreführung der Behörden und versuchter Urkundenfälschung.

Voigt: Da wollt ick mir nu de Neese aus det Jesichte reißen. Aber det hat nich jegangen.

Oberwachtmeister: Was redense da?

Voigt: Ick meine, wat Sie vorhin jemeint haben, sone Vorstrafe, die schleppt eener mit rum wie de Neese ins Jesicht. Als Willem Voigt, da hab ick nischt zu jewinnen in de Lotterie. Nu hab ick mir jesacht: Schluß mitn Willem Voigt, fängste als Friedrich Müller von vorne an. Det war doch jar nich so iebel.

Oberwachtmeister: Blödsinn. Sie sehen ja, was dabei rausgekommen ist.

Voigt: Ick hab mir halt nicht ausjekannt.

Oberwachtmeister: Also hoffentlich kennense sich jetzt

aus: was n Gesetz is, und was n Vergehen is, und was n Gefängnis is. Lang genug habense ja studiert.

Voigt: Jawoll, det kann ick wohl flüstern. Aber deshalb brauch ick nu jetzt meine Aufenthaltserlaubnis. Ohne der bin ick ja uffjeschmissen. Ick mechte mir hier in de Schuhfabriken vor Militärstiefel betätigen, det is neemlich meine Spezialität, de Zuchstiebeln un de langen Schefte, und ins Jefängnis da habense mir ooch in de Maschinenarbeet ausjebildet.

Oberwachtmeister: Habense sich denn schon nach Arbeit umgesehen?

Voigt: Det mach ick n janzen Tach, seit ick raus bin. Ick hab mir schon n Paar Sohlen kaputt jeloofen. Die Jefängnisleitung hat mir ja ne Empfehlung mitjegeben (er kramt sie aus der Tasche), — aber ick komme jar nich dazu, det ick se vorzeichen kann. Iberall wollense Meldepapiere sehn, und wenn ick in son besseres Jeschäfte fragen will, da glaubense, ick will betteln, da haunse mir gleich raus.

Oberwachtmeister (hat kaum zugehört, ordnet die Akten ein): Also kommense mal wieder, wennse Arbeit haben. Dann können wir weiter sehn.

Voigt: Ick bekomm ja keene Arbeet ohne de Anmeldung. Ick muß ja nu erst mal de Aufenthaltserlaubnis —

Oberwachtmeister: Das schlagense sich mal ausm Kopp. Einem stellungslosen Zuchthäusler können wir hier keine Aufenthaltserlaubnis geben. Nachher denken Sie ja gar nicht mehr dran zu arbeiten und treiben sich hier rum.

Voigt: Ick muß doch arbeeten. Von wat sollt ick denn leben?

Oberwachtmeister: Das ist Ihre Sache. Sehnse zu, daß Sie n ordentlicher Mensch werden. Wenn einer arbeiten will, denn kriegt er auch Arbeit.

Voigt (schüttelt den Kopf): Nee, nee, det is nu n Karussell, det is nu ne Kaffemihle. Wenn ick nich jemeldet bin, krieg ick keene Arbeet, und wenn ick keene Arbeet habe, da darf ick mir nich melden. Denn will ick wieder raus. Denn jebense mir n Paß mit n Grenzvisum, det ick rieber kann.

Oberwachtmeister: Dafür sind wir hier nicht zuständig.

Voigt: Se haben doch jetzt mein janzes Vorleben da in de Hand, un wennse mir hier nich haben wollen, denn jebense doch bein Alex ein, det ick n Paß kriege!

Oberwachtmeister: Ich sage Ihnen doch, dafür sind wir nicht zuständig. Wenn Sie n Paß wollen, müssense sich an Ihre Heimatbehörde wenden.

Voigt: Da war'ck jrade jewesen! Aber da habense mir gar nich anjehört. Du bist bei uns abjehängt, habense jesacht. Hier kenn wa dich nich mehr, seit zwanzich Jahren biste jestrichen. Jeh mal ne Ortschaft weiter, die Heimat schämt sich deiner, habense jesacht. Na ja, sach ick, ick will ja nu hier ooch keen Denkmal jesetzt kriegen, ick will ja nur meine Zuständigkeit. Da habense mir rausjeflammt. Nee nee, da jehck nich mehr hin.

Oberwachtmeister: Na regense sich mal nicht auf hier.

Voigt: Jck reg mir jarnich uff, ick will nur n Papier haben. N Papier, det is doch mehr wert als de janze menschliche Konstitution, det brauch ick doch neetijer als det tägliche Brot!

Oberwachtmeister (schnallt um, setzt seinen Helm auf): Jetzt machense mal n Punkt.

Voigt: Nee nee, ick reg mir jarnich uff, aber't muß ja nu n Platz geben, wo der Mensch hingehört! Wenn ick keene Meldung kriege und nich hier bleiben darf, denn will'ck wenigstens n Paß haben, det ick raus kann! Ick kann ja nu mit de Füße nich in de Luft baumeln, det kann ja nur n Erhenkter!

Oberwachtmeister: Ich werde Ihr Gesuch um Aufenthaltserlaubnis weitergeben.

Voigt: Jebense mir lieber n Paß! Ick will ja wieder raus. Ick will ja nu gerne wieder raus, und ick komme ooch so bald nich wieder, da kennse janz ruhig sind, da kennse Jift druff nehmen! Ick weiß ja nu Bescheid, mir hamse jebrannt, det langt forn Rest!

Oberwachtmeister: Sie haben immer noch unklare Vorstellungen über die Zuständigkeitsgrenzen. Für Ihre Paßangelegenheit kommen wir hier nicht in Frage, merken Sie sich das, is gänzlich ausgeschlossen. Ihr Gesuch um Aufenthaltserlaubnis geb ich weiter, aber befürworten kann ichs nicht, dafür ist Ihr Vorleben zu fragwürdig. Wir haben genug unsichere Elemente in der Stadt. Schluß jetzt.

Voigt: Da mecht ick Ihnen n Vorschlag machen, — da mecht'ck Ihnen vorschlagen, det se mir gleich expreß wieder in de Plötze zurick transportieren lassen!

Oberwachtmeister: Raus!! Jetzt wird er auch noch frech! Scherense sich raus!!

Voigt: Na nu nich. Ick geh ja schon. Jesegnete Mahlzeit. (Ab.)

Oberwachtmeister: Dummer Kerl! Stiehlt mir ne Viertelstunde von mein Mittach. Zum Schluß schimpft er noch. Naja. Dem trau ich nicht übern Weg.

Wachtmeister: Ich auch nicht, Herr Kommissär.

Oberwachtmeister: Ich geh jetzt essen. Um halb zwei lös ich Sie ab. Tach Schlickmann.

Dunkel.

Dritte Szene

Personen: Gäste und Kellner im Café National
darunter Hauptmann v. Schlettow
Dr. Jellinek
ein betrunkener Gardegrenadier
Paul Kallenberg, gen. Kalle
Wilhelm Voigt

Café National in der Friedrichstraße. Sonntag vormittag, wenig Gäste, keine Musik. Im Hintergrund, über einer breiten Portierentür, ein Schild:

Zum Billard-Klub „Bonne Queue".
Geschlossene Vereinigung.

Von dort hört man das klickernde Geräusch der Billardkugeln, dann und wann gedämpfte Rufe der Spieler.

Einige umfängliche Damen sitzen stur und gelangweilt an Marmortischen, der frühen Stunde zum Trotz, wie Soldaten, die auch bei ungünstigster Gefechtslage ihren Posten nicht verlassen.

Die Kellner lackeln müde am Büfett.

Im Vordergrund rechts sitzen Wilhelm Voigt und Paul Kallenberg, gen. Kalle. Kallenberg ist bedeutend jünger als Voigt, mit kleinem, verkniffenem Gesicht, entzündeten Augenlidern, Gefängnisblässe. Er trägt Kragen und grelle Krawatte.

Kalle: Wo haſtn heite Nacht jepennt?

Voigt: Bein Bahnhof Wannſee, und denn uff ne Bank im Irienen. Wies kalt jeworden is, bin ick bis Zoo jefahren und hab mir in Warteſaal jeſotzen.

Kalle: Ick hab inn Bett jelegen. Piekfein.

Voigt: Woſo denn? Wie haſtn det jeſchafft?

Kalle: Ick hab ne Viſite jemacht, bein Schmittchen, weeßte, den Anſtaltsgeiſtlichen von Moabit, den mit de Plüſchaugen, den wa imma det Riehr-Ei jenannt hahm. Der hat uns ma ſeine Adreſſe jejeben, det wa ihm ſollten vont neie Leben und von unſre Beſſerung ne Anſichtskarte ſchreiben. Ick ſchelle ſo jejn achte, det Meechen macht mir uff, ick raſch n Stiebel in de Türſpalte: und rinn!! Da ſitzenſe umn Tiſch rum und labbern rote Gritze. Nu ha'ck mir an de Wand jelehnt un de Hende vort Jeſichte jeſchlagen und habe jeweint, det ma de Tränen nur ſo in de Stoppeln jekullert ſind. Det kann ick neemlich jetzt prima mit meine vakiehlten Knalloogen. „Son trauliches Familienleben", ha'ck jewimmert — „Jottachjott, wer det ooch mal hette!" Da hat er mir jleich ne Suppe jejeben, und denn noch n Ende Wurſt mit ſone mehligen Kartoffeln zu, un in ſein Sohn ſein Bette hat er mir jelegt, un der mußte auft Kanapee pennen. „Joachim", hat er zu ſein Sohn jeſacht — „übe dir mal wieder in de chriſtliche Nächſtenliebe." Son Schmußlappen.

Voigt: Na un denn?

Kalle: Heite morjen hats n Kaffe jejeben, der ſchmeckte bloß nach Ziſchorje, ne trockne Schrippe bei von letzten Mittwoch, und denn hat er mir mit ſeine janze Familie in Dom jeſchickt, weil Sonntach is. Na ick hab mir

jeschämt — Untern Linden mit sone olle Pastorenzippe und an jeder Hand ne Rotzjöhre! An de Passasche ha'ck kurz kehrt jemacht und hab mir seitwärts in die Bische jeschlagen.

Voigt: Du bist ne Nummer, Kalle.

Kalle: Jewiß doch, sogar ne hohe Nummer, aber ne janz unjrade! Mensch, det mußte ooch sind heitzutage, sonst verreckste im Stehen und vahungerst vorm Telikadessen-jeschäft.

Ein Kellner (kommt, mustert die beiden mißtrauisch): Wennse hier rumsitzen, missense auch was verzehren.

Voigt: Sie Schlauer. Jrade janz jenau deswejen sitzen wa neemlich hier rum.

Kalle: Der meent wol, wir ham uns hier als Preisrichter vor de Scheenheitskonkurrenz anjebaut? Nee, Scheibe! Von Kunstjenuß alleene kann der Mensch nich leben. Zwee Konjack.

Voigt: For mir nich. Ick mecht n heißen Kaffe.

Kalle: Zwee Konjack. Willem du bist injeladen. Forn heißen Kaffe kannste selbst blechen.

Kellner (geht).

Voigt: Haste Kies?

Kalle (holt ein paar kleinere Geldstücke aus der Tasche): Det sin de letzten Morikaner.

Voigt: Un wennse abjestorben sind?

Kalle: Denn kann ick immer noch mein Anzuch verkoofen. Der is noch janz schnieke.

Voigt: Mensch mach det nicht! Bleib in Schale Mensch!!

Ick kann dir sagen, Schale is allens. Wenn de mal so rumloofst als wie icke — denn is nischt mehr zu wollen.

Kalle: Wat denn, du bist ja nu ooch noch n janz scheener Jingling.

Voigt: In Potsdam — da ha'ck son Klamottentempel jesehn — Junge Junge! da kannste des Kaisers Rock forn blauen Lappen kaufen — mitn janzen Klimbim.

Kalle: Wat meenste?

Voigt: Son Uniformjeschäft. Ick bin ma rin und wollte uff Arbeet fragen, wejen de hohen Lackstiebeln in der Auslage. Mensch — da hängt de janze Herrlichkeit uff de Stange, wie de Häute bein Lohjerber. Siehste — da ha'ck jestaunt.

Kalle: Haste denn noch nie n Uniformladen jesehn?

Voigt: Nee; det heißt, bei de Pollacken schon — aber hierzeland is mir det nie uffjefallen. Da ha'ck mir immer jedacht: des Kaisers Rock, na den kriste doch von der Kammer, wennde Rekrut wirst. Un wat son Offizier is — der kriegtn von Kaisern selba.

Kalle: Ick hab jegloobt, du wärst n Berlina.

Voigt: Bin'ck ooch. Heitzetage sin doch de meisten Berlina aus Posen. Ick bin schon aus de Wuhlheide.

Kalle: Aba du kennst dir jar nich aus in Berlin, wat?

Voigt: Wenn ick hier rin war, denn hamse mir immer gleich hopp jenommen. Det is keen Pflaster for mir.

Kalle: Heit Ahmd — da jehn wa int Café Dalles. Da wern wa schon n Booß finden, der kesse Jungens braucht, und wenns forne Schmiere is.

Voigt: Nee, mach ick nich. Ha'ck jenuch von. Da jehste vaschütt wien oller Mülleimer. Jck jeh bei de Industrie.

Kalle: Wat willstn da?

Voigt: Arbeeten.

Kalle: Brrrrrrr!

Voigt: Da wird klotzig Jeld vadient. — Jck bin doch n Jelernter.

Kalle: Uff dir hamse dort grade jewartet.

Voigt: Wat de selbständlichen Handwerksmeester sind, die nemm unsereens nich an, hamse ooch janz recht. So lang se junge Jeselln kriegn mitn orntlichen Jewerbeschein, wat sollnse da mitn ollen Knastschieber. Aber de Industrie — die braucht Maschinenfutter.

Kalle: Da ha'ck jarkeen Vaständnis vor. Jck wer'n Ding drehn — soon Ding — und denn ha'ck for n paar Jährchen ausjesorcht.

Voigt: Det wird nischt, Kalle. Wennste n Ding drehn willst, n richtiges großes Ding — davor mußte n Kopp haben, den haste nich. Det mußte janz jenau wissen, vastehste? Jck wißte schon — (verstummt, lächelt).

Kalle: Wat weeßte?

Voigt (gibt keine Antwort, wiegt lächelnd den Kopf).

Kalle: Du weeßt ja ooch nischt.

Kellner (kommt, stellt das Tablett mit einer Tasse Kaffee und zwei Kognaks auf den Tisch, geht).

Voigt (schüttelt den Kopf): Nee nee — ick probiers nochmal in sone neie Schuhfabrik.

Kalle: Na prost (schiebt ihm einen Kognak hin).

Voigt (nimmt den Kaffee): Uffn nichternen Magen kann'ck det nich vertragen. Ick bin ieberhaupt keen Alkohol jewöhnt.

Kalle: Ick ooch nich, aber ick jewöhn mir dran.

Er schüttet sich mit kippender Bewegung einen Kognak hinunter, dann kramt er eine halbgerauchte Zigarette aus der Tasche, glättet sie und zündet sie an.

Voigt (schlürft langsam seinen Kaffee).

Beide (schweigen).

Im Hintergrund, durch die Portiere, die den Eingang zum Billardzimmer abschließt, erscheint Hauptmann von Schlettow in Zivil. Er hält noch das Billardqueue in der Hand und übergibt es dann einem nacheilenden Pikkolo. Man sieht ihm an, daß er die zivile Kleidung nicht gewohnt ist. Der Kragen ist zu hoch und scheint ihn zu drücken. Gleichzeitig mit ihm erscheint Dr. Jellinek, ein junger Assistenzarzt und Billardspieler.

v. Schlettow: Kommense, Jellinek, auf die Partie können wir uns getrost n Schnaps verpassen! N Gegner wie Sie findt man nich alle Tage!

Jellinek: Von Ihnen besiegt zu werden, ist keine Schande. Nee, lieber Hauptmann, da komm ich nich mit, Donnerwetternochmal!

v. Schlettow (strahlend): Fein, was, die doppelte Karambolage, und denn der Rückwärtser mitm linken Effet, daß ich den noch gemacht habe, das hätt ich selbst nich geglaubt.

Jellinek: Das macht Ihnen so leicht keiner nach. Tach Puppe, Tach Olympia. (Er grüßt kopfnickend einige Damen.) Da drüben Schlettow, da sind wir n bißchen unter uns.

v. Schlettow: Ich muß was essen. Ich hab schon wieder Hunger. Ich sage Ihnen, ich kann n janzen Tach essen.

Jellinek: Freuense sich, Sie sind die Gesundheit selbst! Wenns mehr so gäbe, dann könnten wir Ärzte einpacken. Strotzend wien Baum voll Appel, leuchtend wie ne Sonnenblume, knusprig wie ne frischgebackene Semmel! Wenn ich n Weib wäre, von Ihnen möcht ichn Kind haben.

v. Schlettow: Gottvoll, Doktorchen! Gottvoll sinse! (Sie setzen sich links vorne. Ein Kellner ist ihnen gefolgt.) Was nehm wa denn?

Jellinek: Ich nehm n doppelten Allasch.

v. Schlettow: Mir gebense n Kognak mit Soda und zwei Eier im Glas!

Kellner (geht).

v. Schlettow (ruft ihm nach): Und n paar Salzstangen mit Butter und ne kleene Platte Schinken!

Kellner (über die Schulter): Roh oder gekocht?

v. Schlettow: Gekocht, aber nich so fett!

Jellinek: Nich so fett wie sonst bei Juden, was?

v. Schlettow: Gottvoll! Zum Piepen! (Sieht sich um.) Eigentlich trostlos, der Ausschank. Wie'n Bahnhof oder sowas. Sagense mal, kennen Sie all diese Damens persönlich?

Jellinek: Die meisten beruflich. Ich bin doch Assistent im Frauenkloster in der Charité. Da lernt man so manches kennen, wissense.

v. Schlettow (nachdenklich): Sie als Mediziner habens doch bedeutend leichter — mit dem Anschluß ans andere Geschlecht.

Jellinek: Na hörense mal, n Offizier wie Sie, der sticht doch alles aus. Jung, adlig, Garde, was wollense mehr!

v. Schlettow: Naja, in Uniform, da gehts ja, da macht man Figur, das gibt n kolossalen Halt, da is man n ganz anderer Kerl. Wissense — in Staatsbürjerkluft —, da komm ick mir immer vor wie ne halbe Portion ohne Mostrich.

Jellinek (lacht).

v. Schlettow: In son Lokal wie hier, da is nu mal nich anders möglich. Aber wenn in Bongkö nich de quicksten Billardfritzen von Berlin und Umgebung zu treffen wären — dann käm ich hier gar nich her.

Jellinek: Is doch ganz harmlos. Is doch keine Räuberhöhle.

v. Schlettow: Ja, aber — für Militär verboten — eigentlich. Sehnse — das müssense sich mal vorstellen — unsereins — Offiziersfamilie seitm siebenjährigen Krieg, Großvater noch gewöhnlicher Linieninfantrist, janz ohne von vorne — da is man nu in punkto Firmenschild verdammt aufm Kasten. Offiziersberuf is dauernde öffentliche Verantwortung, hat mein oller Herr immer gepredigt — und damit hat ers bis zum Kommandierenden General gebracht. Aufn bunten Rock kein Stäubchen — das is mir Lebensaufgabe.

Jellinek: Jaja, das kann ich verstehn. Möchte auch lieber aktiv sein, statt fremden Leuten die Bauchdecke aufzuklappen.

Kellner (kommt mit den Schnäpsen).

v. Schlettow (versunken): Also ich hab mir beim Wormser

ne neue Uniform geleistet — ich sage Ihnen — n Glanz wie son frisch gestriegelter Rappenhals.

Jellinek (hebt sein Likörglas): Sehr zum Wohle!

v. Schlettow: Wöhlchen, Prösterchen, hipp hipp hurra, möge Ihnen zum Heile gereichen!

Kellner (hat ihm inzwischen Sodawasser eingegossen, geht).

v. Schlettow: Wo bleiben denn die Eier?

Kellner: Sofort. Missen erst jekocht werden.

v. Schlettow: Jelegt sinse hoffentlich schon.

Eine neue Dame (kommt herein, geht langsam durchs Lokal. Sie ist blond, voluminös, noch recht jung, aber etwas quallig und mit einem leisen Stich. Kleidung Halbseide, nicht mehr neu. Sie geht, mit der Tasche schlenkernd, an einen leeren Tisch, setzt sich. Lächelnder Augengruß zwischen ihr und Jellinek).

v. Schlettow (leicht degoutiert): Die kennense auch schon wieder?

Jellinek: Die? Das is doch die Plöröse nmieze, ne ganz originelle Person. Hab ich Ihnen nie die Geschichte erzählt, wie die zum ersten Mal — kommense mal her, das kann ich nich so laut —

v. Schlettow (beugt sich vor, Jellinek erzählt leise, flüsternd).

Kalle: Na Willem, woran denkste.

Voigt: Icke? Ick denke jar nischt. Ick döse nur. Wenn'ck mitm Löffel in Kaffesatz riehre, denn fällt mir immer de Kartenjule in, det war ne Tante von mir. Mensch Willem, hatse jesacht, sooft ick ihr mein Kaffesatz jebracht habe — aus dir wird mal was, da wirste dir selbst nich mehr kennen.

Kalle: So weit haftet ja nu balde jebrungen.

Voigt (rätselhaft): Sowas is nich von de Hand zu weisen. Neenee. Und mit de Sterne — det is nu ooch son Ding. Jloobste vielleicht, die jehn uns nischt an, weil se so weit wech sind? Denn hast du keene Ahnung von.

Kalle: Nee Willem, da ha'ck nu jrade wat janz andres jedacht.

Voigt: Wat denn?

Kalle: Det will'ck dir sagen. Unsereens, wat so lange in Sanatorium jesessen is, der muß sich nu erst mal aufbauen. Sonst kann er jar nischt wieder werden.

Voigt: Wie meinstn det?

Kalle: Det mein ick, wie'cks meine. Wer jesessen hat, muß wieder uffstehn. De Hauptsache is, daß der Mensch noch hinten hoch kann. Schau dir doch mal um! (Weist auf die umhersitzenden Damen.) Kiek ma den Saftladen! Hast denn gar keen Blutdruck mehr?

Voigt: Na ja, det is schon wahr. Man mechte ja ooch mal wieder Mensch sind. — Aber — det kost ne Kleinigkeit.

Kalle: Ick jloobe, zu zweit is billiger. Wieviel hastn noch?

Voigt: Zwee fuffzig, und n paar Fennije.

Kalle: Zeig mal her. Wolln ma zählen.

Sie beugen sich über den Tisch, zählen ihre Geldstücke. Inzwischen ist die Plöröfenmieze aufgestanden und an den Tisch von Schlettow und Jellinek herangeschlendert. Gleichzeitig bringt der Kellner Schlettows Essen: Eier im Glas, Schinken, Butter und Gebäck.

Plöröfenmieze (wiegt sich ein wenig): Tachchen.

Jellinek: Na Mieze, wie is denn?

Plöröſenmieze: Wie ſoll denn ſind. Am Ahmd is duſter, und in Zylinder brennt keen Licht.

v. Schlettow (mit dem Salzfaß hantierend, ſichtlich unangenehm berührt): Ganz ſo ſchlimm wirds ja nu ooch nich ſein.

Plöröſenmieze: Ick bin ſo frei und ſetze mir.

v. Schlettow: Nee danke. Wir ſind hier geſchloſſene Geſellſchaft. Wennſe nen Schnaps wollen, ſchick ich Ihnen rüber.

Plöröſenmieze (ruhig und trocken): Uff Ihrn Schnaps frei ick mir ſchon ſeit letzte Weihnachten. Eſſenſe man Ihre Eier, ſonſt wernſe kalt. Sie ham wol n Sonnabendabend bei Ihre ſelije Großmutter verbracht. (Geht weiter.)

v. Schlettow (zu Jellinek): Ekliges Weib. Is mir abſolut peinlich, ſowas. Wiſſenſe Doktor — das Vulgäre liecht mir nich. Da kann ich gar nichts mit anfangen. (Eſſend.) Aber Heiraten is auch niſcht. Nette Mädchens haben alle kein Geld.

Jellinek (lachend): Na, zwiſchen ſo einer und ner Erbkomteſſe gibts ja noch allerhand Zwiſchenſtufen, nich?

v. Schlettow: Gewiß — wenn man bedenkt — Berlin is ja ſchließlich groß; aber grade in ſoner großen Stadt, da is man oft ganz verdammt ſolo.

Jellinek: Ihnen ſteht doch jeder Salon offen. Gehnſe nich viel in Geſellſchaften?

v. Schlettow: Eigentlich nur zu den offiziellen. Regimentsball oder ſo. Wiſſen Sie — ich bin kein leichtlebiger Menſch. Ich nehme das alles blödſinnig ernſt.

Jellinek (rauchend, unintereſſiert): Das is nu mal ſo. Wir Deutſchen machens uns immer ſo ſchwer, nich?

v. Schlettow: Richtig. Das macht die Erziehung, glaub ich. Also ich hab schon im Kadettenkorps sehr viel nachgedacht. Aber was heißt das, man hat ja n Dienst, nich? Das geht doch über alles, da wird man wieder n Mensch, nich wahr? (Wieder ganz frisch.) Kann Ihnen sagen, wenn man so morgens auf n Gaul steigt und denn raus aufn Schießplatz und quer übers Gelände geprescht, und dann n paar Kommandos, und sone Truppe entwickelt sich haargenau, sag ich Ihnen, wie son Uhrwerk! und überhaupt der ganze Kompaniedienst, wo man jeden einzelnen wie seine Tasche kennt —

Jellinek: Ja, der Beruf ist natürlich die Hauptsache. Wenn bei uns mal ne orntliche Bauchhöhlenschwangerschaft vorkommt, oder n Zwanzigpfundmyom, oder n glatter sauberer Kaiserschnitt — ja, da is man n ganz anderer Mensch, da strahlt man wien Weihnachtsbaum!

v. Schlettow: Nee, nich mein Fall. Denn lieber zehn Stunden Griffekloppen.

Jellinek (lacht).

v. Schlettow: Kann Ihnen sagen — der Dienst — wenn ich das nicht hätte —

Jellinek (gelangweilt): Rauchen Sie?

v. Schlettow: Danke, gern! (Bedient sich. Beide paffen stumm, haben sich nichts mehr zu sagen.)

Plörösenmieze (ist inzwischen weitergegangen und dabei in der Nähe von Voigt und Kallenberg vorbeigekommen. Die folgen ihr mit den Augen, schauen einander an, zögern eine Weile, dann ruft)

Kalle: Sie Frollein, kommense mal n bisken näher. Wissense was? Ick sage immer: Morjenstund is aller Laster Anfang.

Plöröſenmieze (ſieht ihn über die Schulter an, zeigt ihre Zähne): Du meinſt wol: Müßigjang hat Jold in Munde, wat?

Kalle (ſcheppernd vor Vergnügen): Die is richtig! Det hack ja gleich jewußt, die is goldrichtig! Na bleib doch man, wo willſte denn ſchon wieder hin, Mäuscken?

Plöröſenmieze: Wohin? Auf Toilette.

Kalle: Mußn det jleich ſind?

Plöröſenmieze: Nee, eilt jar nich. Bei mir heißt's immer wie in det ſcheene Lied: „Is ja nich forn eignen Leib, ſondern nur forn Zeitvertreib!" (Kommt an den Tiſch.)

Kalle: Siehſte ſiehſte, det is ne erſte Nummer — un de zweite folcht ſogleich, wat?

Voigt (ſetzt ſich ſeine Stahlbrille auf).

Plöröſenmieze: Na Alterchen, wat kiekſtn. Jefall ick dir?

Voigt (ſchmunzelt, — ſchiebt ihr mit höflich einladender Handbewegung ſeinen nur angetrunkenen Kognak hin).

Plöröſenmieze: Danke, Sießa! (Sie ſetzt ſich, trinkt.) Uff dein jeehrtes Wohlerjehn!

Kalle: Menſch, da haſte ne Eroberung jemacht, haltſe feſt, ſolangſe noch warm is. Ick hab mir jleich jedacht, Molle, wie'ck dir jeſehn habe: „Dieſet kleene Aas, macht forn Taler Spaß!"

Plöröſenmieze: Kuſch, Kleener, vaſchluck dir man nich! Biſt wol n bisken doof, was? Unter fimf Mark pro Neeſe is bei mir niſcht zu machen, det ſag ick immer gleich, damit keene Jereiztheiten uffkommen.

Kalle: Na hörmal, Molle, det is doch n bisken happig, nich?

Plöröſenmieze: Wat, handeln willſte? Noch dazu an Sonntach Vormittach, wo n anſtändijer Menſch in de

Kirche jeht, oder bei die militärische Platzmusik? Scheemste dir n jar nich? Nee, so kannste bei mir nich in Omnibus insteijen, so nich.

Voigt: Siehste, Kalle.

Kalle: Schnauze, Mensch! Misch du dir mal nich rin, det vastehste nich. Sehnse, Frollein, wir sind zwee janz armselige jeknickte Unschuldslilien, wir komm neemlich direkt aus de Plötze, da ham wa jahrelang jesessen mutterseelenalleine bei Wasser und Brot, und nu ham wa keene Menschenbrust und keen Koppkissen uff die weite Welt — Frollein, Sie ham doch n jutes Herze, det seh'ck Ihnen doch an. Hamse doch Mitleid mit zwee unjlickliche ausjestoßene Jlieder der menschlichen Jesellschaft.

Plöröfenmieze: Na nu flenn mal hier nich. Det hat jar keen Zweck. Da biste janz an de falsche Adresse jekommen. Du meinst wol, du bist hier bei n Handarbeitskränzchen wohltätijer Damen for de frierenden Negerkinder in Afrika.

Kalle: An Sonntachmorjen findste ja doch keen Zavalier mit n dicken Portmonneh.

Plöröfenmieze: Du mit deine ejiptischen Oogen und deine Karbolschnauze kommst for mir ieberhaupt nich in Frage. Wenn ick jeh, jeh'ck mit Iroßvatern, det is mal wat andres, und det is ooch n feiner Mensch, mit den seine Brille kann man sich doch jebildet unterhalten, nich wahr, Ollerchen?

Voigt (lächelt freundlich, wiegt aber bedenklich den Kopf).

Kalle (macht ihm Zeichen, daß er jetzt reden solle).

Plöröſenmieze: Na wie is, Vating, biſt woll in Vaein fier ſtaubdumme Kanarienzichter?

Voigt: Vazeihnſe, mein Frollein — ick hab neemlich nur noch zwee Mark fuffzich Jeſamtkapital — un davon mißt ick n paar Groſchen ieberbehalten for de Penne und for de Stadtbahn.

Kalle: Wat heißt hier Stadtbahn, Menſch! wennſte von det Frollein kommſt, denn hippſte wien junger Haſe. Nee Kinder, ick wer eich ſagen, wat geſund is: wa nehm den ſeine zwee fuffzich, ick lege noch fimf Iroſchen druff, denn lumpen laß ick mir nich! — un denn jehn wa zu dritt vorn ſcheenen breißiſchen Daler.

Plöröſenmieze: Ausjeſchloſſen. Dir nehm ick nich mit. Wenn'ck jeh, jeh ick mit Iroßvatern.

Sie tätſchelt Voigts Hand. Er ſchmunzelt. Gleichzeitig erhebt ſich draußen vorm Lokal ein ziemlicher Lärm, man hört eine betrunkene Soldatenſtimme das Lied vom Reſervemann grölen.

Kalle: Alſo Willem, det kannſte nich machen, det is jejen de Vereinbarung! Det kannſte nich machen Willem, du haſt doch ſchließlich noch n Funken Ehrjefiehl im Leibe.

Voigt (bedächtig): Nee, Kalle, det mach'ck ooch nich. (Zur Plöröſenmieze.) Det kann'ck nich machen.

Plöröſenmieze: Jottedoch, biſt du n Ehrenpuſſel!

Kalle: Da wär'ck neemlich ſehr beeſe, wär'ck da!

Plöröſenmieze: Und det wär nu ooch n Malheur.

Ein ſtark angetrunkener Gardegrenadier (erſcheint durch die Drehtür. Hinter ihm ein ebenfalls ziemlich beduſelter Zivilиſt).

Der Grenadier (grölend): „— und es wird nicht lang mehr dauern, dann hat Reſerve Ruh!“

Der Zivilist: Nee, Aujust! Aujust! Komm doch bei dich! Mensch, noch biste Soldat!!

Der Grenadier: Det is mir piepewurschtejal. Morjen is um mit de zwee Jahre!! Heite is heite. Det is mir piepewurschtejal!! Oba! Zwee jroße Helle und zwee doppelte Korn!

v. Schlettow: Unerhört! Was fällt denn dem Kerl ein! Hier is überhaupt für Millitär verboten!! n Mann vom dritten Garderegiment zu Fuß, n alter Soldat mit der Schützenschnur!

Jellinek: Seinse vernünftig, Schlettow, mischense sich nich rein, Sie sind ja hier Zivil und Privat.

v. Schlettow: Das kann ich nich mit ansehn, sowas, das kann ich nich mit ansehn.

Jellinek: Ober, zahlen! (Aber der Ober kommt nicht.)

Plöröſenmieze: Nee, Jungens, ihr seid mir zu ausjemickert. Wenn ieberhaupt nich mehr wie n Taler rauskommt, denn jeh'ck lieber zum Jardedükör.

Steht auf, schlenkert an den Tisch des Grenadiers hinüber.

Der Grenadier: Komm ma ran, sieße Schnecke (schlägt sich auf die Brust), hier is Kasse, hier is Löhnung, hier sitzt de Marie! Nee, nich uffn Stuhl, setz dir man uff mein Schoß, ick hab so scheene spitze Kniee!

Zieht sie auf seinen Schoß.

Der Zivilist: Aujust! Noch biste Soldat!

Der Grenadier: Det is mir piepewurschtejal, verstehste!

Plöröſenmieze: Mensch, du hast dir aber mächtig beschmettert!

Der Grenadier: Det jloob ick, Puppe. Is ja allens ejal. Heite luſtig, morjn kaputt.

Er faßt ſie an, ſie quietſcht.

v. Schlettow (rückt nervös auf ſeinem Stuhl hin und her).

Jellinek (legt die Hand auf ſeinen Arm): Ober, zahlen!

Kellner (ohne zu kommen): Sofort.

Voigt: Siehſte, Kalle, det is nu mal nich anders. Wenn eener mit n bunten Fell un blanke Kneppe kommt — un denn kennten wa ooch zehn Märker uffn Tiſch legen — da is niſcht mehr ze wollen.

Kalle: Det wär ja nu jelacht. Det wär ja nu noch ſcheener. Det wolln wa nu mal ſehn.

Voigt: Da jibt et niſcht zu ſehn, Kalle. Wie de ausſiehſt, ſo wirſte anjeſehn.

Kalle: Du valleicht, ick nich! Det laß ick mir nich jefallen! Ick nich! (In hyſteriſcher Aufregung.) Det woll wa ſehn! Det woll wa ſehn!

Der Grenadier (ſchaukelt die Plöröſenmieze auf ſeinen Knien, grölt):

„Jloobſte denn, jloobſte denn,
du Balina Pflanze,
jloobſte denn, ick liebe dir,
weil ick mal mit dir tanze!"

Kalle (geht zu ihm an den Tiſch): Sie, Herr, nemm ſe mal die Finger von die Dame, die Dame is meine Braut!

Plöröſenmieze: Du haſt wol n kleenen Webefehler, wat? Manoli linksrum, wat?

Kalle (den Grenadier anschreiend): Hörnse nich, Sie oller Bierplantscher!! Hamse nich jesehn, daß die Dame an mein Tisch jesessen is?

Grenadier: Wat will denn det kleene Kamuffel. Dem soll'ck wol mal de Eisbeene knicken.

Plöröſenmieze: Laßn doch, der hat ja Bohnen jefrühstückt.

Kalle (ballt die Faust): Mensch, ick leg dir n Finfmarkstick in dein demliches Jesichte, detste vier Wochen dran zu wechseln hast!

Der Grenadier: Det kannste jleich haben.

Er langt an der Plöröſenmieze vorbei und haut Kalle eine Ohrfeige.

Kalle: Det sollste bießen, Mensch, det sollste bießen!

Er packt ein volles Bierglas, schüttet aus einiger Entfernung den ganzen Inhalt auf den Grenadier.

Der Grenadier (begossen, springt wutbrüllend auf, zieht sein Seitengewehr): Dir mach'ck kalt! Kalt machn wer'ck dir!!

Kalle (retirierend): Jetzt kommt er mit'n Keesemesser! Det laß man stecken, du Hammel, det is ja nich jeschliffen!

v. Schlettow (springt auf): Jetzt gehts zu weit! Das kann ich nich mit ansehn! (Auf den Grenadier los.) Was fällt Ihnen denn ein! Ich lasse Sie abführen! Kommense doch zu sich, Mensch! Sie sin Soldat!! Waffe weg!!

Grenadier (steckt das Seitengewehr ein): Jawoll, bin'ck! Soldat bin'ck, un deshalb hast du mir ieberhaupt nischt zu sagen!

v. Schlettow (scharf, ohne zu schreien): Folgen Sie mir!! Ich bin Hauptmann im ersten Garderegiment!

Grenadier: Det kann jeder sagen! For mir biste n deemlicher Zivilist!

v. Schlettow: Sie verlassen sofort das Lokal! Folgen Sie mir zur nächsten Wache! Nehmense die Knochen zusammen!

Grenadier: N janz deemlicher Zivilist! Jeh doch nach Hause und zieh dir um, denn kannste mir wat erzählen, so nich, Männecken, so nich!!

Zivilist: Mach dir nich unglücklich, Mensch! Mach dir nich unglücklich!

v. Schlettow: Sie folgen mir! Oder ich hole die Polizei! Los! Vorwärts!

Faßt ihn an.

Grenadier: Pfoten wech! Jck laß mir nich anriehren! Jck laß mir nich anriehren!!

Er schlägt Schlettow mitten ins Gesicht.

v. Schlettow (brüllt auf): Was?! Verfluchter —

Packt ihn, sie kämpfen, der Tisch fliegt um, die Weiber kreischen, Tumult.

Plöröfenmieze (am Eingang): Polizei! Polizei!

Passanten (von der Straße herein): Was isn da los? Da is ne Hauerei! Jib ihm, jib ihm Saures!!

Schutzmann (mit Pickelhaube, schiebt die Leute auseinander): Wollt ihr wohl! Det is doch — Laß den Soldaten los!

Stürzt sich auf Schlettow und den Grenadier, trennt sie.

v. Schlettow (blutend, mit heruntergerissenem Kragen): Nehmen Sie den Mann fest! Bringen Sie ihn auf die Wache!

Schutzmann (packt ihn mit Polizeigriff): Los! Beide mitkommen!

v. Schlettow: Was fällt Ihnen ein! Der Mann hat mich angegriffen! Ich hab ihn nur zur Rede gestellt! Ich bin Hauptmann im ersten Garderegiment!

Grenadier: Det kann jeder sagen! Ohne Charge biste for mir n janz deemlicher Zivilist!!

Schutzmann: Vorwärts! Beide mit!

Grenadier: Da kann ja jeder kommen! Det isn janz jemeiner Zivilist, is det!

Passanten: Recht so! Laß dir man nichts jefallen! Wozu biste Soldat!

Plöröfenmieze: Der Kerl sagt, er wär Hauptmann, det is aber gar keen Hauptmann!

Stimmen: Frechheit sowas! N Grenadier zu belästigen! Hautn aufn Deez!

Schutzmann: Vorwärts. Platz da, es kommen beide mit.

Jellinek (der sich die ganze Zeit ängstlich an seinem Tisch gehalten hat, zu dem Schutzmann): Laßn se den Herrn los, das ist n wirklicher Hauptmann, ich kann ihn legitimieren!

Schutzmann (stur): Det hilft nichts, det war ne Hauerei, es müssen beide mit.

v. Schlettow (völlig gebrochen, wird mit dem Grenadier abgeführt).

Jellinek: Na, der kann sich gratulieren.

Ab ins Billardzimmer.

Kalle (wieder bei Voigt am Tisch, hält sich die Backe): Au weh, Mensch, aua, aua, Mensch.

Voigt: Siehste Kalle — wat hab ick immer jesagt? Wie der Mensch aussieht, so wird er anjesehn.

Kalle: Aua, aua. (Er weint.)

Dunkel.

Vierte Szene

Personen: Prokurist Knell
Büroangestellter Hirschberg
Tippmädchen
Bürodiener
Arbeitsuchende
Wilhelm Voigt

Personalbüro der Engros-Schuhfabrik „Axolotl". Reklamebilder mit dem Firmentier in verschiedensten Variationen an den Wänden: „Tragt Axolotl!" — „Axolotl-Halbschuhe sind die besten! Jedes Paar 12 Mark 50!" — „Axolotl, der schicke Großstädterstiefel!" — „Fest im Lebenskampfe steht, wer auf Axolotl geht!" — „Gutachten bedeutender Wissenschaftler über die durch Axolotl wiedergewonnene Normalfußform!" — „Bequem, Billig, Haltbar" — und so weiter. Im Hintergrund Glastüren, durch die man reihenweise Tippmädchen an langen Bürotischen sitzen sieht und Maschinengeklapper hört. Im Vordergrund Prokurist Knell und Herr Hirschberg einander gegenüber an Schreibtischen hinter einer Holzschranke, ähnlich wie in einem Polizeibüro. Knell unterschreibt Anstellungsverträge, hinter ihm steht ein junges Mädchen, das ihm die Papiere aus Mappen zureicht und die unterschriebenen an sich nimmt. Hirschberg sitzt rechnend über Lohnlisten.

Knell (singt, schreibend und löschend, mit monotoner Stimme und unbewegtem Gesichtsausdruck vor sich hin, nach der Melodie der „Matchiche"):

„Wenn meine Frau sich auszieht,
wie die denn aussieht,
die Beene wie zwee Kiepen,
et ist zum Piepen."

Bürodiener (tritt ein, bleibt stehen, legt die Hand an die Mütze).

Knell:

„Wenn meine Frau sich auszieht,
wie die denn aussieht,
de Beene wie zwee Kiepen,
et is zum Piepen."

Er unterschreibt weiter, ohne aufzusehen.

Bürodiener (verharrt in strammer Haltung).

Knell: „Wenn meine Frau sich auszieht —" (Er macht die letzte Unterschrift, klappt die Mappe zu.) So. Die wären besorgt. — Hirschberg, notierense gleich für die Lohnlisten: 25 Gelernte, 12 Mädchen für die Knopfabteilung, 10 Jungens als Maschinenlehrlinge, 15 Packer neu eingestellt. Morgen früh tretense an.

Das Mädchen (mit den Mappen ab).

Knell: Was gibts, Krause?

Bürodiener: Da warten noch Sticker zwanzig Arbeitsuchende, uff de Annongse fier de neie Fabrik in Tempelhof.

Knell: Gelernte?

Bürodiener: Mehrstenteels.

Knell: N Dutzend kann ich noch brauchen. Lassense se reinkommen, einer nach dem andern, aber Trabtrab!

Bürodiener (ab).

Knell: „Wenn meine Frau sich auszieht —"

(Er bricht ab. Erster Arbeitsuchender tritt ein.)

Knell: Wo hamse gedient?

Arbeitsuchender: Beim Loiberregiment, Herr Prokurist.

Knell: Aha, Bayer. Recht so. Wann hamse gedient?

Arbeitsuchender: 1899 auf 1901, Herr Prokurist.

Knell: Mit welcher Charge sinse abgegangen?

Arbeitsuchender: Als G'freiter der Reserve, Herr Prokurist.

Knell: Gut der Mann, wie heißt der Mann, der Mann kann beschäftigt werden. Zeigense mal Ihre Papiere.

Arbeitsuchender (tuts).

Knell (blättert sie rasch durch): In Ordnung. Morgen früh tretense an, Schuhfabrik Axolotl Tempelhof.

Arbeitsuchender: Zu Befehl, Herr Prokurist! (Ab.)

Knell: Sehnse Hirschberg, Sie müssen mit den Leuten nur militärisch reden, denn bekommense die knappsten und klarsten Auskünfte.

Voigt (ist inzwischen eingetreten).

Knell: Wo hamse gedient?

Voigt: Bei verschiedene Handwerksmeister, und denn hab ick mir in de staatliche Schuhfabrikation ausjebildet.

Knell: Ich meine, wo hamse gestanden?

Voigt: Gestanden? — Ick hab nur jesessen.

Knell: Ja warense denn nie Soldat?

Voigt: Nee, dazu bin ich gar nich gekommen. Ick bin nämlich vorbestraft. — Det sag ick lieber gleich, als daß es nachher rauskommt. Ich denke mir, bei de

Industrie, da sinse großzügig. Ick bin Spezialist in Maschinenarbeit.

Knell: Na zeigense mal Ihre Papiere her.

Voigt (nimmt ein Blatt aus einem Briefumschlag, reicht es ihm).

Knell (sieht sichs an): Was ist denn das? Sin doch keine Papiere.

Voigt: Der Jefängnisdirektor hat mir jesagt: wennse arbeitswillig sind, denn kriegense auf die Empfehlung mehr Arbeet als se leisten kennen.

Knell: Sie müssen Ihre polizeiliche Anmeldung vorweisen, oder einen Paß.

Voigt: Det jebense mir nich auf de Polizei, solang ich keene Arbeit habe.

Knell: Ohne ordentliche Papiere kann ich Sie nich einstellen. Wo käm man denn da hin. Hier herrscht Ordnung! Jeder Mann muß seinen Stammrollenauszug in Ordnung haben, wennse gedient hätten, wär Ihnen das in Fleisch und Blut übergegangen.

Voigt (ganz ruhig und trocken): Ick hab jedacht, hier wär ne Fabrik. Ick hab nich jewußt, daß det hier ne Kaserne is. (Geht.)

Knell: Raus! Frecher Mensch!! Unerhört so was. Sehnse Hirschberg, da habense es. Ich weiß genau, warum ich gediente Leute bevorzuge! Heutzutage, bei der Wühlarbeit der Sozialdemokraten, — da muß man doch wissen, wen man im Haus hat! Wie soll man sich denn sonst auf seine Leute verlassen können! (Zum dritten Arbeitsuchenden, der inzwischen eingetreten ist.) Wo hamse gedient??

Dunkel.

Fünfte Szene

Personen: v. Schlettow
sein Bursche Deltzeit
Zuschneider Wabschke

Elegant möbliertes Zimmer in Potsdam. Plüschsessel, Nippes, Fotos von militärischen Feiern und Schlachtenbilder an der Wand.

v. Schlettow (in Hosen, Gürtel und Hemd).

Deltzeit (sein Bursche, steht vor ihm, starrt ihn hilflos an).

v. Schlettow: Und nun, mein lieber Deltzeit, danke ich Ihnen nochmals für alles. Sie waren tadellos. Es hat immer auf die Sekunde geklappt. Sie kommen jetzt in die Kompanie zurück, und Sie werden auch dort wieder Ihre Pflicht tun und die Zufriedenheit Ihres neuen Vorgesetzten erringen, das erwarte ich von Ihnen.

Deltzeit (mit leicht ostpreußischem Tonfall): Härr Hauptmann, — ich kann gar nicht begreifen —

v. Schlettow (freundlich barsch): Das geht Sie auch gar nichts an. Lange Leitung, was? Sie als Bursche müßten das doch kapieren. Wenn einem Offizier so was passiert, in einem öffentlichen Lokal, da gibts nur eine Konsequenz: Abschied einreichen. Verstanden? Daß ich keine Wechsel gefälscht habe, — das werden ja auch die Kerls in der Kompanie — nich von mir glauben — (Erstarrt.)

Deltzeit: Härr Hauptmann haben doch gar nichts für können. Härr Hauptmann haben doch nur —

v. Schlettow: Quasselnse nich, Deltzeit. So viel Pech darf n Soldat nich haben, das is es. Unglück is auch n Versagen. Schluß jetzt.

Deltzeit (schluckend): Härr Hauptmann warren immer so gut —

v. Schlettow: Stillgestanden! Nehmense sich zusammen, Deltzeit. Sie sind doch n Mann. (Gibt ihm die Hand.) Adieu! Raus!

Deltzeit: Adieu Härr Hauptmann. (Macht militärisch kehrt, geht.)

v. Schlettow (bleibt auf der Stelle stehn, starrt vor sich hin. Es schellt. Gleich darauf erscheint Deltzeit wieder in der Tür).

Deltzeit: Verzeihn Härr Hauptmann, wenn ich nochmal — da is der Schneider mit der neuen Uniform — soll ich ihm —

v. Schlettow (beißt sich auf die Lippen): Lassensen reinkommen. Los! Der Mann soll reinkommen!

Deltzeit: Zu Befehl, Härr Hauptmann! (Ab.)

v. Schlettow (gibt sich einen Ruck, fährt sich übers Haar).

Wabschke (mit der neuen Uniform, in Seidenpapier geschlagen): Herr Hauptmann, da isse! Ick kann Ihnen sagen, wennse die nu anziehn, da wernse keen Jefiehl mehr haben.

v. Schlettow: Zeigense mal her.

Wabschke (schält sie rasch aus dem Papier, hält sie hoch, die Gesäßknöpfe nach vorne).

v. Schlettow (mustert sie, nimmt scharf das Augenmaß, nickt beifällig): Jetzt stimmts, jetz is in Ordnung. Das seh ich aufn ersten Blick.

Wabschke: Da ham wa n mächtijes Stick Arbeit mit jehabt, Herr Hauptmann. Wa mußten de Schoßfalte ufftrennen, sehnse, und denn stimmte det wieder in de Tallje nich.

v. Schlettow: Gebense mal. (Nimmt den Rock, schlupft hinein.)

Wabschke (zupft ihm die Rockzipfel zurecht): N Kunstwerk, Herr Hauptmann. Det is keen Rock mehr, det isn Stick vom Menschen. Det is de bessere Haut, sozusagen.

v. Schlettow (vorm Spiegel): Da fehlt nichts. Wirklich tadellos.

Wabschke: Da reißt der Spiegel de Knochen zusammen. Man hörts ortlich knacken.

v. Schlettow (dreht sich herum, knöpft den Rock auf): So. Nu tragense das mal ins Geschäft zurück, und fragen Sie Herrn Wormser, ob er die Uniform in Kommission übernehmen will. Ich kann sie nich brauchen. Wenn er se nich los kriegt, komm ich natürlich dafür auf. Für die Differenz auch, — selbstverständlich.

Wabschke: Ja, wieso denn, Herr Hauptmann, Se wollen de scheene neie Uniform —

v. Schlettow (mit erzwungener Heiterkeit): Plan jeändert, Wabschke. Werde mal n bißchen Landwirtschaft betreiben. Hatte schon immer so was vor. Kleine Erbschaft, Kornklitsche, Pferdezucht, is ja viel besser, aus mitn bunten Rock. (Hat den Rock ausgezogen, gibt ihm ein Fünfmarkstück.) So, nu packense ein.

Wabschke (schlägt die Uniform ein): Danke, Herr Hauptmann. (Nach einer kleinen Pause, während der Schlettow pfeift.) Herr Hauptmann sollten sich det nich so zu Herzen nehmen.

v. Schlettow: Wieso denn? Was wollense denn, ich will ja.

Wabschke: Ick weiß ja nu nich, — det jeht mir ooch nischt an. Ick meine nur — (fast zart, behutsam) det Militär is ja sehr scheen, aber es is nu wirklich nich det einzige uff de Welt. De Welt is jroß, und jeden Morjn jeht de Sonne

uff. Wenn eener jung is, — und jesund, — und grade Knochen hat — ick meine, — wenn eener n richtiger Mensch is, det is doch de Hauptsache, nich?

v. Schlettow: Na gehnse mal. N schönen Gruß an Herrn Wormser.

Wabschke: Dankscheen. (In der Tür.) Ick meine, det is doch de Hauptsache, Herr Hauptmann.

Ab, mit der Uniform.

v. Schlettow (allein): Vielleicht — vielleicht hat er recht — Nee, pfui!

Dunkel.

Sechste Szene

Personen: Der Herbergsvater, einige Pennbrüder, darunter Buttje, Zeck, Jupp, Höllhuber, Gebweiler, Kallenberg, Wilhelm Voigt
Die Wachtpatrouille: ein Vizefeldwebel, ein Gefreiter, zwei Mann

Herberge zur Heimat im Berliner Norden, saubere Bretterwände, mit Dachpappe und Zeitungspapier abgedichtet, zweistöckige Bettstellen aus Holz und Maschendraht, Strohsäcke, Karbidlampen. Mehrere Bettstellen sind schon besetzt. Im Hintergrund sieht man Wartende vor der offenen Tür stehen.

Der Herbergsvater (in der Tür hinten): Sieben Stick kennen noch rin! Nur nich drängeln, das hat gar keen Zweck, laßt man, laßt man, ick darf nich mehr nehmen wie'ck Betten habe. Wer am längsten wartet kommt rin, die andern kann ick nich helfen, probiert man bei de Heilsarmee, da is immer noch Platz.

Stimme (draußen): Nee, da missen wa singen, denn jeh'ck lieber in Tiergarten!

Vater: Nich drängeln, immer mit de Ruhe, wer an de Reihe is kommt rin! N Sechser for de Bettmarke, und n Groschen for de Eßmarke, wer morjen frih Suppe und Brot haben mechte.

Zeck (kommt als erster).

Vater: Tach Zeck. Da biste ja wieder.

Zeck: Tach Oller, ick sage dir gleich, weine nich, mir siehste heite zum letztenmal.

Vater: Det hab ick doch schon mal jehört, det kommt mir so bekannt vor —

Zeck: Nee, Tatsache, ick hab ne Anstellung als Weltmeister im Ringkampf bei ne Jahrmarktstruppe. Morjn jehts los. Ick hab schon fuffzig Fennije Vorschuß injenommen.

Vater: Na paß nur uff, detste keenem de Rippen quetschst, sonst fliegste wieder raus. (Zum nächsten.) Nanu, wat bistn du for eener?

Höllhuber (in bayrischer Gebirgstracht, mit Kniehosen und Gamsbart): Solojodler.

Vater: Wat isn det?

Höllhuber: Solojodler, von der Stimmungskapelle Almenrausch und Edelwoaß. Aber der Schöf hot mi aussaghaut, weil i grauft hab.

Vater: Und wat machstn jetzt?

Höllhuber: Jetza? Hoamagenga.

Vater: Wat meent er?

Zeck: Zu Hause will er jehn.

Vater: Wo bistn du zu Hause?

Höllhuber: In Hiaglgwimpfn bei Sanktmariaegschwändt.

Vater: Mensch, da hastn mächtjes Ende zu tippln, denn ruh dir man gut aus.

Zeck: Und sieh man zu, detste dir nich vakiehlst, mit deine nacklichten Beene! (Haut ihm aufs Knie.)

Höllhuber: Willst mi net anriehrn, Bluetsau blutige!

Zeck: Mensch du kannst wol keen Spaß vastehn wat, bist von n janz unzifelierten Völkerstamm, wat?

Vater: Zeck, inkommodier ihm nich, der Mann is jereizt, weil er so weit von Hause is. (Hat inzwischen Gebweiler und Jupp hereingelassen.)

Höllhuber: Saudumms Gfrett saudumms. (Setzt sich brummend abseits.)

Vater (läßt Voigt ein): Na, haste nu Arbeet jefunden?

Voigt: Nee, nischt zu wollen.

Vater: Wat denn, willste keene Eßmarke?

Voigt: Danke. Hab keen Groschen mehr.

Vater: Da haste eene uff Pump, du mußt doch morjn frih n warmen Leffel in Leib kriegen.

Voigt: Ick wer nachzahlen, sobald ick wat habe. Scheenen Dank einsweilen.

Kallenberg (hinter Voigt): Mir ooch ne Pumpmarke, bittscheen, bittscheen.

Vater: Du hast doch jerade noch n Groschen in die Finger jehabt.

Kallenberg: Ja, aber der is mir wieder in Ärmel jerutscht, den brauch ick for iebermorjn.

Vater: Meintswejn. Aber kommt mir nur nich zu oft. Ick muß ja ooch n Happen Fleesch vor de Suppe koofen, sonst schittet ihr se wieder in Milleimer.

Buttje (kommt herein): Toag Voating.

Vater: Sieh man, kuck, n Hamburjer Zimmermann, da jibts wenigstens n bisken Leben in de Bude.

Buttje: Allemoal! (Singt): „In Hamburg da bin ich gewesen —"

Zeck: Mensch, sei du nur still, dir kenn ick! Det isn Weddingmatrose, der is von Hamburg an der Panke, der hat noch keen Troppen Salzwasser jerochen.

Buttje: Na und duu? Wat bistn duu?

Vater: Zeck, ick warne dir. Wenns Krakeel gibt, hol ick de Polente.

Zeck: Damit kannste mir nich bange machen. Ob ick hier penne oder uff Wache, det is for mir Jacke wie Hose.

Vater: Jute Nacht mitsammen, haut eich hin, um sechse heißts raus zum Suppefassen.

Zeck: Jute Nacht, Oller! Wenn ick in mein Strohsack n paar Bienen fange, denn heb ick se dir uff, denn kannste ne Imkerei mit ereffnen.

Vater: Bei mir jibt et keene Bienen nich, die schleppst du hechstens rin in dein dreckijes Hemde.

Er geht, schließt die Tür von außen.

Zeck: So, nu woll wa mal.

Zieht eine Schnapsflasche aus der Tasche, tut einen mächtigen Zug. Die andern verteilen sich inzwischen auf die freien Betten.

Zeck (setzt die Flasche ab, fährt auf Buttje los): Mensch, du hast dir ja zwee Decken jenommen! Wat bildstn du dir eijentlich in!

Buttje: Ich brauch doch eine für untern Kopp, dat s=teht mir zu!

Zeck: So, unter dein Butterkopp willste ne Decke haben, und der Junge da hat gar keene? (Auf Gebweiler deutend, der auf einem Unterbett sitzt.) Siehste nich, wie der bibbert?

Buttje: Wem jeht denn dat nichts an, he? Wem jeht denn dat nichts an?

Zeck (reißt Buttjens zweite Decke weg): Hier Junge, haste ne Decke. Siehst ja aus wie Keese mit Kalk. Los, stoß dir mal n wahren Jakob runter! (Gibt ihm die Flasche.)

Gebweiler (ein schmächtiger junger Bursche, trinkt einen Schluck, ohne ihn anzusehen).

Zeck: Der hat ja noch nich mal ne Jacke an. Und janz dinne Drilchhosen, det sind ja Kommißbüchsen, wo hastn die her?

Gebweiler (wendet sich zur Wand).

Zeck: Na nich, ick muß et ja nich wissen, det jeht mir nischt an.

Buttje: Dir geht dat überhaupt nichts an, du ausge=s=puckte S=tintgräte!

Zeck: Schnauze!! (Trinkt wieder.)

Kallenberg: Zeck! Kannste mir nich forn Sechser Schnaps ablassen?

Zeck: Nee, ick vakoofe keen Schnaps, da mußte bei Jeroldn jehn.

Kallenberg: Denn laß mir man umsonst, mir's flau.

Zeck: Ausjeschlossen. Du bist mir nich sympathisch.

Kalle: Der is wol hier der liebe Jott, is der wol hier.

Zeck (trinkend zu den andern): Ick hab n preißischen Wahlspruch: suhm kwickwe, det heißt uff deitsch: jedem det Seine, mir det mehrste. Wer is hier Skatspieler?

Jupp (im Aachener Tonfall): Aech. Aech speel awwer nor um Goldstöckelcher.

Zeck: Det is mein Mann, wo is der dritte?

Zwei andre (kommen dazu).

Zeck: So is recht. T Spiel verdirbt n Charakter. Ma ran an Speck.

Sie setzen sich im Hintergrund, Zeck mischt die Karten. Während des Folgenden in Abständen die halblauten Redensarten und Sprüche der Skatspieler: „Raus mit de Mutter in die Frühlingsluft!" — „Passe!" — „Oller Mauerkopp!" — „Pikus der Waldspecht!" — „Der hat ausjelitten!" — „Bitte, wat liecht, liecht!" — „Den haste jesehn!" — „Jespielt wie ne jesengte Sau!" — „Jejn Misthaufen kannste nich anstinken!" — und so weiter, dazu Kartenklopfen, Mischen, leises Pfeifen.

Voigt und Kallenberg (sitzen im Vordergrund auf einer Bettstelle).

Kalle (wickelt einen Harzerkäse und ein kleines Stück Brot aus einem Sacktuch): Wolln ma Fettlebe machen. Hier, hastn halben Harzer, knie dir rin.

Voigt: Nee, Kalle, iß man alleene. Ick hab keen Hunger.

Kalle (essend): Dir steckt wat in de Neese, Mensch, det seh'ck dir doch an. Willem, det lange Popeln hat keen Zweck. Wennste 'n Ding im Hals hast, denn hustet ma raus. Ick wer dicht halten, det weeßte.

Voigt: Wennste mitmachst, Kalle, denn wär det n Masseltopp. Alleene komm ick nich rin.

Kalle (rückt dicht zu ihm): Wat denn? Wo denn? Steckt Pinke-pinke drin?

Voigt: In Potsdam, int Polizeirevier, da hat det Fenster keene Gitter und jeht nachn Hof, da is keene Wache nachts. Man mißte erst ieber de Mauer, det jeht zu zweit, und denn brauchste nur de Scheibe einzudricken. De Aktenschränke ham jewöhnliche Schlösser, die knackste mitn jebogenen Zimmernagel.

Kalle (enttäuscht): Wat willstn in Potsdam auft Polizeirevier? Da is doch nischt zu holen.

Voigt: Kalle, da hamse mein janzes Vorleben in de Personalakten, da brauch ick nur uffzuschlagen unter Bau. Ick wollte mir da anmelden, da hamse alles einjefordert: de Jerichtsurteile und de Zuchthausentlassung und de janzen Polizeiberichte, det brauch ick nur in Ofen zu stecken, denn is et wech.

Kalle: Plemmplemm, Willem, wat?

Voigt: Nee, Mensch, det hab ick scharf ausbaldowert, da hamse ooch n janzen Schrank voll Paßjeschichten, da hamse richtige scheene Pässe hamse da ze liegen, zum Überschreiben oder Verlängern, und n Dienststempel und Stempelmarken und Stempelpapier, da findste alles, watste zum Leben brauchst.

Kalle: Is da ooch ne Kasse in?

Voigt: Jewiß doch, Mensch, da wird ooch ne Kasse sind, freilich is da ne Kasse, da is doch ooch n Jerichtsvollzieher und ne Jemeindesteuer bei.

Kalle: Wenn keene Kasse is, denn mach ick nich mit.

Voigt: De Kasse, die kannste janz alleene behalten, da will ick nischt von haben als n Billet an de behmische Grenze, det kost nich ville.

Kalle: Ick muß mir dat ieberlejen. Wenn keene Kasse is —

Voigt: Natierlich is da ne Kasse. Und n janzer Schrank voll Formulare. Und de janzen Personalpapiere. Da mach ick Schluß mit. Denn bin ick jestorben. Und denn mach ick rieber, da jibt et ne Menge Schuhfabriken, in Prag und in Budweis, weeßte —

Kalle: Wenn da ne Kasse is, denn kennt man drieber reden.

Voigt: Da wird keene Kasse sind! In Potsdam! Det isn reiches Nest. Is doch uff jede Polizei, ne Kasse.

Kalle: Man kennt ja mal rinkieken. Da kann ja nich viel passieren bei.

Voigt: Denn hätt ick n Paß — und denn fang ick janz von vorne an —

Von ferne hört man das Kasernensignal: „Zu Bett!"

Buttje: Jetzt müssen de Hämmel in S-tall (Singt auf die Melodie des Signals.) „Beim Mädchen steht der Musketier, und mechte noch eenmal mit ihr, zu spät, zu spät, zu spät."

Zeck: Laß det Jegröle sind, det stört mir bei de Kopparbeet. Nulluwehr!

Erregung bei den Spielern.

Buttje: Ich kann hier singen, wenn ich singen will! Dat hat mir kein Mensch nich zu verbieten. Wer keine Musik nich liebt, dat is n schlechter Mensch und soll sich de Ohren abschneiden. (Singt.) So foahren wir, so foahren wir, wohl auf der blauen Säi —

Zeck: Mensch, wennste de Musik nich halten kannst, denn heirat ne Engroswarenhausbesitzerstochter und laß dir in Irunewald n Musiksalong inrichten. Hier hälste de Schnauze, sonst wer'ck dir mal de Vorderfront verschalen, oller Zimmermann.

Buttje: Nur man tau, du hast wol lang keine Backzähne mehr geschluckt.

Er hört aber vorsichtshalber zu singen auf, nimmt die Mundharmonika aus der Tasche, klopft sie aus, spielt.

Jupp: Där is bein lieben Jott, dein Nulluwähr.

Zeck: Scheibe links. Schon wieder valoren. Jupp, du nimmst mich meine letzten Hosenkneppe ab. Dazu kommste nach Berlin, wat?

Jupp: Du spielst wien Jäck, Junge. (Mischt.)

Zeck: Sag ma, Mensch, wat suchste eijentlich wirklich hier inn Rabattentreterbatalljon? Du bist doch n Bergmann, warum jehste nich int schwarze Revier?

Jupp: In Bärchbau, da hänn ich kein jute Ruf. Ich hanne mal n Obersteijer afjebaut.

Zeck: Wie hastn det jemacht, erzähl ma!

Jupp: Da is jarnix zu verzälle bei. Dat war so ne fiese Möpp, immer n Herrn Inschenier und n Herrn Direktor int Blasrohr jekrochen und n Kumpel aufn Kopp jespuckt, so einer war dat.

Zeck: Die Sorte kenn wa. Na weiter.

Jupp: Auf mech hat ers besonders scharf jehätt, ech ben em emmer offjefalle. Jupp, din Latern is nich jeputzt, Jupp, din Leder is nich jewasche, Jupp, din Hammer hat Rost anjesetzt. Dat hänn ich mir nu n paar Jahre anjehört,

dann is mir dat Fädche jeriſſe. Ann Montag morjen fahr ich ein, da kömmt er mir entgege und hätt n Sonntag noch nich ausjeſchlafe. Jupp, du haſt mich nich jegrüßt, ſchnauzt er mich an. Nä, ſag ich, dat mach ick auch näch, da biſte mir viel zu fies for. Leder vom Kopp, ſchreit er, oder ich wer Sie zur Mäldung brenge! Da han ich min Braunkohlenſpitzhack hochjenomme und hännem n Scheitel jezoge.

Zeck: Jeſchieht en janz recht, ſon Dreckhammel.

Jupp: Och, dat warn janz feiner Minſch, der hat jeden Sonntag n ſteifen Kragen umjebunde.

Zeck: Wat haſten jekriegt?

Jupp: Dat war in Effekt, verſtehſte, da konnten ſe mir nich viel mache. Un de Jenoſſen han alle jut ausjeſagt. Die paar Jahr han ich auf de linke Backe afjeſeſſe. Aber in Bärchbau, da bin ich nich jut anjeſchriebe ſeit der Zeit.

Zeck: Proſt, Jupp, biſtn Aas uff de Geije, heb man een. (Gibt ihm die Flaſche.)

Jupp: Schippe is Trump, raus mit de wilde Katz! (Spielt aus.)

Kalle: Wennſte meinſt, Willem, denn kenntn wa morjn uff de Nacht riebermachen. N Browwing hab ick ooch.

Voigt: Den laß mal zu Hauſe. Wo haſtn ieberhaupt her?

Kalle: Ick hab n beſſeren Herrn in de Taſche jegriffen, ick dachte, es wär n Portmanneh. Aber det war ooch n Griff. (Läßt den Revolver ſehn.) Siehſte? Da richtige kleene Hoſenknipſer. Is noch jeladen.

Voigt: Da brauch wa keen Revolver zu, is ja keene Wache da. Laß den mal wech. Wenns ſchief jeht, und du haſt ne Waffe, denn biſte verratzt.

Kalle: Glaubste denn, daß de Kiste brenzelt?

Voigt: Nee nee, da kann nischt passieren bei. Ick meine nur so. Man soll n lieben Gott nich in de Nase kitzeln, sonst niest er.

Kalle: Wolln de Sache mal beschlafen.

Voigt: Ick kann jar nich mehr pennen, Kalle. Mir jeht det immer in Kopp rum. Un denn hör ick ooch immer —

Kalle: Wat hörste?

Voigt: Trommeln. Un Glocken, weeßte. Manchmal janz hell, wie wenn n Glas springt. Un denn rauscht et wieder, als wennste an sone Muschel horchst.

Kalle: Det kommt von Ohrenschmalz, Willem. Du mußt dir mal mitn Finger voll Spucke in de Leffel fahren.

Voigt: In Einzelzelle, da ha'ck nachts immer det Ohr an de Mauersteine jelegt. Erst war lange nichts, — denn kam son janz leises rieselijes Knistern, janz von innen ausn Stein raus. Da hab ick mir jesagt: jetzt wächst er wieder.

Kalle: Wer, der Bohrwurm oder dein Piepmatz in Kopp, wat?

Voigt: Der Stein, Kalle! Det verstehste nich, da biste noch zu kleen vor. Du denkst noch, wat jebaut is, dat hält, und wat fest is, det bleibt ooch fest. Nee Mensch. Det wächst alles, n Stein so gut wien Appelkern. Nur geht det nich so rasch, und es merkt ooch keener.

Kalle: Is ja Mumpitz. Det de Bartstoppeln wachsen, det merkste, sonst merkste jarnischt.

Voigt: Unter sone große Stadt, mit all ihr Jebumms und Jemäuer, da is ja ooch noch Erde drunter, Sand, Lehm

und Wasser, nich? Und in n Menschen sein Kopp, da sind Jedanken inne, und Wörter, und denn det Jeträumte, det wird immer mehr, det wächst alles, et weiß nur noch keener, wo det mal hin soll.

Kalle: Ick wer mal drieber schlafen, valleicht weeß icks denn morjn frih.

Er legt sich zurück, zieht sich die Stiefel aus.

Voigt (lacht leise): Wenn ick n Paß habe, — und über de Grenze bin, — denn mach ick einfach zu Fuß weiter. Da kommt det böhmische Riesenjebirge, det is groß.

Kalle (gähnend): Ick jeh nich mehr tippeln. Ick hab immer gleich beese Fieße. Et jeht auch uff Herbst, Willem.

Voigt: In September is immer scheen. Und in de Täler dreschen se det Sommerjetreide aus, da wird noch handjedroschen, da haste leicht wat zu tun, forne Suppe und n Happen Brot.

Kalle: Son Hundeleben.

Voigt: Sag det nich. Da biste frei, dafür kannste auch mal frieren, und da haste immer n Weg vor, und wenn et regnet, denkste, morjn is besser ... du — wenn ick erst raus bin —

Der Herbergsvater (öffnet plötzlich die Tür, stößt einen Pfiff aus): Kinders, macht mal det Licht aus, et hat schon längst Zapfenstreich jeblasen. Wenn Licht durch de Ritzen fällt, denn kiekt de Patrullje rin. Wenn dunkel is, jehtse vorieber, det is vor manch eenen jemietlicher. (Geht wieder.)

Zeck: Mir kann de Patrullje am Abend besuchen. Piek is Trump, raus mitn Daus.

Gebweiler (der die ganze Zeit mit dem Gesicht zur Wand auf

seiner Bettstelle gelegen hat, fährt plötzlich herum, ganz blaß. Fast schreiend, in elsässischer Mundart): Mach das Licht züe!

Zeck: Woso denn, ick hab et ja grade erst anjestochen. Ohne Latichte kann der Mensch nich Skat spielen. (Haut eine Karte aufs Brett.)

Gebweiler (heiser verängstigt): Mach das Licht züe! Mach das Licht züe!

Zeck: Zieh doch de Decke iebern Kopp, wennste nich pennen kannst.

Gebweiler (verkriecht sich unter die Decke).

Buttje: Son Klöhnbruder! (Steht auf, geht zu Höllhuber, der allein und mißmutig auf einer Kiste sitzt.) Sag mal, du bist doch n Tiroler, nich wahr, die singen doch so gerne, nich?

„Tiroler sind lustig, Tiroler sind froh —"

Höllhuber: Loß mi aus. I bün koan Tiroler, i bün Altbayer.

Buttje: N Bayer biste! Na, das is ja dasselbe. Du, hör man zu, ich kann auch wat Bayrisches, gib man acht, dat is bayrisch, hörste? (Singt auf die bekannte Schnadahüpfelmelodie):

„Mein Vata is Budiker,
Budiker bin ick,
Mein Vata proppt de Flaschen,
De Meedeckens propp ick!"

Siehste, dat war bayrisch!

Höllhuber (steht auf, haut ihm eine Watschen): Da host boarisch! Saukobfeter Saukobf saukobfeter! Boarisch!! (Setzt sich wutschnaubend.)

Buttje (weglaufend): Dat is doch n büsken s-tark, sowatt!!

Zeck: Bravo! Die hat jesessen, Junge, die heb dir man jut uff, die brauchste nich zu vakoofen! (Er lacht brüllend.)

Gebweiler (unter der Decke wie erstickend): Mach das Licht züe! Se chumme! Se chumme!!

Es pocht an der Tür. Gleich darauf wird sie von außen geöffnet. Der Herbergsvater läßt die Patrouille ein. Totenstille im Raum.

Feldwebel: Aufstehn! Mal alles von den Betten wegtreten. (Zum Herbergsvater.) Papiere in Ordnung?

Vater: Det wird schon allens stimmen. Sin lauter Tippelkunden.

Feldwebel: Wer mal n paar Stichproben machen.

Buttje (zerrt Gebweiler aus der Decke, mit peinlicher Dienstbeeifrigkeit): Auffstehn sollste, hörste nich? Auffstehn, auffstehn, auffstehn!!!

Feldwebel (zu Zeck): Paß vorzeigen!

Zeck: Jottedoch, den ha'ck vasehntlich aufn Abort liejn lassen.

Feldwebel: Machense keine Witze. Habense keinen Paß?

Zeck: Ick sage ja, aufn Abort muß er liegen, drieben inn Strammen Hund, da kennense kieken jehn, wenn er nich rinjefallen is.

Feldwebel: Wat hamse denn da in der Hand?

Zeck: N tiptopes Spielchen, wollense ma kiebitzen? (Hält ihm seine Karten hin.) Aba nich ausplauschen!

Feldwebel: Kerl, ich lasse Sie gleich abführen. Habense sonstige Ausweispapiere?

Zeck (greift in seine Tasche): Woll ma sehn. Ach, sieh ma — da is ja mein Paß! (Hält ihm grinsend den Paß hin.) Vazeihnse mal, da hatt ick mir jetäuscht.

Feldwebel (verlegen): Sie habens grad nötig. Wenn die Sache nich in Ordnung is, kommense mit auf Wache.

Zeck: Da wollt ick schon immer ma hin. Da sollt son juten Schnaps jeben.

Feldwebel: Seinse still!! Ich geb Ihnen gleich n Schnaps! (Studiert den Paß.)

Buttje (hat inzwischen von Gebweiler abgelassen, der schlotternd im Schatten neben seiner Bettstelle stehen bleibt. Jetzt drängt er sich an den Feldwebel): Hier ist mein Wanderschein, im Polizeipräsidium ges—tempelt.

Feldwebel (schiebt ihn beiseite, übersieht rasch die vorgehaltenen Papiere der anderen, sieht Voigt an): Was haben Sie denn da?

Voigt (gibt ihm ein Papier): Ick hab nur n Entlassungsschein aus de Plötze. N Paß hamse mir nich ausjestellt.

Feldwebel (sieht den Schein): Is gut. Sehnse zu, daß Sie n Paß kriegen.

Voigt: Dankscheen. Ick wers versuchen.

Feldwebel: Das genügt für heute. Ich bitte mir aus, daß hier jetzt Ruhe herrscht.

Vater: Ick wer de Lampen rausnehmen, Herr Feldwebel.

Zeck (dem der Feldwebel seinen Paß zurückgibt): Is was nich in Ordnung, Herr Feldwebel? Det wär mir neemlich sehr unanjenehm.

Feldwebel: Haltensen Rand, sonst nehme ich Sie doch noch mit. Vorwärts marsch.

Der Gefreite (hat die ganze Zeit Gebweiler angestarrt, der unter dem Blick immer unruhiger wurde): Verzeihen Herr Feldwebel, ich habe eine Beobachtung gemacht.

Feldwebel: Was denn? Raus damit!

Gefreiter: Der Mann in der Ecke, — der Mann in der Ecke, das scheint mir der Louis Gebweiler zu sein, der Deserteur, auf den ein Steckbrief ausgehängt is.

Feldwebel (geht auf Gebweiler zu).

Gefreiter: Er war ja bei der Sechsten, aber ich habn oft im Kasernenhof gesehn.

Feldwebel (sieht Gebweiler scharf an): Sind Sie der Deserteur Gebweiler?

Gebweiler (gibt keine Antwort).

Feldwebel: Papiere vorzeigen!

Gebweiler (rührt sich nicht).

Feldwebel: Kommen Sie mit.

Gebweiler (in Todesangst): Nein, nein, ich bin das nicht —

Gefreiter: Das is er, das is er! Haben Herr Feldwebel gehört, wie er spricht? (Macht ihm nach:) Ich bin das nicht! Das is er!

Feldwebel: Da ham wa ja n schönen Fang gemacht. Nehmt den Mann in die Mitte! (Zum Gefreiten) Ich werde Sie morgen beim Appell dem Kompanieführer vorstellen.

Gefreiter (reißt begeistert die Knochen zusammen).

Gebweiler: Nein, nein, ich bins nicht, ich will nicht —

Feldwebel: Faßt n an!

Die Soldaten (packen ihn).

Gebweiler (kurz aufschreiend): Mamma! (Er verstummt.)

Buttje (lacht): Mamma hat er jerufen.

Die anderen (schweigen).

Feldwebel: So n blöder Hammel. Warum läuft er wech? Bei uns wird keiner gebissen. Die zwei Jahre sind nur gesund. Da lernt man was, und da kann man auch vorwärtskommen. Jetzt werdense dir die Hammelbeine langziehn, kriegst mindestens fünf Jahre Festung und wirst in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt. Das hättste dir sparen können. Na, is n Wagges, da is kein Wunder. Die Drilchhose hat er auch noch an. Diebstahl von Heeresgut, das verschärft die Sache. Im Krieg wird so einer glatt an die Wand gestellt.

Alle (haben seine Rede schweigend angehört. Keiner regt sich).

Feldwebel: Na denn, vorwärts marsch! (Nicht ohne Gutmütigkeit.) Faßt n unter, der kann ja nicht gehn alleine. Zu dumm, son Kerl. Gute Nacht.

Ab. — Gebweiler zwischen den beiden Soldaten unter Führung des Gefreiten voraus.

Vater: Kinder, det war n beeser Schreck, mir is janz kalt in de Knochen. (Er nimmt die Lampen ab.) Los, in de Falle, ick muß jetzt duster machen. Der arme Teifel, den hättense können loofen lassen. Is ja noch n Kind.

Zeck: Vafluchte Lausebande. Wenns nach mir ginge, ick würde de janzen Kasernen in de Luft sprengen, und de Zuchtheiser, und n Reichstach und ieberhaupt allens.

Vater: Fluch nich, Zeck, Ordnung muß sind. Jetzt pennt man. (Mit den Lampen ab.)

Es ist dunkel und still.

Zeck (vor sich hin): Verfluchte Lausebande.

Voigt (im Vordergrund auf dem Bett. Leise): Kalle — Kalle —

Kalle: Ja?

Voigt: Kalle, morjn uff Nacht. Du läßt mir nich im Stich, Kalle? Ick muß n Paß haben, Kalle, ick muß hier raus.

Kalle (schon im Halbschlaf): Wenn da ne Kasse is — (Er atmet tief.)

Voigt: Kalle — schläfste, Kalle? — Herrgott — wenn ick erst raus bin —

Siebente Szene

Personen: A. Wormser
Willy Wormser
Wabschke
Obermüller

Wormsers Uniformladen in Potsdam. Willy lehnt am Ladentisch und liest Zeitung. Militärmusik fern, Trommeln und Pfeifen.

Herr Wormser (kommt aus seinem Büro).

Willy (versucht rasch die Zeitung wegzustecken).

Wormser: Natürlich, da liest er wieder Zeitung. Mußte immer lesen? Zeig her, was steht drin? Ich sag ja, immer unterm Strich muß er lesen, immer unterm Strich! Les überm Strich, wenn de lesen willst! Les n Kurszettel, les de Handelsnachrichten, les de Politik, intressier dich fürs praktische Leben! Was hastn da angestrichen? Gerhart Hauptmann Première im Deutschen Theater, von Alfred Kerr. Was brauchste so was zu lesen, verstehste ja doch nich. Da kuckt ma mal rein, obs n Erfolg war, Hervorrufe und so weiter, dann weiß man, ob man hingeht oder nich. Grins nich so impertinent, du verstehst von so Sachen auch nich mehr wie dein Vater, bild dir

das nur nich ein! Was is denn da schon wieder? (Liest.) Potsdam — aufregende Verhaftung im Polizei — ziß ziß ziß ziß ziß doch e starkes Stick. Da sinse heut nacht in unser Polizeirevier eingebrochen, ausgerechnet bei der Polizei, wollten de Kasse ausheben, — ich sag ja, die Kerle sind so frech, wie de Schmeißfliegen. Geschossen hamse auch, na, sie hamse wenigstens erwischt. Zwei alte Zuchthäusler natürlich, — warum laßt man so Kerle überhaupt wieder raus, wennse nachher einbrechen. Da is was Interessantes — Jagdgesellschaft Seiner Majestät des Kaisers in Rominten — fabelhaft! Sechs regierende Fürstlichkeiten unter den Tischgästen, — also bei sowas möcht ich mal dabei sein, und wenns als Kellner wär. Ja, unser Kaiser, der imponiert mer, der Mann hat n großen Zug. Da, les die Tischred, die er wieder gehalten hat, — da kannste was lernen, das is Stil, das is Geist, da is Schwung drin! Was is denn, Wabschke?

Wabschke (ist von der Seite hereingekommen, mit Schlettows Uniform überm Arm): Ick wolltse ins Schaufenster hängen, bis wa mal einen für finden. Wozu ham wa uns nu de janze Arbeit mit de Jesäßkneppe jemacht.

Wormser: Bezahlt war se auch noch nich. Na, jetzt brauch ich wenigstens nich zu mahnen. Schade, der Schlettow — das war n ordentlicher Mensch. Hängense mal hin, da die Litewka kann weg, die is nich mehr Mode, die trägt ma jetzt nur noch in Silbergrau.

Obermüller (tritt ein. Er ist etwa dreißig Jahre alt, gut gewachsen, mit sichtbarer Anlage zur Korpulenz. Zwicker und blondes Schnurrbärtchen geben seinem Gesicht einen etwas besorgten Ausdruck, der auch seine Sprache und seinen Tonfall färbt.

Trotzdem hat alles, was er sagt, den ernsten Klang einer wohlfundierten idealistischen Überzeugung. Er trägt die Uniform eines Einjährigen Vizefeldwebels.) Guten Morgen, Herr Wormser!

Wormser: Guten Morgen, guten Morgen, Herr Einjähriger — wie war doch rasch der Name —?

Obermüller: Obermüller. Doktor Obermüller aus Köpenick.

Wormser: Richtig, verzeihense, lang nich mehr gesehn, und was wird gebraucht, Herr Doktor?

Obermüller: Nun, es handelt sich diesmal um —

Wormser (unterbricht): Darf ich raten? Kann ma gratulieren, sin mer so weit? Na, na, kann ich raten? Kann ich raten??

Obermüller: Allerdings. Der Bataillonsadjutant hat mir heute mitgeteilt, daß meine Ernennung zum Leutnant der Reserve soeben erfolgt ist, es kam mir etwas überraschend, ich muß nun sehn, wie ich mit der Equipierung fertig werde. Sie müssen mir da helfen, Herr Wormser —

Wormser: Gemacht, gemacht, aber das sag ich Ihnen gleich, Herr Doktor, gute Arbeit braucht gute Zeit. Sie wollen doch auch was vorstellen in Ihrem neuen Glanz. Nein, das freut mich, das freut mich aber wirklich für Sie. War doch erst Ihre zweite Übung, nich?

Obermüller: Die dritte, Herr Wormser, die dritte. Ich hatte nämlich einige Schwierigkeiten mit dem Schießen, wegen meiner Kurzsichtigkeit. Aber — das hab ich nun Gott sei dank hinter mir.

Wormser: Recht so. Muß n schönes Gefühl sein, wenn man auf einmal mit Herr Leutnant angeredet wird, das

schmeichelt den Gehörknöchelchen. Wissen Sie, ich sage immer: vom Gefreiten aufwärts beginnt der Darwinismus. Aber der Mensch, der Mensch fängt erst beim Leutnant an, is nich so, is nich so?

Obermüller: Das möchte ich nicht grade behaupten — aber — für meine Laufbahn ist es natürlich außerordentlich wertvoll. Ich brauche die Uniform wirklich besonders eilig, Herr Wormser, ich —

Wormser: Wabschke, holense's Maßbuch. Sie sind doch Staatsbeamter, Herr Leutnant, nich?

Obermüller: Meine Mutter kommt nämlich zu Besuch, sie legt besonderen Wert drauf, sie ist ja aus einer Offiziersfamilie. Ich? Kommunalbeamter, Herr Wormser. Nun ja, ich wollte eigentlich in die Politik gehn, — ich hätte mir vorgestellt, als Nationalökonom, etwa im Rahmen der fortschrittlichen Volkspartei, für das Gemeinwohl zu wirken, — vor allem schriftstellerisch, — aber — dazu gehören Mittel.

Wormser: Beamter is auch immer sehr schön.

Obermüller: Gewiß doch, man kann gut vorwärts kommen, — ich bin jetzt schon im Köpenicker Stadtmagistrat, wenn ich Glück habe, kann ich mal Bürgermeister von Köpenick werden (mit leisem Lächeln), so was ist natürlich auch eine Wirksamkeit zum Wohle des Volksganzen.

Wormser: Na, zum Reserveleutnant hamses ja schon gebracht, das is die Hauptsache, das muß man sein heutzutage, — gesellschaftlich, — beruflich, — in jeder Beziehung! Der Doktor ist die Visitenkarte, der Reserveoffizier ist die offene Tür, das sin die Grundlagen, das is mal so!

Wabschke: Da beißt de Maus keen Faden ab.

Wormser: Seinse still, Wabschke, Sie sind nich gefragt. Wissense was, Herr Leutnant, da fällt mir was ein, ich hätt was für Sie, — wennses so eilig haben, — schlupfense mal in den Rock rein! Der müßt Ihnen grad passen! (Nimmt Schlettows Uniform von der Stange.)

Obermüller: Das ist ja ein Hauptmannsrock, soweit sind wir noch nicht, Herr Wormser! (Lacht.)

Wormser: Kommt noch, kommt noch! Wir müßten nur n paar kleine Änderungen machen, und andere Achselstücke, denn is die Sache bong. Knöpfense mal zu, Wabschke.

Wabschke: Sitzt, als wär er for Ihnen zujeschnitten. Nur um de Hüften n bisken knapp.

Obermüller: Ja, ich habe etwas starke Hüften, das ist eine Berufskrankheit sozusagen, das macht die sitzende Lebensweise.

Wormser: Ich wer Ihnen mal was sagen. Die Uniform nehmense. Ne neue dauert acht Tage, drunter is nich zu machen. Und überhaupt es kost Sie billiger, und sie is noch gar nich getragen, funkelnagelneu, ich habe se in Kommission übernommen, der Herr hat quittieren müssen (senkt die Stimme), habense nichts von dem skandalösen Vorfall gehört — „cherchez la femme", natürlich.

Obermüller: Nein, danke, ich interessiere mich gar nicht für Skandalaffären. Im Munde der Öffentlichkeit werden solche Dinge doch immer entstellt.

Wormser: Meine Rede, Herr Leutnant, meine Rede! Was sag ich immer? Nur kein Klatsch, nur kein Geschwätz,

die Hälfte is gelogen, die andre Hälfte geht mich nichts an. Bei uns wird so viel ins Geschäft getragen — da hör ich einfach gar nich zu. Na, schaunse mal in Spiegel, wie gefallense sich als Offizier?

Obermüller: Nicht übel! Nicht übel! (Tritt etwas zurück, nimmt den Zwicker ab, besieht sich von oben bis unten.) Kleider machen Leute, da ist nun doch was Wahres dran. So ne Uniform hebt entschieden, — es geht ein gewisser Zauber von ihr aus —

Wormser (macht indessen hinten ein paar Kreidestriche): Sehnse Wabschke, hier — un da — un da — das is ne Kleinigkeit. Ja ja, da sieht ma, was ma wert is, Herr Leutnant, nich? Das Schöne is, daß man was geworden is, was nich jeder werden kann, das macht Spaß! Gebense mal de Stecknadeln, Wabschke!

Obermüller: Umgekehrt, lieber Herr Wormser, grad umgekehrt! Das Große ist bei uns die Idee des Volksheeres, in dem jeder Mann den Platz einnimmt, der ihm in der sozialen Struktur der Volksgemeinschaft zukommt. Freie Bahn dem Tüchtigen! Das ist die deutsche Devise! Die Idee der individuellen Freiheit verschmilzt bei uns mit der konstitutionellen Idee zu einem entwicklungsfähigen Ganzen. Das System ist monarchisch, — aber wir leben — angewandte Demokratie! Das ist meine Überzeugung!

Wormser: Sicher, sicher, das will ich meinen, bei uns is mehr Freiheit wie in soner Republik, da könnten se all was lernen von. So, jetzt is alles in Ordnung. Also mit der Uniform habense Glück gehabt, Herr Leutnant.

Obermüller: Nun ja, wenns rascher geht, — ich hätte mir natürlich lieber eine neue, — aber — der Eile halber —

Wormser: Sie könnense morgen fertig anziehn. Dann nehm wir gleich Offizierskoppel zum Unterschnallen, Bandelier, Degen, Mütze, Helm, wie is Ihre Koppnummer, Herr Leutnant?

Obermüller: Neunundfünfzig. Ich habe einen ziemlich ausgebildeten Schädel.

Wormser: Da is auch was drin! Willy, helf m Herrn Leutnant in sein Rock, sei e bisje gefällig.

Militärmarsch, Blechmusik, näherkommend

Wormser: Prachtvoll, son alter Preußenmarsch, was? Das reißt ein'n hoch, das geht ein'n in de Knochen!

Wabschke: Da kann n Laubfrosch Polka tanzen lernen.

Wormser: Seinse ruhig, Wabschke, Sie sind unmusikalisch. Also nochmals, meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Leutnant, es hat mich sehr gefreut.

Obermüller: Danke, danke sehr, Herr Wormser.

Wormser: Sagen wir, morgen um dieselbe Zeit is alles fertig. Is recht?

Obermüller: Das ist mir sehr lieb, Herr Wormser, meine Mutter kommt nämlich morgen zu Besuch, ich habe ihr depeschiert, da möchte ich natürlich gern —

Wormser: In Uniform — freilich, selbstverständlich! Die Frau Mutter wird e Freud haben an son strammen Leutnant!

Obermüller: Ja ja — meine Mutter legt nämlich großen Wert — auf Wiedersehn, auf Wiedersehn, Herr Wormser!

Wormser: Auf Wiedersehn, Herr Leutnant, auf Wiedersehn!

Komplimentiert ihn bis zur Tür

Obermüller (ab).

Wormser: Der hats geschafft. Was heutzutag nich alles Offizier wird! Nemm dir e Beispiel, Willy!

Dunkel, Militärmarsch nah, mächtig.

Zweiter Akt

Achte Szene

Personen: Zuchthausdirektor
Anstaltsgeistlicher
Aufseher
Sträflinge, darunter
Wilhelm Voigt

Die Zuchthauskapelle in der preußischen Strafanstalt Sonnenburg. Sie gleicht einem nüchternen Vortragssaal mit erhöhtem Podium. Die einzelnen Sitze für die Sträflinge sind durch hohe Rücklehnen und gleich hohe Seitenwände voneinander getrennt, so daß jeder für sich allein in einem nach vorne offenen Holzkasten sitzt. Vergitterte Fenster. Wachen rechts und links am Ausgang. Die Aufseher sitzen abgesondert auf Stühlen.

Der Anstaltsgeistliche (steht auf dem Podium, dirigiert).

Die Gefangenen (stehend, mit Gesangbüchern in der Hand, singen den Choral):

„Bis hierher hat uns Gott geführt
In seiner großen Güte —"

Der Geistliche (nach Schluß der Strophe): Genug für heute. Gesangbücher einsammeln.

Die Aufseher (sammeln ein).

Geistlicher: An Stelle einer Predigt wird heute zur Feier des vierzigsten Jahrestages unseres großen Sieges bei Sedan der Herr Direktor persönlich eine Stunde vaterländischen Unterricht abhalten.

Ein Sträfling (unsichtbar): Ahh —!

Geistlicher: Wer war das? Nun, ich will annehmen, daß dies ein Laut aufrichtiger Freude war. Ihr wißt alle, wie viele Bevorzugungen und Erleichterungen ihr der Güte eures Direktors zu verdanken habt. Benehmt euch darnach. Hinsetzen.

Er geht.

Die Gefangenen (setzen sich).

Direktor (tritt ein. Die Gefangenen springen auf. Der Direktor ist ein würdiger alter Herr mit langem, grauem, in der Mitte zwiegeteilten Bart. Über dem Bart ein rundes, rosig freundliches Gesicht mit glänzender, glatter Stirn. Er trägt einen grauen Anzug mit langen Rockschößen). Guten Morgen, Leute!

Die Gefangenen (brüllen): Guten Morgen, Herr Direktor!

Direktor (auf dem Podium): Abzählen!

Die Gefangenen (zählen auf militärische Weise ab, von 1 bis 30).

Direktor: Recht so! Das klappt schon ganz vorzüglich. Eins bis sieben Kavallerie, acht bis zwölf Artillerie, dreizehn bis vierundzwanzig Infanterie, der Rest Genietruppen, Train und Sanität. Setzt euch!

Die Gefangenen (setzen sich).

Direktor: Wie ihr wißt, schreiben wir heute den zweiten September. Da fällt mir übrigens ein, morgen, am dritten September, findet doch eine Entlassung statt. Wer ist das gleich?

Voigt (steht auf).

Direktor: Ah, Sie sind das, Voigt, nicht wahr?

Voigt: Jawohl, Herr Direktor.

Direktor: Wie lange waren Sie jetzt bei uns?

Voigt: Zehn Jahre, Herr Direktor.

Direktor: Weswegen sind Sie eigentlich hergekommen?

Voigt: Wegen Einbruch ins Potsdamer Polizeirevier. Ick wollte mir da —

Direktor: Ja, richtig. Nun, lieber Freund, Sie haben sich durch eine untadelige Führung und durch Ihre Arbeitsamkeit die Schätzung Ihrer Vorgesetzten erworben. Hoffen wir, daß — aber darüber wollen wir uns morgen noch unterhalten, nicht wahr?

Voigt: Gern, Herr Direktor.

Ein Aufseher (springt in diesem Moment in eine der hinteren Reihen): Hände ruff! Hände ruff! So, dich hätten wa.

Direktor: Was ist denn los, was soll denn das heißen?

Aufseher: Da hinten hamse wieder jeschmuggelt. Ick habse schon de janze Zeit heimlich im Auge jehabt.

Direktor (tadelnd): Das hätte ich am heutigen Tage nicht erwartet. Was haben sie denn da?

Aufseher: Hier n Viertel Kantinenwurst hat er gegen zehn Zigaretten einjetauscht, und im Ärmel hat er n Kassiber stecken.

Direktor: Einen Kassiber? Was steht denn drin?

Aufseher: Nichts. Is nur gezeichnet.

Direktor: Zeigen Sie mal her.

Aufseher: Verzeihung, Herr Direktor. Schweinerei.

Direktor: Schämen Sie sich. Das will ich gar nicht sehen. (Er zerknüllt den Kassiber, steckt ihn in die Tasche.) Die Zigaretten werden beschlagnahmt. Sie ahnen ja gar nicht, wie Sie mit solchem Gift Ihre Gesundheit schädigen. Ich rauche überhaupt nicht. Die Wurst mag er behalten, aber zum Essen, nicht zum Tauschhandel!

Aufseher (gibt dem Gefangenen die Wurst zurück): Hier, steck se in.

Direktor: Stecken Sie sie ein. Sie wissen, ich lege Wert darauf, daß die Anstaltsinsassen immer mit Sie angeredet werden.

Aufseher: Pardong, Herr Direktor, det hatt ick nur verschluckt.

Direktor: Also wir haben uns hier zusammengefunden zur Feier des zweiten September, des Sedantags. Sechzig Millionen deutsche Herzen schlagen höher bei dem Gedanken, daß heute vor vierzig Jahren unser glorreiches Heer auf blutiger Walstatt den entscheidenden Sieg errang, der uns erst zu dem gemacht hat, was wir sind. Viele unserer Mitbürger gedenken heute in stolzer Freude eines ihrer Anverwandten, der diesen Sieg mit erringen half. Auch ich hatte, wie ihr wißt, das unvergeßliche Glück, als junger Kriegsfreiwilliger an diesem großen Tage vor dem Feind zu stehn. Dieses höchste Glück, einen Krieg fürs Vaterland mitzumachen, kann natürlich nicht jeder Generation beschieden sein. Auch diejenigen, welche in den Zwischenzeiten in friedlicher Arbeit ihrer Heimat dienen, erfüllen eine hohe Mission. Vor allem hat die segensreiche Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht unsrem Volke in seinem stehenden Heer eine lebendige Kraft geschaffen, die auch in Friedenszeiten unsre sittliche Festigkeit und unsre körperliche und geistige Gesundheit gewährleistet. Vielen von euch war es leider durch frühe Schicksalsschläge versagt, diesem Heer anzugehören und, Schulter an Schulter mit fröhlichen Kameraden, im Wehrverband zu stehen. Was euch

dadurch an hohen Werten verlorengegangen ist, habe ich immer nach besten Kräften mich bemüht, euch hier an der Stätte neuer Erziehung und neuer Wegweisung, so weit es angängig ist, zu ersetzen. Manch einer, der vor Antritt des Strafvollzugs noch keinen Unteroffizier von einem General unterscheiden konnte, verläßt diese Anstalt als ein zwar ungedienter, aber mit dem Wesen und der Disziplin unserer deutschen Armee hinlänglich vertrauter Mann. Und das wird ihn befähigen, auch im zivilen Leben, so schwer es anfangs sein mag, wieder seinen Mann zu stellen. Kommen wir wieder auf den historischen Anlaß unserer heutigen Feier zurück. Wie ihr wißt, war es mir persönlich vergönnt, an der Erstürmung der außerordentlich wichtigen Höhe 101 teilzunehmen, eine Aktion, welche zwar nicht die Entscheidung herbeiführte, aber immerhin dazu beitrug. General der Infanterie von der Tann stand mit nur drei kriegsstarken Divisionen einer Übermacht von vier feindlichen Armeekorps unter Führung des französischen Generals Boulanger gegenüber. Unterstützt wurde unsere Aktion durch die Artillerie des dritten Korps und die erste bayrische Kavalleriedivision unter Generalleutnant Fürst Donnersmarck. — Über die Stärke und Einteilung der verschiedenen Truppenverbände seid ihr euch hoffentlich noch im klaren. Wie ist die Gliederung eines Armeekorps beschaffen? — Bulcke!

Bulcke (ein langer Kerl mit riesigen Händen, leiert herunter): Ein Armeekorps besteht aus zwei Infantriedivisionen, die Division zu je zwei Brigaden Infantrie, einer Kavallerie- und einer Artilleriebrigade. Die Brigade besteht aus —

Direktor: Danke, na, Sie waren Soldat, das merkt man. Aus wieviel Kompanien besteht ein kriegsstarkes Infanterieregiment? — Pudritzki!

Pudritzki (klein, mit sehr starkem Stoppelwuchs und polnischem Akzent): Is sich — ise sich verschiddn, Härr Drrektrr.

Direktor: Unsinn! Sie lernens nie, setzen Sie sich. Wer weiß es?

Voigt (meldet sich unter anderen).

Direktor: Gut, Voigt, Sie brauchen es nicht zu sagen, ich will Ihnen eine schwerere Frage stellen. Was versteht man unter einer Kavalleriedivision?

Voigt (klar, ohne zu stocken): Eine Kavalleriedivision ist eine selbständige Formation, welche direkt der Armee unterstellt ist und über deren Einsatz das Armeeoberkommando je nach der Lage verfügt. Sie besteht aus drei, manchmal vier Kavallerieregimentern, denen eine Abteilung berittener Feldartillerie zur Unterstützung beigegeben ist.

Direktor: Bravo, Voigt! Sehr gut der Voigt! Sie haben hier ordentlich aufgepaßt und auch was gelernt. Sie werden sehen, daß es Ihnen im späteren Leben einmal von Nutzen sein wird. Treten Sie mal heraus, Sie übernehmen die Führung der Sturmregimenter, es ist ja heute das letztemal, daß Sie an unserer Übung teilnehmen. Aufseher Lorenz, teilen Sie sechs Mann ein, zwei von jeder Haupttruppengattung, die Pioniere und die Etappe brauchen wir erst später, beim Vormarsch.

Aufseher (ziemlich barsch): Los, eins, zwei, eins, zwei, eins, zwei, raustreten!

Direktor: Hier herauf, aufs Podium, damit alle sehen können. Bulcke, Sie markieren die bayrische Kavalleriedivision. Voigt mehr nach vorne, diese beiden stehen hinter Ihnen, die stellen das zweite und das dritte westpreußische Grenadierregiment dar. Nein, mehr rüber, hier ist eine Bodenfalte, rechts davon ein Sumpf. Die Artillerie unterhalb des Podiums in Deckung gehen, so ists recht, ducken, ducken. Ihr tretet erst in Erscheinung, nachdem der erste Kavallerieangriff zurückgeschlagen ist. Da, wo ich stehe, ist die Hauptmacht des Feindes zu denken, und dieser Stuhl markiert die Höhe 101. Es ist elf Uhr vormittags, gradeaus im Gelände erkennen wir eine Windmühle, dahinter steigt ein weißes Wölkchen auf. Was bedeutet das, Bulcke?

Bulcke: Schlecht Wetter, Herr Direktor.

Direktor: Aber Bulcke, von Ihnen hätte ich eine andre Antwort erwartet! Es handelt sich natürlich um das Mündungsfeuer feindlicher Artillerie.

Bulcke: Verzeihung, Herr Direktor, Se hatten das letztemal jesagt, daß es um elfe an zu trippeln fing, und da hatt ick nu jemeint —

Direktor: Richtig, Bulcke, das macht die Sache wieder gut, ich wußte doch, daß Sie aufpassen. Ein vorübergehender leichter Strichregen hat die Sicht etwas erschwert. Aber gegen Mittag hellt es sich wieder auf. Während nun die Kavallerie in leichtem Trab in Richtung auf die Windmühle zu vorrückt, — los, los, — nein, mehr hier rüber, Sie kommen ja mit Ihrem rechten Flügel in Sumpfgelände! — was tun Sie da, Voigt?

Voigt: Ick halte mir bereit und lasse auf alle Fälle mal ein Regiment ausschwärmen. Das Kommando gebe ich durch meinen Stabstrompeter.

Er ahmt das betreffende Signal nach

Direktor: Bravo, Voigt! Sie erfassen die militärische Situation, als wären Sie selbst dabeigewesen. Wo haben Sie das nur her?

Voigt: Det hat n Preuße im Blut, Herr Direktor. (Wendet sich zu seinem Hintermann.) In Gruppen rechts schwenkt, — marsch! Grade — aus!! Ohne Tritt, — marsch!

Direktor: Nanu, was is denn, wo lassen Sie denn den Mann hinmarschieren?

Voigt: Das is det zweite Regiment, Herr Direktor, det is jetzt in Reserve, da laß icks inzwischen an de Feldkiche marschieren. Wenn die ihre Suppe drin haben, denn sind se nachher frisch.

Direktor: Hervorragend, Voigt! Beispielgebend! (Zu den andern.) Das ist diejenige denkende Selbständigkeit des Unterführers, die im Ernstfall benötigt wird. Ein Jammer, daß es zu spät ist, Voigt! Sie sind der geborene Soldat, trotz Ihrer O-Beine. Aber jetzt setzt sich die Kavallerie in Galopp und geht zur Attacke über! Vorwärts marsch!

Bulcke und die andern (stürmen los): Hurra! Hurra!

Dunkel.

Neunte Szene

Personen: Frau Hoprecht
Friedrich Hoprecht
Wilhelm Voigt

Die Wohnstube bei Hoprechts in Rixdorf. Bürgerliche Einrichtung mit Sofa, Spiegel, Öldruckbildern, Kalender, Gasbeleuchtung. Zwei Türen, eine zum Gang, eine zum Schlafzimmer. Frau Hoprecht, stehend, hat einen Uniformrock mit Unteroffizierstressen überm Bügel an die Schranktür gehängt, zieht die Messingknöpfe in die Knopfgabel ein und bearbeitet sie mit einem putzmittelgetränkten Lappen. Wilhelm Voigt sitzt am Tisch, Hut und verschnürtes Paket auf den Knien, vor einer Tasse Kaffee. Er ist gekleidet wie früher.

Frau Hoprecht: Na, Willem, nu leg man dein' Hut un dein Paket wech, und fühl dir n bisken zu Hause. Viel könn' wir dir nich bieten, du mußt halt vorliebnehmen mit dem, wies is.

Voigt: Danke, Mariechen. Der Kaffee schmeckt scheen.

Frau Hoprecht: Haste auch Zucker jenommen? Nimm nur orntlich Zucker, et sin ja nich viele Bohnen drin, es is ja nu alles recht schwer. Friedrichens Gehalt jeht grade in die Wirtschaft rein, und mein Seifenjeschäft wirft kaum de Kosten ab, in Rixdorf sin se mit Seife sparsam, und jede Drogerie und jeder Frisör is heut ne Konkurrenz, et is ja nu leider gar kein Schutz auf Seife.

Voigt: Mariechen, nich daß de meinst, ick mechte eich zur Last fallen, nich? Ick wollte dir ja nur mal guten Tach sagen. Ick wer nu mal wieder gehn.

Frau Hoprecht: Ausjeschlossen, Willem, das darfste mir nich antun, da wird mir mein Mann schön aus-

schimpfen, wird er mir, wenn ich mein einzijen Bruder gleich wieder wechlaufen lasse, daß er ihn nich mal kennenlernt.

Voigt: Da wird er nu wenig Freude von haben, glaubste nich?

Frau Hoprecht: Willem, sag sowas nich, du kennstn nich. Der Mann is die Güte selber, das is er, der kann keine Fliege ins Spinnweb zappeln sehn. Jewiß, auf sein Magistrat, wo er in Amt is, da kann er auch mal enerjisch werden, da is er sehr streng drin, er is nu überhaupt n Feind von jede Unregelmäßigkeit, das kann er nich vertragen. Aber nee, Willem, das darfste nich falsch auffassen, außern Amt is der Mann die Güte selber, der hat das Herz aufm rechten Fleck, sag ich dir!

Voigt: Ick hab mirs lange überlegt — ob ick rauf soll — ick war auch schon n paarmal drunten vors Haus.

Frau Hoprecht: Sichste, Willem, et is überhaupt ne Schande, daß de früher nie den Weg zu deine Schwester jefunden hast, wer weiß, vielleicht wär denn alles anders jekommen.

Voigt: Früher — da hätt ick hier nich rinjepaßt, Marie. Ick hab mir auch nich jetraut. — Aber jetzt . . .

Frau Hoprecht: Nee, das war nich recht, Willem, daß de dir nie hast sehn lassen. Und wenn de mal geschrieben hättest, wenn wir nur jewußt hätten, in welcher Strafanstalt daß de bist, denn hätt ick dir mal n Weihnachtspaket jeschickt.

Voigt: Das is scheen von dir.

Frau Hoprecht: Na natierlich, man is doch Jeschwister. Also erkannt hätt ich dir ja nich. Det is nu auch her — wart mal, da war'ck ja noch n Kind! Nee, wenn ick denke, wie Mutter jestorben is . . .

Voigt: Nich von Muttern, bittscheen.

Frau Hoprecht: Nee, nee, Willem, wenn de nich willst. Ick dachte nur, du mechtest nu gern mal wat hören von.

Voigt (schüttelt den Kopf).

Frau Hoprecht: Nu muß er gleich kommen, se haben heute schon um halber sechse Schluß, das heißt nur die, wat Reservisten oder Landwehr sind und morjn zum Kaisermanöver auf Übung in de Kaserne müssen. Da heißt es nämlich schon um viere früh antreten.

Voigt: Is das ne freiwillige Übung?

Frau Hoprecht: Natürlich! Er wär ja überhaupt lieber Militäranwärter jeblieben, aber damals haben wir von Tante den Laden geerbt und dachten, da sieht mehr raus bei. Nee, wenn er nich manchmal ne Übung hätte, ich glaube, denn wär der Mann verkümmert. Das is für ihn det einzige! Sonst hat er ja nichts, mal n Kegelabend, mal de Pfeife, hechstens mal n Glas Bier, solid wie er is.

Voigt: Da hastet ja gut getroffen, Marie.

Frau Hoprecht: Da haste recht, Willem, für den Mann, da kann ick froh für sein. Et müßte nur alles n bisken besser gehn, weißte, es geht ja ganz gut, es is nur alles n bisken schwierig.

Voigt (sieht sich um): Jemütlich is hier . . .

Frau Hoprecht: Die Decke müßte jeweißt werden, und der Boden jestrichen, und in Teppich waren de Motten drin, man hat nur kein Geld übrig.

Voigt: Mir kommt det alles vor — wie neu.

Frau Hoprecht: Det biste nich mehr jewöhnt, Willem. So, jetzt sindse aber blank.

Voigt: Da kann er sich bei Mondschein rasieren drin, braucht er keen Spiegel mitnehmen.

Frau Hoprecht: Et is nämlich diesmal wat Besonderes mit seine Landwehrübung, er soll Vize werden, er is nu wohl an der Reihe, aber du, sag nich, daß ick dirs jesagt habe, er macht n Jeheimnis mit, da is er wien Kind, nur in Traum, da hat er schon von jesprochen — und hier, siehste (sie macht den Schrank auf, zeigt einen versteckten, in Papier gewickelten Gegenstand), da hat er sich schon n Portepeesäbel jekauft, den darf er sich nämlich selbst stellen, weißte, wenn er zum Feldwebel befördert wird — aber nich sagen, daß icks weiß, da will er mir überraschen mit — da, jetzt ruftse wieder, hörste nich? Ja, ja, ick komm schon! (Man hört eine dünne Stimme, fast wie die eines Kindes, einige Male von fern nach Frau Hoprecht rufen.) Da ham wa auch so Pech mit, det is nämlich unsre Untermiete, wir ham ja noch n Hofzimmer, det war nu eigentlich für de Kinder jedacht — Friedrich hat es sich so jewünscht, aber ick war doch krank damals, und nu is es jo zu spät, da haben wa denn vermietet, n sehr ordentliches Mädchen, noch keine sechzehn Jahre, sie hat inne Weißzeugnäherei jearbeitet, aber jetzt hatses auf der Brust, sie liecht schon n dritten Monat, zahlen kannse auch nich mehr, sie is nämlich Waise, Friedrich wollte se schon int

Lazarette schicken, aber denn weintse, und denn läßt er se wieder, er is ja so gut (sie hat im Plappern das Putzzeug weggeräumt, jetzt hört man die Stimme wieder), ja, ja, jetzt komm ick ja, se mechte nie allein bleiben, denn kriegtses mit der Angst, n Augenblick, Willem . . . (Ab)

Voigt (bleibt zuerst still sitzen, dann steht er auf, legt Hut und Paket auf den Stuhl, geht zum Schrank, besieht sich genau die dort hängende Uniform. Er studiert die Achselklappen, spricht halblaut vor sich hin): Einundzwanziger Leibgrenadiere. Mhm. Allerhand. (Er betrachtet den Helm, der an einem Haken hängt): Infantriehelm. Mhm. (Er tastet danach, als wolle er ihn herunternehmen. In diesem Augenblick beginnt eine Wanduhr sechs zu schlagen, mit einem dünnen, hellen Ton, der durch ein sonderbar leises Rasseln unterbrochen wird. Voigt fährt herum, macht einige zögernde Schritte auf die Uhr zu): Det is doch — det is ja die olle Uhr —! Nee, sowas. (Er bleibt stehen, starrt die Uhr an. Inzwischen hört man das Geräusch eines Korridorschlüssels, das Klappen einer Tür, dann tritt)

Hoprecht (ins Zimmer. Er ist jünger als Voigt, mit breiter kräftiger Gestalt, klarem, starkem Gesicht. Einfach gekleidet.)

Voigt (sieht immer noch die Uhr an. Dann dreht er sich langsam um): Guten Tach, Herr Hoprecht . . .

Hoprecht: Guten Tag. Wer sind Sie denn?

Voigt: Ick bin nämlich Ihr Schwager. Der Wilhelm Voigt.

Hoprecht: Ach so. (Er überlegt einen kurzen Augenblick, dann geht er auf Voigt zu, gibt ihm die Hand.) Das freut mich. Das is recht von dir, daß du mal herkommst. Komm, setz dich. Wo ist denn Marie?

Voigt: Det kranke Mädchen hat grade jerufen, da is se mal hinter.

Hoprecht: Aha. Biste schon lang hier?

Voigt: Nee, seit ne halbe Stunde. Ick wollte ja nur mal ...

Hoprecht: Da sind ja noch deine Sachen. Die tu ich mal raus.

Voigt: Ick wollte nu wieder gehn.

Hoprecht: Das gibts nich. Wir müssen uns doch mal kennenlernen. Oder haste keine Zeit?

Voigt: Zeit hab ick jenuch.

Hoprecht: Na also. Setz dich man ruhig. Du bleibst übern Abend, das is doch klar.

Voigt: Ick weiß aber nich, ob det geht. Ick mechte nich stören.

Hoprecht: Unsinn! Erlaub mal, aber da hab ich doch recht, nich? (Er hängt Voigts Sachen vor die Tür, kommt zurück, sieht Voigt an): Ich will dir was sagen. Ich mach nämlich kein' langen Summs, das kann ich nich. Du bist der Bruder von meiner Frau, da gehörste auch zu mir. Hier biste willkommen.

Voigt: Das is n Wort. Ich dank dir.

Hoprecht: Nischt zu danken. (Sie setzen sich.) Wie gehts dir denn jetzt, Wilhelm?

Voigt: Na, et jeht. Et muß erst wieder anfangen. Ick war jetzt zehn Jahre aus de Welt, weißte ...

Hoprecht: Das weiß ich. Seit wann biste raus?

Voigt: Seit heute morjn erst. Ick wußte nu garnich wohin. Man kennt sich gar nirjends mehr aus nach so lange.

Hoprecht: Haste denn gar keine Bekannten mehr?

Voigt: Nee. Ick war ja früher schon mal fuffzehn Jahre drinnen, dazwischen nochmal anderthalb in Moabit, und sonst war ick ins Ausland. Ick kenne nur Leite von drinnen, weeßte, und die, die mecht ick nu lieber nich mehr kennen, weeßte.

Hoprecht: Jawohl, das versteh ich. Is auch in Ordnung, Wilhelm. Du wirst nu, wenn ick mal prophezeien darf, ganz von vorne anfangen, nich? Der Mensch kann immer wieder ganz von vorne anfangen, da is man nie zu alt für.

Voigt: Ja, det wär schon gut.

Hoprecht: Det is gut, Wilhelm. Da wern wir dir mal n bißken unter de Achseln fassen. Det wird schon werden.

Voigt: Ick hoffe auch. Wennse mir man lassen.

Hoprecht: Arbeit wirste schon finden. Heut sinse nich mehr so.

Voigt: Det kann sein. Aber ick meine de Behörden. Wegen n Aufenthalt.

Hoprecht: Das is alles halb so wild. Sin doch keene Kannibalen! Ick bin ja selbst son Stückchen Behörde, na und? Wenn man jenau hinkuckt, is auch n Mensch, was? (Lacht.)

Voigt (mitlachend): Vor dir ha'ck n mächtjen Bammel jehabt, kann'ck dir sagen.

Hoprecht: Sag mal, haste denn schon Quartier?

Voigt: Nee. Aber ick hab n bißken Geld, ick hab ja Spezialarbeet jemacht. In de Penne brauch ick noch nich.

Hoprecht: Spar mal dein Geld, wirste froh für sein. Jetzt bleibste zuerst mal hier, bis daß de ne Anstellung hast.

Voigt: Nee, Friedrich, det mach ick nich. Det kann ick nich annehmen.

Hoprecht: So, kannste nich? Mußte aber. Das is Regimentsbefehl, verstehste? Da gibts keine Widerrede. Wenn de denkst, du willst das nich umsonst annehmen, da kannste ja meiner Frau mal ins Jeschäft zur Hand gehn, bis de was andres hast.

Voigt: Dafier bin ick nich raufjekommen, wirklich nich. Ick wollte nur mal wieder n Wort mit n Menschen sprechen.

Hoprecht: Glaubs schon, Wilhelm. Mir is überhaupt sehr lieb, wenn jetzt n Mann im Haus is, so lang ich auf Übung ins Manöver geh, Marie is so leichtsinnig mit der Kasse, allens läßt se offen rumstehn, da hab mal n bißken n Auge drauf, nich?

Voigt (schweigt einen Augenblick, dann hält er ihm die Hand hin): Weißte, Mensch, wenns mehr so gäbe wie du, denn brauchten wa keene Zuchthäuser mehr.

Hoprecht: Na, det is wohl n bißken übertrieben. (Haut ihm auf die Schulter.) Ick meine nur: was jewesen is, is jewesen. Jetzt stell dir man auf de Hinterbeine und halt n Kopp oben.

Voigt: Det mach ick, Friedrich. Verlaß dir drauf. Siehste, ick hätts nu nich mehr jeschafft alleene. Vor zehn Jahren, ja, da wollt ick noch raus, und rüber über de Berge, und so — aber jetzt — da wirste todmüde von — weißte.

Hoprecht: Ich sag ja, das wird schon werden.

Voigt: Wenns nochmal los ginge — so runter — denn wärs nämlich aus. Denn gäbs n Malör.

Hoprecht: Schwamm drüber, und Augen gradeaus! Die Beene jehn schon von selbst!

Voigt: Ick wers schon schaffen, Friedrich!

Frau Hoprecht (kommt herein): N Tach Friedrich, da biste ja. Sie war nämlich janz naßjeschwitzt, da mußt ick se umbetten. Na, nu habt ihr euch schon n bißken kennenjelernt. Det war doch recht, nich wahr, daß ick ihm nich habe wechjehn lassen, er wollte nämlich wieder wech, da hab ick jesagt: erst mußtn kennenlernen, er beißt ja nich.

Hoprecht: Marie, weißte was? Ich hab da mit deinem Bruder abgesprochen, der soll nu zunächst mal hier bleiben. Bis er was hat. Er kann dir ja n bißken zur Hand gehn, ins Jeschäft.

Frau Hoprecht (nicht allzu eifrig): Ja, sicher, wenn de meinst, Friedrich — ja, soll er auch hier schlafen, meinste?

Hoprecht: Natürlich! Da ham wa ja das schöne Sofa, auf dem nie einer sitzt. Is dir doch recht, Willem, was?

Voigt: Und ob! Da hängt auch de Uhr drüber, die ham wa zu Hause in Flur hängen jehabt, nich wahr, Mariechen? — Dat heißt, wenns Marie recht is . . .

Frau Hoprecht: Da müßt ich nu Bettwäsche rausjeben.

Hoprecht: Na, gib se man raus! Du hast ja n ganzen Spind voll.

Frau Hoprecht: Jewiß doch, ick meine ja nur, ick muß se rausjeben. (Geht, — in der Tür) Ick jeh mal ums Abendbrot.

Ab.

Hoprecht (lacht): So is se nu. Ne Seele von Mensch, nur n bißken umständlich. Da schau mal her, Willem. Will dir mal was zeigen (führt ihn zum Schrank). Ich werde nämlich, wenns klappt, diesmal zum Vizefeldwebel befördert. Is ja meine zweite freiwillige Landwehrübung. Das weiß sie aber nich, da will ich se überraschen mit, da isse nämlich wien Kind, in so Sachen. Siehste, da hab ick mir schon mein Portepeesäbel jekauft, den darf man sich selbst stellen, — da kuck — (er öffnet die Papierhülle ein wenig, daß man den Säbelgriff sieht, schaut dabei ängstlich zur Tür) — damit komm ich denn heim, und mit die Knöppe und Kokarden. (Schmunzelnd) Du hältst aber dicht, Willem, nich? Das darf se nich ahnen.

Voigt: Selbstverständlich. — Wenns denn mal losjeht, denn kannste als Offizierstellvertreter einrücken und kannst auch Feldwebelleutnant werden.

Hoprecht: Nanu, du kennst dich ja mächtig aus in der Rangordnung.

Voigt: Ick hab mir immer interessiert für, ick bin ja selbst nie zu jekommen.

Hoprecht: Schade drum. Das is doch das Beste im Leben. (Tut den Säbel weg.) So, jetzt wollen wir mal rasch n Begrüßungsschluck nehmen, was? Wir zwei Männer unter uns. Ich hab da sone Flasche, die haben se mir im Büro zu Neujahr spendiert. Is n echter alter Korn.

Er holt während des Folgenden aus dem Büfett eine Flasche, die noch dreiviertel voll ist, füllt zwei kleine Gläschen.

Voigt: Hör mal, Friedrich, da hätt ick ne Frage, mit det Büro, weißte, du bist doch da aufn Magistrat, wo allens durchjeht, es is nur wejen meine Aufenthalts-

erlaubnis, un damit se mir nich wieder ausweisen, oder n Paß verweigern, so war det nämlich immer — und denn gibts ooch keene Arbeet, ohne de Anmeldung — ick meine, ob du da vielleicht wat machen kennteſt, wenn de Papiere kommen.

Hoprecht: Das geht alles ſeinen Gang, Willem. Machen kannſte da gar nichts. So wolln wir jetzt auch gar nich anfangen, was? Da mußte den richtigen Weg einſchlagen, denn klappt das auch. Hintenrum, das wär ein Delikt! Und was dir zuſteht, das kriegſte, dafür ſind wir in Preußen. Alſo proſt, Willem, aufs neue Leben! Da mach dir man keine Sorgen. Das geht alles ſeinen Gang!

Voigt: Na, proſit!

Sie ſtoßen an.

Dunkel

Zehnte Szene

Perſonen: Bürgermeiſter Obermüller
Frau Obermüller
Hellmut und Irene, ihre Kinder
Fanny, das Dienſtmädchen
Zuſchneider Wabſchke

Das eheliche Schlafzimmer des Bürgermeiſters Obermüller in Köpenick. Breites Ehebett aus prätentiöſem Edelholz, Nachttiſche, Vorhänge, Lampen, Kleiderſchränke. Über dem Bett des Mannes hängt die Madonna della Sedia, über dem der Frau der Adam von Michelangelo. Eine Uhr tickt an der Wand, ein Wecker auf dem Nachttiſch, beide zeigen drei Uhr fünfzehn Minuten. Ein Telefonapparat auf dem Nachttiſch der Dame. Frau Obermüller, junoniſche

Erscheinung, sitzt auf dem Bett, in Nachthemd und gestickter Nachtjacke, unter der ein Mieder den Busen trägt. Ihr Haar, der Frisurunterlagen und sonstigen Beiwerks beraubt, ist mit Haarnadeln und Spangen auf dem Kopf hochgesteckt. Sie hat den Telefonhörer am Ohr und trommelt in höchster Erregung auf den Apparat. Dazu schreit sie

Frau Obermüller: Potsdam! Pottsdamm! Potsdam 324, Wormser!!

Obermüller (halb eingeseift, halb rasiert, im offenen Bademantel, darunter komplette wollene Unterkleidung, Sockenhalter, militärische Zugstiefel mit Sporen, stürzt aus dem Badezimmer): Hast dus, Mathilde? Wo bleibt denn Fanny?!

Frau Obermüller: Herrgott, ich kann doch nich zaubern (drückt auf eine Klingel, die schrill ertönt): — Potsdam, Potsdam 324 — geh doch rasieren, du wirst ja noch nich mal mitm Rasieren fertig!

Obermüller: Fertig fertig fertig, wie soll ich denn fertig werden, wenn überhaupt alles versagt, wo bleibt denn Fanny?

Frau Obermüller (schellt wütend): Die Gans liegt wieder aufm Ohr. Da meldet sich niemand —

Obermüller: Wenn mich der Wormser im Stich läßt, dann muß es eben mit der alten gehn, ich kann doch nicht in Unterhosen zum Kaisermanöver, ich muß doch um Punkt vier —

Fanny (das Dienstmädchen, verschlafen, im Nachtzeug): Wat solls denn?

Beide: Die Uniform!!

Fanny: Die is noch nich jekommen!

Obermüller: Die alte, zum Donnerwetter! Die alte!!!

Fanny (tranig): Die olle?

Frau Obermüller: Natürlich, machense doch, sie hängt unten im Vorplatz.

Fanny: Die soll doch wech.

Obermüller (schreiend): Holen Sie sie her!!

Fanny: Ick hol se doch. (Ab.)

Frau Obermüller: Potsdam!! Potsdam 324! Jetzt steh nicht hier rum, wasch dir die Seife ab. Jawohl, Potsdam, endlich, hier ist Bürgermeister Obermüller, Köpenick — Bürgermeister Obermüller, Kö=pe=nick — nein, nein — nicht Spandau, wie kommense denn auf Spandau? — Köpenick!

Obermüller (entreißt ihr den Hörer): Ist dort Wormser, Uniformschneider Wormser in Potsdam — Sie haben mir für spätestens Mitternacht die neue Uniform versprochen, spätestens Mitternacht haben Sie gesagt, jetzt ist es halb vier, Sie wissen doch, daß ich um vier Uhr beim Regimentsstab sein muß, ich kann doch nicht nackt hinlaufen, wie können Sie mich nur so im Stich lassen, ich — Wie?! Is gar nich Wormser? Ja, wer is denn — wie, was, meldet sich nicht, wieso meldet sich nicht? Mitten in der Nacht? Es is ja schon hell draußen!! Unerhört so was (läßt den Hörer sinken), — meldet sich nicht. Wormser meldet sich nicht.

Frau Obermüller: Das hätt ich dir gleich sagen können. Mitten in der Nacht.

Obermüller: Es is ja schon hell draußen. Ich muß doch um vier Uhr —

Fanny (mit der alten Uniform): Da is se. Ick dachte, die soll wech.

Frau Obermüller: Denken Sie nicht, helfen Sie mal meinem Mann, rasch, rasch!

Obermüller: Die Hosen gehn auf alle Fälle noch, ich kann sie einfach mit Sicherheitsnadeln feststecken — (ist in die Hose gefahren), — aber der Rock! der Rock!! (Versucht ihn anzuziehen.)

Frau Obermüller (mit Fanny helfend, ziehend): Du bist viel zu dick geworden, du bist viel zu dick, ich sags ja schon lange!

Obermüller: Unsinn! Der Stoff ist eingegangen, ich war vor fünf Jahren genau wie heute, Herrgott, ich kanns mir doch jetzt nicht runterschneiden!! Es geht nicht — (zieht stöhnend an der Uniform, sie geht nicht zu.)

Frau Obermüller: An so was denkt man eben früher! Da sind ja die Kinder draußen, was tut denn ihr hier, wie kommt ihr denn dazu aufzustehn!!

Hellmut und Irene (halbwüchsig, in langen Nachthemden, schauen herein).

Irene: Wie soll denn n Mensch schlafen bei dem Radau.

Hellmut: Ich dachte, ich kann mal mitn Fahrrad rasch zum Uniformschneider sausen.

Obermüller (auf die Kinder los): Unfug! Wollt ihr sofort ins Bett!

Hellmut (beleidigt): Na, ich kanns ja lassen.

Ab mit Irene.

Obermüller (in dumpfer Verzweiflung): Ich muß sofort beim Regimentsadjutanten anrufen — plötzliche Herzattacke — nein, Fieber — Bronchialkatarrh — oder doch Herz — Herz is besser —

Frau Obermüller: Fanny, gehnse raus! (Fanny murrend ab) Du rufst nicht an! Du nimmst dich zusammen, das fehlt noch, daß du jetzt einfach schlappmachst — wenns um die Wurst geht! —

Versucht ihm mit Gewalt die Uniform zu schließen.

Obermüller: Au, au!!

Frau Obermüller: Was denn au, ich tu dir doch nicht weh, halt doch mal still — da —

Sie behält einen Fetzen Stoff mit dem Knopf in der Hand.

Obermüller (aufs Bett sinkend). Jetzt is alles aus —

Frau Obermüller (wie rasend ans Telefon): Potsdam!! Potsdam 324!!!!

Obermüller (tragisch): Das hat keinen Zweck mehr. Wenn sie jetzt noch nicht — Wozu hab ich mich überhaupt gemeldet.

Frau Obermüller: Potsdam 324!!

Obermüller: Ich müßte ja gar nicht mehr. Nur du hast es gewollt.

Frau Obermüller: Ich muß aber Verbindung kriegen!! 324!!

Obermüller: Aus Renommiersucht. Aus purer weiblicher Eitelkeit. Der Freundinnen wegen.

Frau Obermüller: So, jetzt bin ich wieder dran schuld.

Obermüller: Im Amt bleibt so viel Wichtiges liegen —

(Die Hausglocke schrillt, Frau Obermüller fährt hoch.)

Frau Obermüller: Es hat geschellt!!

Obermüller (völlig verstört): Geschellt — wieso geschellt — geschellt — es hat doch geschellt!!

Frau Obermüller (springt auf, arrangiert sich): Wormser!

Obermüller: Es hat doch geschellt —

Die Kinder (stürmen herein, hinter ihnen Wabschke, einen neuen Uniformrock überm Arm).

Irene: Vater! Da isse, wir habense!!

Hellmut: Nun aber rasch, Vater, mitn Auto schaffstes noch!!

Wabschke: Ich hab die Taxe gleich halten lassen, der Zähler steht schon uff siebzehn fuffzich. Von Potsdam hierher is n orntliches Ende. Guten Morjn die Herrschaften, wünsche wohl jeruht zu haben.

Obermüller (ist aufgesprungen, völlig verwandelt): Na, Kinder, wozu die Aufregung, ich hab ja gewußt, daß es noch klappt, Wormser wird mich doch nich im Stich lassen, nich wahr? Gebense mal her.

Frau Obermüller (auf Wabschke losfahrend): Na hör mal! Nicht im Stich? Is ja unerhört, die Uniform war für spätestens Mitternacht versprochen, jetzt kommtse in letzter Minute!

Wabschke: Gnädige Frau, de letzte Minute is immer de beste Minute. Wat hätte Ihr Herr Jemahl uff Mitternacht in Uniform sollen machen, da hat er doch jescheiter ins Bette jelegen.

Frau Obermüller: Glauben Sie vielleicht, wir hätten heute nacht ein Auge zugetan?

Wabschke: Det is schade. Int Manöver wird der Herr Bürgermeister womöglich auch nich zu die nötije Bettruhe kommen. Da heißt et (singt):

„Steh ick in finstrer Mitternacht
janz einsam auf der stillen Wacht —"

Die Kinder (fallen ein).

Obermüller: Ruhe!! Meinen Säbel her!

Er hat die Uniform angezogen, Wabschke zieht sie noch ein wenig zurecht.

Wabschke: Na, wat sagense jetzt, Herr Bürgermeister. Sitzt se oder sitzt se nich?

Obermüller (schnallt unter, setzt die Mütze auf): Fanny, den Handkoffer und die Mäntel! Nein, gleich ins Auto!

Fanny (erscheint in der Tür): Nu sieht der Herr Bürjermeister aber janz echt aus. Wie n Offizier.

Obermüller (in bester Laune): Na soll ich vielleicht wie n Briefträger aussehn? Na, Thildchen, wie is?

Frau Obermüller: In Ordnung! So kannste dich sehn lassen.

Irene: Einfach süß, Papa.

Hellmut: Is der Säbel auch scharf? Haste kein' Offiziersrevolver?

Obermüller: Kommt, Kinder, ihr könnt mich zum Auto begleiten. Adieu, Thildchen, auf Wiedersehn.

Frau Obermüller (küßt ihn): Und du rufst an, sobald du n freien Abend hast, dann gehn wir aus, ich bringe Junghansens mit, nich wahr?

Obermüller: Selbstverständlich, Thildchen. Machts gut Kinder. Hab ich meine Uhr? Ja — Herrgott, Geld muß ich einstecken.

Wabschke: Det wär keen Fehler.

Obermüller: Also adieu, fahren Sie mit, Wabschke?

Wabschke: Nee, ick nehme de Stadtbahn. Viel Vagniegn, Herr Bürjermeister, Heil und Sieg! Hipp, hipp, hurra!

Obermüller (mit den Kindern ab).

Wabschke: Ick kann Ihnen sagen, gnädige Frau, det warn Stick Arbeet. Um sechse ham wa anjefangen, un denn de janze Nacht in eine Schicht, ohne Abendbrot. Aber was tut man nich alles fürs Vaterland, nich?

Frau Obermüller: Hier, nehmen Sie die alte Uniform gleich mit, sagen Sie Herrn Wormser n schönen Gruß, er soll sie als Anzahlung übernehmen und auf der Rechnung abziehen.

Wabschke (betrachtet die Uniform): Die macht ooch keen Belach mehr uffs Butterbrot. Der Herr Bürjermeister hat se damals schon jebraucht iebernommen.

Frau Obermüller: Ach wo! Mein Mann trägt nichts Gebrauchtes. Er is nur zu dick geworden, sonst wär sie noch tadellos.

Wabschke: Na, fiern Maskenball wird se vielleicht noch jehn.

Dunkel

Elfte Szene

Personen: Ein Polizist
Ein Leutnant mit Adjutantenschärpe
Wartende
Wilhelm Voigt

Ein Gang im Rixdorfer Polizeirevier. Nackte Wand, Bank, Tür. An der Tür die Aufschrift: „Zimmer 9." Einwohnermeldeamt Rixdorf. Etwa zehn Wartende beiderlei Geschlechts sitzen auf der Bank. Einige trommeln mit den Fingern oder räuspern sich

nervös. Ein kleiner älterer Mann liest den Vorwärts. Die meisten schauen vor sich hin, schweigen. — Die Tür geht auf. Alle sehen hin, der Nächstsitzende steht auf.

Der Polizist (kommt von drinnen, läßt eine Frau heraus).

Die Frau (weinerlich nach rückwärts sprechend): Nein, das hab ick nich jewußt, daß ick n Besuch anmelden muß, nein, das konnt ick nich wissen, da kann ick nichts für.

Sie geht, mit dem Taschentuch vor der Nase.

Der Nächste (will eintreten).

Polizist (vertritt ihm die Tür): Setzense sich hin.

Der Mann: Wieso denn, ich bin doch dran.

Der Polizist (ohne zu antworten, ruft in den Gang): Herr Schietrum! Zum Chef.

Der Mann: Ich bin aber doch dran —

Polizist (ohne zu antworten): Herr Schietrum!

Ein Beamter (kommt mit einem Aktenbündel).

Polizist: Zum Chef, Herr Schietrum.

Er gibt die Tür frei.

Der Beamte (geht hinein).

Polizist (schließt die Tür hinter ihm, stellt sich davor).

Der Mann: Ich war doch dran.

Polizist: Sie sollen sich hinsetzen.

Der Mann (setzt sich): Wenn man nu endlich drankommt —

Polizist: Sie kommen dran, wennse dran sind.

Andrer Mann, der den Vorwärts liest (mit sehr dünner Stimme): Erlaubense mal, das is doch n bißken stark. Is son Amt für die Menschen da — oder die Menschen fürs Amt?!

Der Erste: Na ja, Sie kennen doch den schönen Spruch:

„Die mehrste Zeit des Lebens
wartet der Soldat vajebens."

Einige lachen.

Der Vorwärtsleser: Wir sind aber hier keene Soldaten, wir sind hier Staatsbürjer, bitte recht sehr! Wir haben auch noch wat anderes zu tun, als hier de Wand zu vazieren, vastehnse?

Polizist: Wenn Sie Zeit haben fürn Vorwärts zu lesen, denn habense auch Zeit zum Warten.

Der Leser: Hörn Sie, dat jeht Sie überhaupt nichts an, jeht Sie dat. Aufn Vorwärts, da bin ick auf abonniert, jawohl bin ick, dem les ick alle Tage, wennses wissen wolln, und deshalb verlange ick hier trotzdem meine staatsbürjerliche Pflicht, Recht wollt ick sagen.

Polizist: Störense hier nich, Sie sind ja noch gar nich an der Reihe.

Der Leser: Nee, det jeht neemlich wirklich n bißken zu weit. Jetzt ist eener von n anderes Büro da rinjegangen, jetzt erzählense sich da drin Witze.

Polizist (geht auf ihn zu): Was tun die da drin?

Der Leser: Dat weiß ick doch nich, wat die da drin machen. Ick will nu endlich rankommen, will ick.

Guckt in die Zeitung.

Polizist: Hier kommt jeder dran, wenn er dran is.

Geht wieder zur Tür.

Wilhelm Voigt (kommt von der Seite. Sehr eilig und erregt): Verzeihnse, is hier Zimmer neun?

Polizist: Könnense nich lesen? Setzense sich hin.

Voigt: Nee, pardong, Herr Wachmeester, ick mechte nu erst wissen, ob ick hier auch richtig bin, er hat jesagt, probiernses mal in Zimmer neun, aber wenn et nu wieder nich stimmt — wenn dat nu wieder nich zuständig is —

Polizist: Setzense sich hin. Sie werdens ja sehn.

Voigt: Nee, bis ick da rankomme, denn kanns ja zu spät sein, denn is allens aus! Ick steh unter Polizeiaufsicht, aber ick wohne ja bei mein Schwager, und da war ick ins Hauptrevier, da sagt er, in Rixdorf gibts keene Polizeiaufsicht, da wernse wol ausjewiesen, det is wohl schon im Gange, aber er wußte ja nich genau, probierense mal in Zimmer neun, hat er jesagt —

Polizist: Na, setzense sich hin.

Voigt: Wenn ick nu nich mehr rankomme — oder wenn det Zimmer neun auch wieder falsch is — denn is ja zu spät!

Polizist: Redense nich, setzense sich hin.

Voigt: Ick bin doch da in'n anständijes Haus, da brauchense mir doch nich ausweisen, das mißt ick nur einem sagen — der zuständig is —

Polizist: Setzense sich hin.

Voigt (setzt sich).

Herr Schietrum (kommt heraus, geht nägelkauend weiter).

Polizist: So. Der Nächste.

Macht auf, geht mit dem Nächsten hinein. Bewegung unter den Wartenden.

Der Vorwärtsleser (mit asthmatischem Pfeifen): Det is n Radfahrer, det is n richtiger Radfahrer, der! Nach unten tritt er — nach oben macht er n Puckel.

Eine Frau: Die haben ja Zeit.

Der Leser: Ick sage, det is unsere Zeit, wat die vertrödeln, und unser Jeld is et, wat se vafressen! Mir machense arm mit ihre unjebührliche Schikanen. Ick heiße Klawonn und bin Budiker, und damit hab ick mir ehrlich hochjearbeitet, und nu machense mir die Jeschichten wegen de Konzession, warum? Det weiß man schon. Aber ick sage: denken kann ick, wat ick will, deshalb verlange ick trotzdem meine staatsbürjerliche Pflicht, Recht wollt ick sagen —

Verschluckt sich, hustet.

Polizist (kommt heraus): Ruhe hier! Das stört ja drinnen!!

Er reißt plötzlich die Knochen zusammen und schaut mit starrem Blick den Gang aufwärts.

Ein Leutnant mit Adjutantenschärpe (kommt raschen Schrittes): Zimmer neun?

Polizist (stramm): Jawohl, Herr Leutnant!

Leutnant: Machense mal den Laden zu, der Ort kriegt Einquartierung.

Geht ins Zimmer, der Polizist folgt dienstbeflissen, schließt die Tür.

Der Leser: Na, jetzt kenn wa einpacken. Nu is aus. Fürs Militär, da hamse nemlich Zeit, da hatn Staatsbürjer keine Existenz gegen. Wenn da son flotter Leutnant kommt — äh äh —

Ein dicker Mann (der bisher immer gradeaus gesehen hat, springt auf): Wat, Sie, derse nichmal de netije Brustweite haben, wollen hier wat gegens preißische Militär sagen? Sie pfeifen ja ausm letzten Loch, Sie oller Piepfritze Sie!

Der Leser: Will ick ja gar nich! Ick will nur meine staatsbürjerliche —

Der Polizist (öffnet die Tür. Alle verstummen, schauen hin. Der Polizist hängt schweigend ein Schild an die Tür: „Heute geschlossen." Mißt die Wartenden mit bedeutungsvollem Blick, Kopfbewegung nach dem Ausgang).

Voigt (im Aufschrei): Ick muß aber rin! Ick muß — Sonst is ja zu spät!!

Polizist (ins Zimmer zurück, schließt hart die Tür hinter sich).

Voigt (sinkt auf die Bank).

Der Leser (während die andern gehen): Det jebense man auf. Heit kommense da nich mehr rin. Denn kennense gleich durchsitzen bis morjn frih.

Er geht.

Voigt (bleibt allein. Sitzt mit gebeugtem Rücken, wie erschlagen, unbeweglich. Nach kurzer Zeit hört man von drinnen, anschwellend):

Die Stimme des Offiziers: ... kann ich keine Rücksicht nehmen! Befehl is Befehl, darnach habense sich zu richten!!

Die Stimme schwillt wieder ab.

Voigt (hebt den Kopf, lauscht, — dann steht er auf, geht auf den Zehenspitzen an die Tür, — schaut durchs Schlüsselloch).

Dunkel

Zwölfte Szene

Personen: Das kranke Mädchen
Wilhelm Voigt

Kammer mit Bett, Fenster zum Hof, Tür zum Gang. Auf einem Stuhl neben dem Bett sitzt Voigt. Das Bett ist so gestellt, daß man die darin liegende Gestalt kaum sehen kann, — nur ihre Hand, die Voigt in der seinen hält. Überm Bett an der Wand aus Zeitschriften

ausgeschnittene Farbdrucke, mit Reißnägeln befestigt. Vom Hof herauf hört man eine Männer- und eine Frauenstimme zweistimmig ein larmoyantes Lied vortragen. Mandolinenbegleitung.

Das Mädchen: Onkel Willem, ich hör doch was, was isn das?

Voigt: Det sind de Hofsänger. Auch Hofraben jenannt. Die singen bei Hof, weißte, und denn wirft der Kaiser n Groschen runter, damit se wieder aufhören.

Das Mädchen: Du, ick hab auch n Groschen, er liecht auf mein Waschtisch unter der Zahnpulverschachtel. Wirfn runter!

Voigt: Wenns dir Spaß macht —

Das Mädchen: Wirfn runter!

Voigt (holt den Groschen, geht zum Fenster, öffnet). Man hört die Stimmen der Hofsänger deutlicher:

„Drum sag ichs noch einmal:
schön ist die Jugendzeit,
schön ist die Juu-uugend,
sie kommt nicht mehr!"

Voigt: Da is ne olle Zeitung, da wer icks reinwickeln. So — Er wirft.

Das Mädchen (sich aufrichtend): Hamses? Hamses jefangen?!

Voigt: Bumms! Grade aufn Hartmann! Na, det gibt ja keen Loch in Kopp.

Das Mädchen (lacht, hustet).

Voigt (fährt herum): Willste dir zudecken, willste dir niederlegen, du kleene Krotte, nachher wirste nich jesund. Ist hingelaufen, deckt sie zu.

Von unten hört man die Stimme des Hofsängers, der eine Ansprache hält.

Voigt (rasch zum Fenster, schließt es).

Das Mädchen: Warum machste denn zu, da kann man ja nichts hören.

Voigt: Jetzt singt er ja gar nich, jetzt klönt er nur. Det kann ick dir hier oben auch sagen (stellt sich in Positur): „Hochvaehrte Damen und Herrn — wir, die wir auf Jesanges Flügeln durch die Lande ziehn — wir sind den Vögeln des Himmels zu vajleichen, von denen schon in de Bibel steht: sie säen nich, sie ernten nich, aber ne trockne Schrippe ernähret sie doch. Darum, verehrtes Publikum, werft uns ne milde Gabe runter, und wenns n Sechser is, det vazinst sich in Himmel, da habense denn mal ne Million droben ze liegen, wennse recht lang leben und bei uns hier drunten immer tüchtig einzahlen!"

Das Mädchen: Scheen machste das. Als ob de mal bei jewesen wärst.

Voigt: Na, vielleicht kennt icks noch werden.

Das Mädchen: Sag mal, Onkel Willem, biste viel rumjekommen in de Welt?

Voigt: Ja doch, mächtig! De seßhafte Lebensweise, die hat mir nie recht zujesagt. Ick war in alle finf Weltteile, weißte — und einmal, da bin ick übers böhmische Riesengebirge jewandert. Det is groß.

Das Mädchen: Herr Hoprecht war mal auf See, als Junge. Da hamse auch n Sturm jehabt, und n richtigen Neger. Aber da kann er gar nich erzählen von. Du erzählst viel besser.

Voigt: Ick hab mirs eben scheen ausjemalt, im Kopp, weißte. Du, aber ins Riesenjebirje, da mußte auch mal rauf. Wenn de jetzt jesund wirst, da mußte dir doch erholen, da zahlt dir vielleicht de Kasse wat zu, un denn jehste rauf, in de Berje.

Das Mädchen: Ick war mal in de Müggelberje. Da war ick aber noch klein. Det war son Ausflug mitn Waisenhaus. Ick kann mir gar nich besinnen.

Voigt: De Müggelberje, det sind ja Maulwurfshaufen, da hippt ja n Floh rieber, wenn er n bißken aufjeregt is. Nee Kind, wat sone wirklichen hohen Berje sind, det kannste dir gar nich ausdenken. So mächtig hoch is det, da biste janz nah bei de Wolken, höher als de Wolken, und manchmal, da biste wahrhaftig über de Wolken, höher als de Wolken, denk mal! Da haste droben n scheensten Sonnenschein — und drunten regnets!

Das Mädchen: Is über de Wolken, is da immer Sonne?

Voigt: Freilich! Die Sonne, die is doch n janzen Tach da, nich? Und de Wolken, die schwappen nur so um de Erdkugel rum. Wennde mal drüber warst, denn weißte das. Die haben mitm Himmel jar nichts zu tun, die sind nur son Dunst von unten, ausn Wasser.

Das Mädchen: Is da nich kalt droben?

Voigt: Kalt? So nah bei de Sonne? Nee, Kind, da kannste, wenn de Sonne richtich hoch is, mitten in Winter im Schnee in Hemdsärmeln rumlaufen, kannste da, da merkste jar nich, daß Frost is! Du, und was da allens wächst! Hier unten, wat is da schon — n paar krüppelije Kiefern, n bißken Heidekraut und mal n Wacholderbusch. Det einzige is noch unser Obst in Werder. Aber da droben,

da schmeckt schon de Luft, ick sage dir, wie in son Obstjeschäft. Und Blumen jibt et da, nich bein Gärtner, nee, uff jede jewöhnliche Kuhweide, so was kennste nur ausn Bilderbuch, so was haste noch nie jesehn.

Das Mädchen: Wieso kommtn det, Onkel Willem, daß es da droben so scheen is, und hier is es doch jar nich besonders.

Voigt: Det will ick dir sagen, det hab ick mir so ausjedacht. De Erde, die is lebendig, det merkste daran, daß se sich vaändert. Und wat lebendig is, dat will rauf, dat will in de Höhe, dat will nach oben, kiek man son Grashalm oder ne Setzkartoffel, oder n Kind, nich wahr? — Un deshalb is det so mit de Erdkruste: det Wasser, det is schwer, det lauft ab, det fällt in die Meere. Aber de richtije bessere Erde, die wächst in de Höhe, die türmt sich rauf, weißte? Hier unten, da sind wa näher beis Meer, deshalb is hier mehr Sand, oder Dreck, nich? Da droben, da is zum Beispiel „Rosenquarz", oder „Bergkristall". Da is eben viel scheener.

Das Mädchen: Onkel Willem — da jehn wa hin zusammen! —

Voigt: Ja, Kind, det machen wa.

Das Mädchen: Da nimmste mir mit, nich? Wenn de wieder rauf machst!

Voigt: Jewiß doch, det mecht ick schon gerne.

Mädchen: Hörste? Jetzt singense wieder — Det Puppchen is et, det is scheen!

Man hört durch die geschlossenen Scheiben sehr fern die Hofsänger den Schlager „Puppchen, du bist mein Augenstern" in raschem Tempo singen.

Voigt: Ja, det is t Puppchen.

Das Mädchen: Du, ich glaube, da komm wa nich mehr hin.

Voigt: Was meinste?

Das Mädchen: Ins Riesengebirje. Da komm wir nich mehr hin, wir zweie.

Voigt: Na wart man ab, Kind. Det könn wir nich wissen.

Er streichelt sie.

Das Mädchen: Du jehst nich fort, bitte —

Voigt: Nee, wo wer'ck denn. Jck muß doch auf de Wohnung passen. Vater Hoprecht is ja ins Manöver, und Marie is ins Jeschäft, da kennt ick ja jar nich wech, nich wahr?

Das Mädchen: Willste mir nich wat vorlesen, bittschön?

Voigt: Gern. Hast n Buch, oder n Kalender?

Das Mädchen (kramt zwischen Bettgestell und Matratze ein Buch hervor): Da bin ich eigentlich schon zu alt für. Aber det les ich so gerne, det kann ick immer wieder hören. Frau Hoprecht lacht mir aus, wenn ses findet. Du bist doch keen Kind mehr, sagtse. Da hab ickn Kritzer mitn Fingernagel jemacht, wo ick zuletzt jestanden habe. In de „Jeschichte von den Bremer Stadtmusikanten".

Voigt: Zeich mal — Grimms Märchen.

Setzt seine Brille auf.

Das Mädchen: Da bin ick eijentlich schon zu alt für.

Voigt: Det macht nichts. Jck les det auch sehr gerne, und ick bin ja nu ziemlich ausjewachsen, nich?

Es schellt.

Das Mädchen (fährt hoch): Nich wechjehn!! Bitte!!

Voigt: Na, Kind, ick muß doch, wenn et schellt. Et könnt ja wat sein.

Das Mädchen: Vielleicht hat sich einer in de Etage jeirrt. Es kommt doch jetzt keiner.

Voigt: Ick bin ja gleich wieder da, Kind.

Das Mädchen (klammert sich an ihn): Et is ja gar nichts. Der is schon wieder wech!

Es schellt wieder.

Voigt: Siehste? Ick muß mal sehn, ick mach janz rasch mach ick.

Das Mädchen: Aber du läßt de Tür offen, nich? Und machst det Licht an — bitte! Es wird ja schon duster draußen — un denn wird det Fenster so blank, so weiß — wien Auge —

Voigt (zündet rasch die Gaslampe an und zieht den Vorhang vors Fenster. Es schellt heftig): So. Is jut so? Nu muß ick ma kucken.

Das Mädchen: Aber de Tür offenlassen, bitte!!

Voigt: Jewiß doch. Da kannste mir hören, bis an de Flurtür.

Geht, läßt die Tür offen.

Voigts Stimme: Wer ist denn da?

Fremde Stimme (draußen): Wohnt hier der polizeibeaufsichtigte Schuster Wilhelm Voigt?

Voigt: Ja. Wartense, ick mach uff. Ick bin et selber.

Fremde Stimme: Unterschreibense mal. Ich hab ne Zustellung vom Revier.

Es bleibt einen Augenblick still. Die Hofmusik hört auf.

Voigt (kommt zurück. Er hält ein großes Kuvert mit Amtssiegel noch uneröffnet, in der Hand).

Das Mädchen (ganz ruhig): Hastn Brief jekriegt, Onkel Willem?

Voigt: Nee — det is nur ne Schreiberei.

Er steckt das Kuvert ein.

Das Mädchen: Willste nich lesen?

Voigt: Det eilt nich. Det is langweilig. Ick les dir lieber vor. (Setzt sich, nimmt das Buch.) Also da weiter, wo de jestanden bist. „Wie kann man da lustig sein, wenns einem an den Kragen geht, antwortete die Katze. Weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als den ganzen Tag nach Mäusen herumzujagen, wollen sie mich ersäufen! Ich hab mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer. Wo soll ich denn hin? — Komm mit uns, sagte der Hahn — etwas Besseres als den Tod werden wir überall finden —" (Er stockt, schaut das Mädchen an.) Na, Kind? Wat is denn? — Schläfste?

Er beugt sich über sie, sie atmet tief.

Voigt (legt das Buch auf seine Knie, — holt mit rascher Bewegung das Kuvert aus seiner Tasche, zögert einen Moment, dann bricht er es auf, liest. Gleichmäßig mit halblauter Stimme): „Ausweisung aus den Bezirken Rixdorf, Reinickendorf, Neukölln, Groß-Lichterfelde — Sie haben sich — binnen achtundvierzig Stunden — (liest stumm weiter, dann wieder halblaut) — im Nichteinhaltungsfalle erfolgt Abfuhr per Schub, im Wiederbetretungsfalle Freiheitsstrafe bis zu — (Verstummt.)

Das Mädchen (nach einer Pause, plötzlich): Onkel Willem — du liest ja gar nich.

Voigt (nimmt das Buch auf): „Komm mit, sagte der Hahn — etwas Besseres als den Tod werden wir überall finden."

Dunkel.

Dreizehnte Szene

Personen: Adolf Wormser
Willy Wormser
Auguste Victoria Wormser
Rittmeister v. Schleinitz
Major Keßler und Frau
Assessor Trumpp
Herren, Damen, Kellner

Eine erhöhte Ehrenloge im großen Festsaal bei Dressel. Strahlende Beleuchtung, elegante Dekoration, alles in Weiß und Silber, künstliche Blumen, Spiegel. Der Saal ist seitlich, tiefer gelegen zu denken.

In der Loge ein Tisch mit Sektgläsern, Flaschen in Kühlern, Dessertellern, Obst- und Kompottschalen, Aschenbechern und Likörgläsern, auch Knallbonbons, Kotillonscherzen und Blumen reichlich bedeckt. Am Tisch Herr Wormser, Willy Wormser, Herr und Frau Major Keßler, Assessor Trumpp. Wormser ist im Frack, dessen Hemdbrust bereits von Anstrengungen aller Art, Essen, Lachen, Reden, Schwitzen, stark angeknittert ist. Willy trägt Husarenuniform im elegantesten Offiziersschnitt, er ist aber nur Gefreiter und macht eine recht klägliche Figur. Herr und Frau Major Keßler: älteres, gut situiertes Ehepaar, er pensioniert, in Zivil, sehr bequem, sie etwas auffällig tief dekolletiert. Trumpp: verbummelt, humorig, angerauscht. — Bei Beginn der Szene steht auf den seitlichen Stufen der Ehrenloge, wie auf einem Podium dem Saal zugewandt,

Fräulein Auguste Victoria Wormser in der Uniform eines Hauptmanns der Potsdamer Gardegrenadiere. Die Uniform spannt über ihrer wohlgerundeten Figur, etwas zu blonde Haare quellen kokett unter der Offiziersmütze hervor. Sie trägt die letzte Strophe eines Fest-Couplets vor. Alle lauschen verständnisinnig, Wormser scheint jedes Wort zu verschlingen.

Auguste (singt zu dünner, unsichtbarer Klavierbegleitung):

„Darum, ihr Leib—husaren laßt
Euch feiern heut — als Ehrengast!
Wir ha—ben euch — bewundert viel,
In des Manövers hochgemutem Kampfesspiel.
Ihr seid — zwar nicht — die einz'gen hier —
(neckisch)
Denn ich bin auch — ein großes Tier! —
Doch ich — bin von — der Infantrie —
Und reiten, reiten lernt ein Infantriste nie!!"

Die Musikkapelle nimmt den Refrain auf. Allgemeines Klatschen und Bravo!

Auguste (bedankt sich teils mit militärischem Grüßen, teils mit Kußhändchen nach allen Seiten, verschwindet dann, von drängenden Gratulanten herabgezogen, in den Saal).

Keßler (am Tisch, laut applaudierend): Bravo! Ganz famos! Wer hat denn den Text gemacht?

Wormser (strahlend): Den Text? Den hatse selbst gedichtet, hab ich gar nichts von wissen dürfen! (Singt mit der Musik.)

„Denn ich bin von der Infantrie,
und reiten, reiten lernt ein —"

Is das gut? Is das gut, was?

Frau Keßler: Süß! Einfach puppig! Und wie reizend sie aussieht, in Uniform!

Assessor Trumpp: Fabelhaft. Allen Respekt, Herr Wormser, Ihr Fräulein Tochter is ja perfekte Diva! Könnte glatt auftreten!

Wormser: Das hatse von Papa! Also ich hab in meiner Studikerzeit bei jeder Erkneipe was vorgetragen. Da hatten wir son Kunstmenschen bei, der sagte immer: Wormser, warum gehnse nich zum Theater, Sie hättens dazu! Ich hab doch drei Semester Jura studiert, wir sind eigentlich Kollegen, Herr Assessor.

Trumpp: Löffele mich! (Trinkt.)

Auguste (kommt atemlos, in großer Fahrt).

Wormser: Na, da isse ja! Komm her Goldchen, das haste fein gemacht!! (Küßt sie.)

Auguste: Rasch mal n Glas Sekt! Gott is mir heiß!!

Die andern (klatschen).

Frau Keßler: Süß! Einfach puppig! In so'n Hauptmann könnt ich mich glatt verlieben!

Keßler: Aber Milli! Sei doch nich so exzentrisch!

Auguste (hat ein Glas Sekt heruntergestürzt, nimmt ein zweites): Nee, war ich aufgeregt! Wenn ich nich vorher schon ne halbe Flasche Schampus getrunken hätte, ich glaube, ich wär hängen geblieben wien Schulkind! (Sie lacht schrill und unmotiviert.)

Wormser: Gustchen, trink mal nich so schnell, du glühst ja! Das isn Temperament, nich?

Auguste (setzt sich auf seinen Schoß): Papachen, du bist ja eigentlich n Goldkerl! Kinder, ihr seid ja alle so süß!

Trumpp: Sehr geehrt, beziehe das natürlich vor allem auf mich. Sehr zum Wohl, Fräulein Auguste!

Auguste: Prost, Trümppchen, sind n alter Filou! (Trinkt wieder.)

Rittmeister v. Schleinitz (Herrenreitertyp, schneidig-nervös, betritt die Loge).

Wormser: Sieh da, der Herr Rittmeister, das is recht, das freut mich, tretense näher, Willy steh auf, wenn n Vorgesetzter kommt!!

v. Schleinitz: Um Gottes willen, bleiben Sie sitzen! Das hat er doch hier nich nötig! (Zu Auguste.) Mein gnädiges Fräulein — oder vielmehr — Herr Kamerad — darf ich Ihnen im Namen unserer sämtlichen Herren meinen Dank und meine Bewunderung aussprechen? Schneidig habense das gemacht!

Auguste: Na, und wie gefall ich Ihnen als Militär, bin ich besichtigungsreif, was? (Nimmt stramme Haltung ein.)

v. Schleinitz: Ich habe noch nie einem Kameraden von den Gardegrenadieren die Hand geküßt. (Tuts.)

Die andern (lachen).

v. Schleinitz: Herr Wormser, ich möchte im Auftrag des Offizierskorps ein paar Worte sprechen, würden Sie mal ans Glas klopfen, bitte?

Wormser: Aber gern, aber reizend, Herr Rittmeister, aber wirklich reizend — (Er klopft ans Glas, ruft in den Saal.) Silentium! Silentium strictissimus für Herrn Rittmeister von Schleinitz!

v. Schleinitz (auf die Stufen tretend. Er spricht trotz der völligen Wirrnis seiner Sätze mit vollendeter Sicherheit und nobler Haltung): Meine Damen und Herren! Es ist mir ein Bedürfnis, nachdem soeben die Potsdamer Garde in so überaus

reizender Weise, zum heutigen Kaisermanöverball der sechsten Leibhusaren, ein Fest, das dies Jahr seitens der Potsdamer Bürgerschaft, durch unseren hochverdienten Herrn Kommerzienrat Wormser wirklich aufs entzückendste arrangiert hat. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, möchte ich im Namen des Offizierskorps der sechsten Leibhusaren vor allem unsre reizende Vertreterin der Potsdamer Gardegrenadiere, aber auch sonst is es mir ein Bedürfnis, die Veranstalter des heutigen Abends, kurzum, ich bin ja kein Redner, sie leben hoch! hoch! hoch!

Tusch der Musik, Gläserklingen, Hochrufe.

Wormser: Herr Rittmeister, wundervoll! Einfach blendend! Und die Ruhe, mit der Sie so was machen! Darum beneid ich Sie! Also ich würd schwitzen!

v. Schleinitz: Ich will ja nich in Reichstag gewählt werden — ich bin ja schließlich n Reiter und kein Redner, nicht?

Wormser: Prosit, prosit! (Alle stoßen mit Schleinitz an. Im Saal beginnt Tanzmusik.)

Auguste (zu Schleinitz): Prost, Herr Kamerad, so könnt ich doch mal n Liebesmahl mitmachen, was, Herrgott, ich bin ja schon ganz beschwipst!!

v. Schleinitz: Steht Ihnen aber entzückend, son netter kleiner Spitz.

Wormser: Auguste, ich glaub es ist Zeit, daß de dich umziehst! Es war ja sehr nett, aber wir haben doch heute kein Maskenball.

Frau Keßler: Ausgeschlossen! Erst muß se mit mir tanzen! Kommense Gustchen, können Sie führen?

Keßler: Milli! Sei doch nich so exzentrisch!

Auguste: Natürlich wird getanzt, ich tanz doch soo gerne als Herr!

Wormser: Aber nur einen Walzer, dann ziehste dich um!

Auguste (mit der Musik trällernd): „Wo steht denn das geschrie — ben, man soll nur eine lie — ben . . ." (Zu Keßler) Gestatten, Herr Major! (Sie engagiert Frau Keßler, abgehend mit ihr zu Schleinitz.) Darf ich Herrn Rittmeister für den nächsten Tanz vormerken? (Verschwindet im Saal.)

Wormser (ihr nachrufend): Aber als Dame gefälligst! Erst ziehste dich um! Das Kind is heute so ausgelassen!

v. Schleinitz: Is doch scharmant. Und wie sie das Monokel hält, als wärs angewachsen.

Wormser: Ideen hatse, das muß ich selbst sagen.

v. Schleinitz: Wirklich ein besonders gelungener Abend, Herr Wormser. Der Kommandeur is in bester Stimmung, hat auch schon nach Ihnen gefragt.

Wormser: Hat er gefragt? Ich wer mal hingehn. Komm, Willy, ich stell dich dem Herrn Kommandeur vor, mach rasch, entschuldigen mich die Herrn n Moment!

v. Schleinitz: Aber bitte, gern!

Wormser (mit Willy ab).

v. Schleinitz, Trumpp und Keßler (bleiben allein, rücken zusammen).

Trumpp: Na, Schleinitz, ma ran an Speck. Sie könnens ja brauchen.

Keßler: Nich übel — die Kleine.

Trumpp: Rasse, Klasse — Kasse!

Keßler: Trotzdem, Schleinitz. Ich warne Neugierige. Reich heiraten macht faul, dann bleibt man an der Majorsecke kleben, wie Beispiel beweist.

v. Schleinitz (mit feinem Lächeln): Schulden machen noch fauler, Herr Major.

Wormser (kommt mit Willy zurück): Grad is er gegangen. Zu ärgerlich so was. Herr Rittmeister, ich darf damit rechnen, daß Sie mich Exzellenz empfehlen.

v. Schleinitz: Selbstverständlich, werde gebührend zu rühmen wissen.

Wormser (zu Keßler): Übrigens die Damen tanzen wie toll. Auguste macht ja nur Witze, aber Ihre Frau fällt, glaub ich, n bißchen auf. Sie nehmen mirs nich übel, es is meine Pflicht, Herr Major.

Keßler: Ganz im Gegenteil, bin Ihnen sehr verbunden. Kommense, Schleinitz, tunse mir den Gefallen, wir wollen die Damen mal nett und leise clam heimlich um die Ecke bringen. Meine Frau ist immer gleich so exzentrisch.

v. Schleinitz: Ich werd sie einfach mitten im Tanz wegengagieren.

Trumpp (zu Wormser): Und ich werde mich, wenn Sie gestatten, mal um Fräulein Tochter kümmern. (Alle drei ab in den Saal.)

Wormser (zu Willy): Statt daß du dich mal n bißchen kümmerst. Überhaupt, wie sitzte wieder rum, schämen möcht man sich. Rauchen tuste nich, trinken tuste Selterwasser, tanzen tuste auch nich, was sollen die Leute von dir denken, n junger Mensch wie du, dem alles ge-

boten wird. Vor sechs Jahren haste gedient, was biste heut noch? Gefreiter. Kein Wunder, wenn de rumsitzt wien Holzbock. Sei mal n bißchen aufmerksam gegen Herrn Rittmeister, das gehört sich doch! Schenk ihms Glas voll, wenn er nichts mehr hat, biet ihm Obst an, gib ihm Feuer, wenn er sich ne Zigarette nimmt.

Auguste (stürzt ganz erhitzt in die Loge, fächelt sich mit der Mütze Luft zu, wirft sich auf einen Stuhl): Kompott! (Zu Willy, der aus Versehen wie vor einem echten Offizier aufgesprungen ist.) Nee, nich die Pfirsiche, da die Ananas, ich kann doch Pfirsiche nich leiden, die sin immer so quabbelig. (Sie löffelt wild darauf los.)

Wormser (hastig, während auf der Treppe schon Trumpp auftaucht): Wie benimmste dich!! Is ja ne Schande! Was soll der Herr von Schleinitz denken! Hätt ich nur den Blödsinn nich erlaubt! Gib doch acht, trops nich auf die gute Uniform!

Auguste: Gute Uniform is gut! (Zu Trumpp.) Die hat er alt zurückbekommen!

Wormser: Schwätz nich ausm Geschäft!!

Auguste: Vom Bürgermeister von Köpenick! (Lacht.)

Wormser: Ne neue hätt ich ihr auch gar nich machen lassen, wennse sich so benimmt!

Auguste: Ach, Kinder, ich bin in einer Stimmung, ich möchte n Damenregiment gründen und n Krieg anfangen!!

Trumpp (hinter ihr): Unsinn, Auguste, heiraten mußte.

Auguste (essend): Wen denn? Sie vielleicht? Oder Schleinitzen?

Wormser: Spott nich über Herrn von Schleinitz! Das is n großartiger Mensch! Der zweitbeste Reiter in der Armee, hat Majestät seinen Trakehner vorgeritten und n Orden gekriegt!

Auguste: Ich find n ja süß.

v. Schleinitz (kommt mit Frau Keßler, der Major hinter ihnen).

Frau Keßler: Herr Rittmeister, das muß ich sagen, Sie tanzen wie Sie reiten.

Auguste: Ich hab aber auch gut geführt, nich?

Frau Keßler: Wir zwei haben Furore gemacht!

Auguste: N bißchen Ananas gefällig? (Häuft sich und ihr Kompott mit viel Saft auf die Glasteller.)

v. Schleinitz (setzt sich neben Trumpp, leise): Das war n Stück Arbeit, kann ich Ihnen sagen. (Nimmt eine Zigarette aus dem Etui, — klopft sie nervös auf dem Handrücken.)

Willy (reißt hastig ein Streichholz an, hält es bereit).

v. Schleinitz (übersieht es, läßt die Zigarette sinken): Gestatten die Damen, daß ich rauche?

Auguste: Aber natürlich, wenn Sie gestatten, daß wir Kompott essen?

Alle (lachen).

v. Schleinitz: Also — auf Gegenseitigkeit! (Nimmt die Zigarette wieder auf.)

Willy (dessen Streichholz ausgegangen war, reißt ein zweites an, springt mit desperatem Eifer auf, um dem Rittmeister über den Tisch weg Feuer zu geben, dabei reißt er mit einem Sektkühler sämt-

liche Gläser, die Kompottschüsseln und Blumenvasen um. Alles ergießt sich auf die beiden Damen. Aufschreie, Kellner stürzen herbei, Verwirrung).

Wormser: Willy, biste verrückt! Um Gottes willen, Kellner! Kellner!

Frau Keßler: Mein Kleid! Meine Spitzen!

Keßler: Rasch heißes Wasser herbei!

Alle (springen auf, die Herren tupfen mit Servietten sinnlos auf den begossenen Damen herum, Willy steht erstarrt).

Trumpp: Das macht ja nischt, das macht ja nischt, das wird ja wieder abjewischt!

Auguste (lacht hysterisch).

Wormser: Lach nicht auch noch! Die schöne Uniform! Jetzt kannse zum Trödler.

Auguste: Da gehört se auch hin!

Dunkel.

Vierzehnte Szene

Personen: Friedrich Hoprecht
Marie Hoprecht
Wilhelm Voigt

Hoprechts Wohnstube in Rixdorf. Nachmittag. Die Uhr schlägt vier.

Frau Hoprecht (allein, am gedeckten Kaffeetisch. Sie stülpt einen Kaffeewärmer über die Kanne).

(Von draußen hört man das Geräusch des Korridorschlüssels, dann klappt die Tür.)

Frau Hoprecht: Da is er — (Nimmt den Kaffeewärmer wieder herunter, macht einen Schritt zur Tür.)

Hoprecht (tritt ein, in Uniform, als Unteroffizier, ohne Feldwebelabzeichen. In der einen Hand trägt er einen kleinen Handkoffer, in der andern den Säbel, wie vorher in Packpapier eingeschlagen): Tach, Marie.

Frau Hoprecht (verbirgt ihre Enttäuschung): Tach, Friedrich! (Küßt ihn rasch.) Schön, daß de da biſt. Ick hab ſchon jewartet.

Hoprecht: Ja, es hat n bißchen gedauert.

Frau Hoprecht: Aber der Kaffe is noch janz heiß.

Hoprecht (in Gedanken): Das is recht.

Er geht zu ſeinem Schrank, ſtellt das Köfferchen daneben auf den Boden, dann öffnet er, ſtellt den eingepackten Säbel in die Schrankecke, ſchließt den Schrank.

Frau Hoprecht (beobachtet ihn betreten. Dann gießt ſie Kaffee ein): Komm, Friedrich, trinkn Kaffe. Kuchen is auch.

Hoprecht (ſetzt ſich): Ja, dank ſchön. Es is ſchon gar nich mehr warm draußen. (Pauſe.) Na, was is denn, Marie? Du biſt ja ſo ſtill.

Frau Hoprecht: Du, ick muß dir wat ſagen. — Det Lieskeu is dot. Aber erſchrick nich.

Hoprecht (ſtarrt ſie an): Was —?

Frau Hoprecht: Reg dir nur nich auf, Friedrich. Et is ja nu nich mehr zu ändern.

Hoprecht: Was haſte geſagt?

Frau Hoprecht: Det Lieskeu is — aber janz leicht iſſe jeſtorben, Friedrich.

Hoprecht: So. Wann denn?

Frau Hoprecht: Vorjestern, mitten in de Nacht. Wir dachten schon, sie hat sich jebessert, aber denn wars aus. Abends hat se n bißken schwer jeatmet, und denn isse einfach einjeschlafen. Der Willem hat bei ihr jesessen, die janze Zeit. Gar nich wech is er von ihr. Er sagt, in Schlaf hatse zuerst noch phantasiert; janz vergnügt warse.

Hoprecht: Son armes Ding.

Frau Hoprecht: Jetzt is er mit zur Beerdigung. Ick konnte ja nich, wo du grade heimkommst. Das Jeschäft hab ick für ne Stunde jesperrt. — Iß doch was, Friedrich.

Hoprecht: Nee, danke, — das Kommißbrot pumpt mich immer so voll. — Sonst alles in Ordnung?

Frau Hoprecht: Ja, sonst allens. Im Jeschäft is flau.

Hoprecht: Na ja. — Du, Marie, ich muß dir übrigens auch was erzählen. Ich dachte nämlich — eigentlich — das heißt, ich war an der Reihe, von Rechts wegen. Ich hätte nun unbedingt rankommen müssen. Der Hauptmann hat selbst gesagt, er begreift es nicht.

Frau Hoprecht: Was denn, Friedrich.

Hoprecht: Ach so. Ja, ich hätte gedacht, daß ich diesmal zum Vizefeldwebel befördert werde. Zum überzähligen natürlich, das hätte auch von Rechts wegen so sein müssen. Ich wollte dich da überraschen mit, deshalb hab ich nie was gesagt.

Frau Hoprecht: Na und, Friedrich?

Hoprecht (etwas gereizt): Na und? Na und! Es is eben nichts geworden. Da is sone neue Verfügung rausgekommen, irgend sone Etatsverkürzung von oben her-

unter, genau weiß ichs selbst nicht, es hat sich keiner recht ausgekannt. Die aktiven Militäranwärter kommen zuerst, und von den Reservisten dürfens nur soundso viele sein, das ging dann nach dem Datum des Dienstantritts, kurzum, ich war nicht dabei.

Frau Hoprecht: Da kannst du doch aber gar nichts für, Friedrich.

Hoprecht: Natürlich kann ich nichts für. Aber darauf kommts ja nu gar nicht an! Ich meine nur, daß so was immer nach Bestimmungen geht, nachm Papier, und nicht nachm Verdienst, nachm Menschen! Das hat unser Hauptmann auch gesagt. Na, nu kann man nichts machen.

Frau Hoprecht: Das is aber schade. Das is nu wirklich n Malör.

Hoprecht: Ach was! Die Hauptsache is, daß man gesund bleibt. Ich kann auch so leben, — das arme Wurm nicht. Son junges Ding, — son junges —

Frau Hoprecht: Vielleicht is so besser für se.

Hoprecht (zuckt die Achseln): Das weiß man nicht. Das einzige, was man genau weiß, ist, daß jeder am Leben hängt.

Frau Hoprecht (nach einer Pause): Ich muß mal n Sprung ins Jeschäft runter. Jetzt kommen ja noch welche. (Sie geht zu ihm hin, — nimmt plötzlich seinen Kopf.) Schön is, Friedrich, daß de wieder da bist. Nich?

Hoprecht (preßt einen Augenblick den Kopf an sie): Ja, Marie. — Es könnt ja auch mal Krieg kommen, da muß man vielleicht ganz wech.

Frau Hoprecht: Friedrich, sag so was nich!

Hoprecht (lacht ein wenig): Na, geh mal in dein Geschäft. Ich zieh mich um.

Frau Hoprecht: Mach dirs bequem, Friedrich. (Ab.)

Hoprecht (bleibt noch einen Augenblick stumm sitzen, dann steht er auf, geht ins Schlafzimmer. Die Tür läßt er angelehnt. — Von draußen hört man das Geräusch des Korridorschlosses und der Flurtür. Dann tritt)

Voigt (ins Zimmer. Er ist blaß, seine Augen haben ein überwachtes, flackriges Licht. Er trägt einen schwarzen Anzug von Hoprecht, der ihm etwas um die Gestalt schlottert. An der Tür bleibt er kurz stehen, starrt in die Stube).

Hoprecht (kommt aus dem Schlafzimmer; die Uniform hat er aufgeknöpft, überm Arm hält er seinen Zivilanzug, in der Hand Hausschuhe. Auch er bleibt ähnlich wie Voigt kurz in der Tür stehen. Dann geht er zu Voigt hin): Komm rein, Willem, Guten Tach. Is das Begräbnis schon rum?

Voigt: Ja. Det is rum. Tach, Friedrich. (Gibt ihm die Hand.)

Hoprecht: Das hätte auch keiner gedacht, — daß das so rasch geht. Wir haben doch immer n Arzt gehabt, und alles getan.

Voigt (fast hart): Det is nu vorbei.

Hoprecht: Stimmt. Lamentieren hat kein Zweck. Das macht se nicht wieder lebendig.

Voigt: Ich hab dein schwarzen Anzuch jenommen. Meiner war zu schäbig. Du hast wohl nichts gegen. Ick ziehn gleich aus.

Hoprecht: Das eilt ja nich. Trink mal n Kaffee, da steht noch.

Voigt: Nee, danke. (Er geht in die Ecke hinterm Sofa, wo sein Paket liegt und sein Anzug über einem Stuhl hängt. Dann

dreht er sich um, — lächelt): Na und, Friedrich? Zeig mal, wo sind de großen Adlerknöppe, und de Silberkokarden?

Hoprecht (fast flüchtig im Ton): Das hat sich zerschlagen. Das, das war n Irrtum von mir. Es dürfen jetzt nich mehr so viele sein, nach der neuen Etatskürzung.

Voigt: Du warst aber doch an der Reihe. Det war doch dein Recht.

Hoprecht: Na ja, eigentlich schon. Es is aber nu ne neue Verfügung raus. Reden wir nich mehr von, is nich so wichtig.

Voigt: Wichtig. Wichtig is gar nichts, dazu is de Welt zu groß. Aber richtig, richtig solls zugehn. Was richtig is, ick meine wat Recht is, det sollt auch Recht sein! Nich?

Hoprecht: Recht is, was Gesetz is, Willem. Es geht ja nicht nach dem, was Einer möchte, es is ja für Alle da. Das is es, Willem.

Voigt: Und wenn einer kaputt jeht bei, denn is er alle. Da hilftn kein Recht mehr, und kein Jesetz.

Hoprecht: Wenn n Soldat fällt, Willem, denn fällt er eben. Gegens Letzte is kein Kraut gewachsen. — Aber bei uns kommt immer noch Jeder zu Seinem.

Beide (haben begonnen, sich umzukleiden).

Voigt: Amen.

Hoprecht: Was is?

Voigt (freundlich, ohne Spott): Det haste vergessen. Sone Sätze hörn immer mit Amen auf. Der Pastor aufn Friedhof hat janz wat Ähnliches jewußt.

Hoprecht: Ich versteh dich nicht.

Voigt: Is auch nich nötig. Laß dir man nicht stören. Ick zieh mir nur um, — und denn jeh ick.

Hoprecht: Wohin denn?

Voigt (zuckt die Achseln).

Hoprecht: Ja wieso — du willst doch nich fort, Willem?

Voigt: Darnach is nich gefragt. Ick muß fort.

Hoprecht (macht einen Schritt auf ihn zu).

Voigt (holt mit einer gleichsam abwehrenden Bewegung das Papier aus seiner Tasche, wirfts auf den Tisch): Lies man.

Hoprecht (liest): Ausweisung — ja Herrgott, Willem, haste denn keine Eingabe gemacht?

Voigt: Zweie. Abschlägig beschieden. Für die erste hattense kein Interesse, für die zweite keene Zeit.

Hoprecht (ratlos): Ja — wo willste denn hin, Willem?

Voigt (lacht sonderbar): Jarnirgends.

Hoprecht: Mensch, — du wirst mir doch keine Dummheiten machen!!

Voigt: Ausjeschlossen. Dummheiten — ausjeschlossen. Ick wer nu langsam helle.

Hoprecht: Du mußt natürlich sehn, daß du in einem andren Bezirk n Aufenthalt kriegst, — oder du mußt um n Paß einkommen, bei deiner Heimatbehörde.

Voigt: Danke. Det kenn ick schon.

Hoprecht: Ja, was willste denn sonst — was willste denn anfangen?!

Voigt: Mach dir man keine Sorjn. Is nich so wichtig. (Lacht wieder leise.)

Hoprecht: Lach doch nich immer! Die Sache is doch ernst!

Voigt: Ick finde dat lustig. Dir hamse nich befördert, — mir befördernse. Jedem dat Seine. Nich?

Hoprecht: Sei doch still!! Willem, du fährst aufn ganz falschen Gleis! Wenn so was is, denn, denn müssen besondere Gründe sein, das is halt n Unglück, Willem, was dir passiert!

Voigt: N Unglück? Nee. Da is kein Glück bei, und is auch kein Unglück bei. Det is janz n sauberes glattes Unrecht is det. Aber reg dir man nich auf, Friedrich. Et jibt mehr Unrecht auf de Welt, scheenes ausjewachsenes Unrecht. Det muß man nur wissen. Ick weiß nu.

Hoprecht: Gar nichts weißte! Pech haste! Det isses! Wenn det so wär, wie du sagst, — denn gäbs ja kein Treu und Glauben mehr auf de Welt! So darfste mir nich fort, Willem. So kommste nich weiter. Du mußt das tragen — wien Mann.

Voigt: Tragen — det bin ick jewohnt, Friedrich. Det macht mir nichts. Ich habn breiten Puckel, da jeht n Packen ruff. Aber — wohin soll icks tragen, Friedrich! Det is de Frage! Wo soll ick denn hin mit!? Ick hab ja keen Aufenthalt, für mir gibts ja keen Platz uff de Erde, da könnt ick höchstens in de Luft mit steigen, nich?

Hoprecht: Nich in de Luft, Willem! Zurück aufn Boden, Mensch! Wir leben inn Staat, — und wir leben inne Ordnung, — da kannste dir nich außerhalb stellen, das darfste nich! So schwers auch hält, — da mußte dich wieder rein fügen!

Voigt: Wo rein? In Staat? Inne Ordnung? Ohne Aufenthalt? Und ohne Paß?

Hoprecht: Einmal kriegstes doch! Einmal kommste doch wieder rein!

Voigt: So, — und wat soll ick drinnen? Wat hilft et mir denn? Da wer'ck noch lange kein Mensch von!

Hoprecht: N Mensch biste überhaupt nur, wenn du dich inne menschliche Ordnung stellst! Leben tut auch ne Wanze!

Voigt: Richtig! Die lebt, Friedrich! Und weißte, warum se lebt? Erst kommt de Wanze, und dann de Wanzenordnung! Erst der Mensch, Friedrich! Und dann de Menschenordnung!

Hoprecht: Du willst dich nich unterordnen, das isses! Wer n Mensch sein will, — der muß sich unterordnen, verstanden?!

Voigt: Unterordnen. Jewiß! Aber unter wat drunter?! Det will ick janz jenau wissen! Denn muß de Ordnung richtig sein, Friedrich, det isse nich!

Hoprecht: Sie is richtig! Bei uns is richtig! Schau dir ne Truppe an, in Reih und Glied, denn merkstes! Wer da drin steht, der spürts! Tuchfühlung mußte halten! Dann bisten Mensch, — und dann haste ne menschliche Ordnung!

Voigt: Wennse man nur keen Loch hat! Wennse man nur nich so stramm sitzt, daß de Nähte platzen! Wenn da man nur nichts passiert, Mensch!

Hoprecht: Bei uns nich! Bei uns in Deutschland, da isn fester Boden drunter, da is kein hohler Raum zwischen, da kann nichts passieren! Anderswo vielleicht, wo det Jebälke faul is, — da vielleicht! Sagen wa mal: in Rußland zum Beispiel, da habense die Bestechlichkeit der

Behörden, habense da, — und denn die Muschiks, det sind nämlich Analphabeten, die wissen noch nich mal wiese heißen, — und denn die Lasterhaftigkeit der höheren Kreise, und denn die Studentinnen, un det ganze schlechte Beispiel! Da kann was passieren, Willem, da is Bruch! Verstehste?! Bei uns is alles jesund von unten auf, — und was jesund is, det is auch richtig, Willem! Det is auf Fels jebaut!

Voigt: So? Und woher kommt denn det Unrecht? Kommt det janz von selbst?

Hoprecht: Bei uns gibts kein Unrecht! Wenigstens nicht von oben runter! Bei uns geht Recht und Ordnung über alles, das weiß jeder Deutsche!

Voigt: So? Un deine Beförderung, is det Recht und Ordnung? Und mein Aufenthalt, is det Recht und Ordnung?

Hoprecht: Du drehst alles um, Willem! Du hast doch zuerst jeschlagen, widers Recht, und denn hats dich jetroffen! Und das mit der Beförderung, das muß eben sein! Da gibts keine Beschwerde drüber! Die kriegen im Reichstag de Hölle heiß jemacht, wegen de Wehrvorlage und n Heeresetat, denn müssense n Etat kürzen, und denn trifft et eben mich, det is nu mal so, könnt jedem andren auch passieren! Wat is denn schon Einer, gegens Ganze jenommen?! Für det Geld, wat se an Löhnung sparen, da wird vielleicht ne Kanone jebaut!

Voigt: Und denn jeht se los, — un denn trifft et wieder dich! Bummbumm, da liechste!

Hoprecht: Jawoll, da liech ick, wenns man losjeht! Und denn weiß ick auch, wofür! Fürs Vaterland, und für de Heimat!!

Voigt: Mensch, ick häng an meine Heimat jenau wie du! jenau wie jeder! Aber se sollen mir mal drin leben lassen, in de Heimat!! Denn könnt ick auch sterben für, wenns sein muß! Wo is denn de Heimat, Mensch? Inn Polizeibüro? Oder hier, ins Papier drinnen?! Ick seh ja gar keene Heimat mehr, vor lauter Bezirke!!

Hoprecht: Ich wills nich mehr hören, Willem! Ich darfs nich mehr hören— ich bin Soldat! Und ich bin Beamter!! Das bin ich mit Leib und Seele, da steh ick für! Ich weiß, daß bei uns das Recht über alles geht!

Voigt: Auch übern Menschen, Friedrich! Übern Menschen, mit Leib und mit Seele! Da jeht et rüber, und denn steht er nich mehr uff.

Hoprecht: Du hast nich jedient, Willem! Du kennst et nich! Wenn de wüßtest, wie unsre Offiziere sind, da mag mal son junger Schnösel bei sein, jewiß — aber die andren! De richtigen, Mensch! Da jehn wir durchs Feuer für, und det machen die auch für uns, da is Jeder für Jeden!

Voigt: Und det Janze?! Det Janze, Friedrich, für wem is det?! Wat steht hinter, Friedrich, n Gott oder n Teufel?! Nee, mir hamse zu lang jepufft, mir hamse nu wach jekriegt, da jibts keen Pennen mehr, ick will det nu janz jenau wissen!!

Hoprecht: Ick sag dir zum letztenmal: rein fügen mußte dich! Nich mängeln gegen! Und wenns dich zerrädert — denn mußte det Maul halten, denn jehörste doch noch zu, denn biste n Opfer! Und det isn Opfer wert!! Mehr kann ick nich sagen, Mensch! Haste denn keine innere Stimme, Willem? Wo sitzt denn bei dir det Pflichtjefühl?!

Voigt: Vorhin — aufn Friedhof — wie de Brockn aufn Sarch runterjekullert sind — da hab icks jehört — da war se janz laut, war se —

Hoprecht: Wer? Was haste jehört?

Voigt: De innere Stimme. Da hatse jesprochen, du, und da is alles totenstill jeworden in de Welt, und da hab icks vernommen: Mensch, hatse jesagt — einmal kneift jeder n Arsch zu, du auch, hatse jesagt. Und denn, denn stehste vor Gott dem Vater, stehste, der allens jeweckt hat, vor dem stehste denn, und der fragt dir ins Jesichte: Willem Voigt, wat haste jemacht mit dein Leben? Und da muß ick sagen — Fußmatte, muß ick sagen. Die hab ick jeflochten im Jefängnis, und denn sind se alle druff rumjetrampelt, muß ick sagen. Und zum Schluß haste jeröchelt und jewürcht, um det bißchen Luft, und denn wars aus. Det sagste vor Gott, Mensch. Aber der sagt zu dir: Jeh wech! sagt er! Ausweisung! sagt er! Dafür hab ick dir det Leben nich jeschenkt, sagt er! Det biste mir schuldig! Wo is et? Wat haste mit jemacht?! (Ganz ruhig.) Und denn, Friedrich — und denn is et wieder nischt mit de Aufenthaltserlaubnis.

Hoprecht: Willem — du pochst an de Weltordnung, — dat is ne Versündigung, Willem! Det änderste nich, Willem! Det änderste doch nich!!

Voigt: Det will ick auch nich. Det will ick nich, Friedrich. Det könnt ick ja nich, da bin ick viel zu alleine für... Aber so knickerich, verstehste, möcht ick mal nich vor mein Schöpfer stehn. Jck will ihm nichts schuldig bleiben, verstehste? Jck wer noch was machen mit.

Hoprecht: Du pochst an de Weltordnung, Willem.

Voigt: Ausjeschlossen. Det wär ne Dummheit, det mach ick nich. Nee, Friedrich, da mach dir man keene Sorjn. Jck wer mir nur mal n bißken ranhalten, wer ick. Was de andern können, det kann ick noch lange. (Lacht.)

Hoprecht: Willem, wat haste denn vor? Wat willste denn anfangen, Mensch! Sprich dich doch aus, Willem — also ich hab dich gewarnt!!

Voigt (hat inzwischen sein Paket verschnürt, setzt den Hut auf): Is gut, Friedrich. Du bist n echter Kerl. Da, dein Anzuch hab ick übern Stuhl jehängt. Marie wirdn klopfen. (Geht auf ihn zu, gibt ihm die Hand, die Hoprecht zögernd nimmt.) Adieu, Friedrich. Dank dir für alles. (Ab.)

Hoprecht (klammert sich mit den Händen an eine Stuhllehne): Der Mensch — der Mensch is ja gefährlich!!

Dunkel.

Dritter Akt

Fünfzehnte Szene

Personen: Krakauer
Wilhelm Voigt

Krakauers Kleiderladen in der Grenadierstraße. Dumpfes fensterloses Lokal, mit Kleidungsstücken aller Art vollgestopft. Stufen zur Straße. Gemalte Schilder mit Inschriften: „Kleider machen Leute" — „Elegante Herrenkonfektion, billige Wintermäntel" — „Kostüme und Masken, Verkauf und Verleih." — „Hier werden getragene Kleider zu Höchstpreisen angekauft." Hinterm Ladentisch Krakauer, sagenhafte Ghettogestalt, Wilhelm Voigt bedienend.

Krakauer: Kennse haben! Kennse haben!! Ne neie, ne noble, ne extrafeine, se hängt vor de Tier im Straßenstand, da staun sich de Leite und sin geblendet vonneme solchene Glanz.

Voigt: Ick habse jesehn. Deshalb komm ick ja runter.

Krakauer: Sally! Sal—ly! Bring de neie feine Uniform! Die is nobel, mein Herr, die is haltbar, die is auch echt!

Voigt: Ick brauchse fiern Maskenball.

Krakauer: Ihre Sache, mein Herr, Ihre Sache! Bei uns in de Grenadierstraße kennse alles haben, da fragtse keiner wozu. (Sally mit der Uniform.) Da, schaunse sich an, den Glanz, die Nobleß, das Material, das teire Tuch, de seidne Fitterung, den roten Kragen, de blanken Kneppe — isses nich e Wunder? Ihnen gesagt: es isse Wunder.

Wenn die Uniform kennt allein spazierengehn, ohne daß einer drin steckt — ich sag Ihnen, jeder Soldat wirdse grießen, so echt issel

Voigt (ist einen Schritt zurückgetreten, starrt fasziniert auf die Uniform. Dann dreht er sich weg, schüttelt den Kopf): Ick weiß nich — ob ick soll.

Krakauer: Se wissen nich? Wer ich Ihnen was sagen: Ich weiß! Ich weiß was für Sie: nehmense was andres! Missense gehn als Hauptmann? Aufn Maskenball, da will man sich amüsieren. Als Hauptmann wernse sich nich amüsieren, da wird ma se gleich erkennen, wird ma sagen: so sieht e Hauptmann nich aus. Hörense auf mich: — nehmense was Historisches. Da hätt ich de scheensten Sachen.

Voigt: Wat Historisches kann ick nu gar nich brauchen.

Krakauer: Mein Herr: wenn man will n guten Eindruck machen, is immer besser: was Historisches. E römischer Feldherr, oder e Nürnberger Henker, oder e altertümlicher französischer Louis, hab ich alles auf Lager. Wollense nich? Muß es n Offizier sein? Se haben recht, e Offizier hat immer recht. Gehnse als Reitergeneral vom alten Fritze, das wär was für Ihre Figur! Potsdam is Mode — Potsdam is immer sehr beliebt! War ich am Sonntag hingewesen, in Potsdam, mit mein Sally und mit seine Braut, de Lea. Wollten mer rein ins Schloß, sagt der Goy am Eingang: Se kennen nich rein, da sin Offisiere drin, da störnse, de Herren wollen so was nich sehn. Nebbich, hab ich gesagt, was soll e Jied im Schloß? Hab ich mer de historische Windmühle angesehn, is auch scheen.

Voigt (interessiert): In Potsdam sin immer viel Offisiere, nich?

Krakauer: Mehr wie se ungefrihstickt vertragen kennen. Na un wie wärs mitn scheenen Pierrot, ich hätt ein in Weiß mit lila Bollen, oder n Maharadscha, oder n schicken Kaubeu, oder n Bur mitn Schlapphut?

Voigt: Nee nee. Ick nehmse doch. (Nimmt die Uniform vom Bügel.)

Krakauer: Gemacht!! Das is e Wort! Recht hamse, Herr Hauptmann! N Offisier is doch immer das Scheenste, hab ich recht?

Voigt: Da sin aber ne Menge Flecken druff, uffn Rock.

Krakauer: Flecken? Das sin Schampanjerflecken, riechense mal dran, das kennse noch riechen, so feine Flecken, das sin überhaupt keine Flecken, Sally holn Päckchen Fleckkugeln nebenan vom Kemnitzer, die kriegt der Herr Hauptmann umsonst zugeliefert.

Voigt (mustert sachverständig die Uniform): Uff de eine Achselklappe fehlt ja n Stern! Als Hauptmann, da hab ick zwee Sterne, sonst wärs ja n Oberleutnant. Un de Gardelitzen sin janz verschabt an Rand.

Krakauer: N Stern kennse extra haben, un de Litzen lassense sich e bißjen säumen, zuhaus von de Frau Hauptmann oder de junge Töchterlich.

Voigt: Was solls denn kosten?

Krakauer: Kosten? Das kann ma nich kosten nennen, Herr Hauptmann, das is e Gelegenheit, das is e freidige Iberraschung, das sin überhaupt keine Kosten, für mich sins Unkosten, für Sie isses e Kapitalsanlage: e Zwanzigmarkstickelchen!

Voigt (legt die Uniform hin): Nee.

Krakauer: Achtzehn! Siebzehn, Herr Hauptmann, siebzehn is e Wort!

Voigt: Fuffzehn. Da mißt ick aber noch ne Feldbinde zukriegen, und de Mütze und n paar Anschnallsporen. N Säbel auch, zum Unterschnallen.

Krakauer: Herr Hauptmann! Herr Hauptmann, se bringen Jammer un Armut iber mein Haus! Redense nich, ich gebse Ihnen fir fuffzehn, weil Sies sin, aber firn Säbel un fir de Sporen missense noch drei Mark zulegen, dafier kriegense de Fleckkugeln umsonst und de scheene Pappschachtel und ne Schnur drum, da werden noch Ihre Urenkel de Wäsche drauf trocknen. Wollense nich lieber n Helm? Fier zwei Mark kriegense noch n Helm, das is kleidsam, das sieht nach was aus.

Voigt: Nee. Danke. De Mütze tuts auch. N Helm rutscht immer. Habense auch n grauen Offiziersmantel?

Krakauer: Nich vorrätig, kennt ich Ihnen besorgen in einem Tag.

Voigt: Ich brauchn sofort. Ich kann nich länger warten.

Krakauer: Dann fragense mal um de Ecke beim Kemnitzer, das is e Geschäftsfreund von mir. Was ich nich hab, hat er, und was er nich hat, hab ich, hammer uns geeinigt und machen zusammen auf zehn Prozent, kriegt keiner e Roches aufn andern. Soll ich n Säbel gleich zupacken?

Voigt: Zeigense mal her, hat er n Gardestern?

Krakauer: Herr Hauptmann denken an alles. Bitt scheen, Herr Hauptmann: Marke Ia mitn Stern.

Voigt: Is gut. Mal rasch alles einpacken. Die Fleckkugeln gleich zu.

Krakauer (packt mit Sally in gewohnheitsmäßiger Eile ein): Zu Befehl, Herr Hauptmann: ich legse Ihnen zusammen, Sie brauchense nich aufzebiegeln. Darf ich um Kassa bitten, Herr Hauptmann?

Voigt: Hier, hamse achtzehn Mark. Verdammt teuer Ihr Geschäft.

Krakauer: Danke, Herr Hauptmann, wennse wieder was brauchen. Ich sag Ihnen: Se haben nich gekauft, se haben geerbt.

Voigt: So, gebense her. (Will gehen.)

Krakauer (vertritt ihm den Weg): Herr Hauptmann! N Moment, Herr Hauptmann! Wollense nich de Frau Hauptmann was mitbringen fiern Maskenball, e hibsche Larve, n seidnen Domino —

Voigt: Haltense mich nicht auf! — Ich muß in Dienst! (Geht.)

Krakauer: Adjeh, Herr Hauptmann, viel Vergnügen, Herr Hauptmann!! — Auch e Hauptmann!!

Dunkel.

Sechzehnte Szene

Personen: Spaziergänger
Wilhelm Voigt

Allee mit Bank im herbstlichen Park von Sanssouci. Ausblick aufs Schloß. Oktobersonne. Manchmal ferne Drehorgeltöne, in der Luft verweht.

Voigt (sitzt auf der Bank in der Sonne. Neben ihm liegt sein Hut und die verschnürte Pappschachtel. Er sitzt aufrecht mit verschränkten Armen und beobachtet die Vorübergehenden mit stiller Wachsamkeit).

Zwei junge Leute (kommen von der Seite).

Der Erste: Du, diese langen graden Alleen machen mich immer ganz stolz.

Der Zweite: Worauf denn?

Der Erste: Ich weiß nicht, ich glaube, auf den menschlichen Geist, aber ich meine wohl etwas anderes. (Gehen weiter.)

Ein alter Herr (kommt mit steifem Stelzgang. Alle zwei Schritte bleibt er stehen, räuspert sich martialisch und spuckt aus).

Ein anderer Herr (mit weißem Bart, begegnet ihm): Tag, Herr Oberst! Auch mal wieder draußen?

Oberst: Tach, Herr Geheimrat. Was soll man machen. Muß doch n bißchen Bewegung haben.

Geheimrat: Jaja, ein schöner Herbst. So ein Spaziergang ist ein Stück Gesundheit.

Oberst (spuckt aus): Scheußlich. Die verdammten Bronchien.

Geheimrat: Sie rauchen zuviel, Herr Oberst. Nehmen Sie ein Lakritz?

Oberst: Nee, danke. Süßes Zeug zum Kotzen. Ich nehme Emser Pastillen.

Geheimrat: Das ist auch sehr empfehlenswert. Gute Besserung, Herr Oberst.

Oberst: Danke, danke. Hat keenen Zweck mehr, kratze nächstens ab. (Geht.)

Geheimrat: Na, na, na. (Geht.)

Zwei junge Kindermädchen (die eine schiebt einen Kinderwagen, die andre geht schlenkernd nebenher. Voraus laufen zwei sehr kleine Knaben in bunten Offiziersuniformen, der eine als kompletter Husar, der andre als Kürassier maskiert. Der Husar haut mit einem Kindersäbel Zweige von den Büschen, der Kürassier galoppiert auf einem Steckenpferd. Ein kleines Mädchen mit Haarschleife trippelt trübsinnig hinterher).

Die Erste: Ich sage einfach, meine Mutter ist krank, da kann ich am Nachmittag weggehn. Aber um neun muß ich wieder zu Hause sein.

Die Zweite: Das is dumm. Da gehts ja erst richtig los.

Die Erste: Vielleicht kann ich sagen, ich habe den Zug versäumt. Walthari willst du den Schmutz nich aufheben, das is ja Hundedreck! — Son Stuß, den Jungen Walthari zu nennen. Aber wenn ich Walther sage, macht se Krach.

Die Zweite: So sinse.

Die Erste (deutet in den Kinderwagen): Die da heißt Fredegundis.

Beide (lachen).

Walthari (bombardiert Voigt mit Kastanien).

Die Erste: Läßt du den Mann gehn! Ungezogener Junge! Gleich setzts ne Backpfeife.

Walthari (streckt ihr die Zunge heraus. Der Kürassier galoppiert johlend im Kreis).

Die Erste: Warte nur, ich sags Vatern, denn gibts mit der Reitpeitsche.

Die Zweite: Ich geh nächst Jahr in ein Modehaus. Ich lerne schon drauf.

Drei junge Offiziere (kommen in lebhaftem Gespräch von der andern Seite).

Der Erste: Kriegsschule? Kriegsschule is Mumpitz, so was könnense nur in der aktiven Felddienstübung rauskriegen.

Der Zweite: Hörnse mal, Herr, die kartographische Spezialabteilung —

Der Erste: Mumpitz! Alles Papier! Sieht ja im Ernstfall alles ganz anders aus.

Der Dritte: Ich sage auch immer: die Herrn vom grünen Tisch — (unterbricht sich) Donnerwetter! (Sieht die Mädchen an.)

Alle Drei (lachen leise, räuspern sich, drehen sich im Weitergehen mehrmals um, verschwinden).

Die Mädchen (sind auch verstummt, errötet, die eine dreht sich verstohlen um, dann schaun sie sich an, brechen in erregt gackerndes Gelächter aus).

Die Erste: Der Blonde! Der Blonde war schneidig!

Die Zweite: Nee, nee, der Blasse mit der Narbe, das war ein interessanter Mensch.

Die Erste: Was du immer mit den Interessanten hast.

Walthari (hat dem galoppierenden Kürassier ein Bein gestellt. Der fällt in den Dreck, brüllt).

Die Mädchen (weitergehend, schimpfen und dreschen jede auf ihren Bengel ein): Wollt ihr sofort, Lausebengels, unverschämter Knabe, geschieht ihm ganz recht. Heulsuse, Waschlappen, Rotznase, jetzt kommst du hierher, ich sags zu Hause, gib das Ding her!

Die Erste (reißt das Steckenpferd an sich, legts auf den Kinderwagen): Man sollte gar nicht mit euch spazierengehn, ihr seid es nicht wert. (Sie gehen, die heulenden Kavalleristen hinterher, auch das kleine Mädchen flennt, Geplärr aus dem Kinderwagen. Ab.)

Zwei ältere Offiziere (in Uniform, kommen aus der gleichen Richtung wie vorher die jungen).

Der Erste: Nein, Herr Kamerad, die Marokkokrise, und der Balkan, das ewige Pulverfaß. — Wenns mal hochgeht, dann stehn wir da mit unsrer ungedienten Ersatzreserve.

Der Zweite: Verzeihung, Herr Kamerad, Sie unken seit ich Sie kenne. Is ja ganz ausgeschlossen, denkt doch in Europa heutzutage kein Mensch ernsthaft an Krieg.

Der Erste: Das ist ja das Unglück, Herr Kamerad, daß keiner ernsthaft dran denkt! Man sollte daran denken — um es zu verhüten!

Der Zweite: Ausgeschlossen, Krieg is Wahnsinn. Denkense mal an die neuen weittragenden Dinger. Da wäre ja in vierzehn Tagen alles futsch. Nee nee, Wilhelm bleibt Friedenskaiser.

Der Erste: Ich traue dem Frieden nicht, Herr Kamerad. Ich höre öfters donnern. Hören Sie nichts? Es liegt was in der Luft.

Der Zweite: Das sind ja — wie nennt man das — Halluminationen.

Der Erste (lächelnd): So ähnlich, Herr Kamerad. So ähnlich. (Gehen weiter.)

Ein Invalide (humpelnd, mit Ordensband, stockert herbei, sieht Voigt an, kommt auf ihn zu).

Der Invalide: Aha, auch n Veteran, was?

Voigt: So ähnlich, Herr Kamerad. So ähnlich.

Invalide (kichert, tippt auf die Pappschachtel): Sind wohl n Neuer, stimmts? Einzug ins Invalidenhaus, was? Miserables Essen, sag ich Ihnen. Faule Versorgungskiste. Oder sinse vom Beamtenruhestandsverein? Da is besser.

Voigt (ernsthaft): Nee nee. Ich bin im Dienst.

Invalide: Im Dienst? (Lacht.) Im Dienst is gut. Son Dienst laß ich mir gefallen. (Weitergehend.) Schlechtes Essen bei uns! Miserables Essen. — Gebense acht, daß se sich nich verkiehlen. (Ab.)

Die jungen Leute (kommen zurück).

Der Erste: Die Blätter!! Der rote Ahorn! Das Moos in den Rinden! —

Der Zweite (deklamiert): „der reinen wolken unverhofftes blau! —"

Der Erste: Komm! Wir rennen zum See!

Faßt ihn um die Schulter, beide ab.

Zwei alte Damen (erscheinen, in Potsdamer Nationaltracht, mit schwarzen Schals und Kapotthüten).

Die Erste: Man könnte sich grade noch ein bißchen setzen, ehs Abend wird.

Die Zweite: Es ist ja besetzt.

Voigt (steht auf, legt militärisch grüßend die Hand an die Schläfe, — nimmt seine Sachen auf).

Die erste Dame: Oh, Sie sind sehr liebenswürdig.

Voigt (verbeugt sich, geht).

Die Damen (setzen sich).

Die Zweite: Bei jungen Leuten findet man heutzutage leider solche Höflichkeit nicht mehr.

Die Erste: Ja, ja, die alte Schule.

Dunkel.

Siebzehnte Szene

Personen: Zwei Bahnbeamte
Ein Dienstmann
Wilhelm Voigt

Berlin, Schlesischer Bahnhof. Man sieht ein Stück der Halle mit Abfahrts- und Ankunftstafeln. Rechts ein Gang mit Abort. Aufschrift: Männer. Zwei Türen, auf der einen steht „PP", auf der andern „WC". Diese Tür ist mit einer automatischen Schließvorrichtung versehen. Frühe Morgenstunde. Der Bahnhof ist menschenleer.

Wilhelm Voigt (mit der Pappschachtel in der Hand, kommt durch die Halle. Geht stracks zum Abort, wirft einen Groschen in den WC-Automaten, verschwindet).

Ein Dienstmann (schlendert gähnend vorbei).

Zwei Bahnbeamte (kommen von der Seite).

Der Erste (zum Dienstmann): Kein Betrieb, Henke, was?

Der Dienstmann: So früh reist keener. (Verschwindet.)

Der Zweite (in einem Gespräch fortfahrend): Sehnsemal, ihr glaubt immer, das is ein Steckenpferd von mir, das is aber kein Steckenpferd, das hab ich mir alles genau ausgerechnet. Unser Berliner Eisenbahnkopfnetz läuft in acht Hauptrichtungen auseinander. Außerdem aber haben

wir achtzehn Nebenrichtungen für die Kleinbahnen und die Vororte. Nun denkense nur mal nach: fünfzehn Hauptblockstellen für sechsundzwanzig Gleisstellungen, das ist doch viel zu wenig! Die Verwaltung überlegt sich so was immer erst hinterher, wenn mal n Unglück passiert is. Aber ich sage Ihnen, man müßte nur —

Der Erste: Entschuldigen Sie mal n Moment; wenn ich so früh aufstehe, dann gehts immer nicht, und nachher muß ich ganz plötzlich. (Geht zum WC.)

Der Zweite: Gewiß, gewiß. Also ich sage Ihnen, da müssense nur mal drüber nachdenken, dann kommense selbst drauf. Das elektrische System in allen Ehren, aber schließlich kann mal n Kurzschluß sein, und was dann? Im Grund sind wir doch immer auf menschliche Leistungen angewiesen.

Der Erste: Besetzt. (Macht kehrt, geht rascher. Beide quer über die Bühne zurück.)

Der Zweite: Und deshalb bin ich der Ansicht, es müssen fünf neue Blockstellen her, die Anzahl der Weichensteller muß erhöht werden und die Dienststunden verkürzt. Sonst gibts mal n Malör. Das hab ich dem Inspektor auch gesagt, hat er gelacht, na meinense, da wär ich still gewesen? Da kennense mich schlecht! Herr Inspektor hab ich gesagt, — Herr Inspektor, da könnte statt Ihrer der Herr Eisenbahnpräsident persönlich da stehn, dann würde ich trotzdem — (Sie verschwinden einen Augenblick nach der andern Seite, man hört die Stimme weiter, dann kommen sie zurück.)

Der Erste: Na ja, das mag ja alles stimmen, aber da dringense doch nich durch mit. (Geht rascher.)

Der Zweite (fast laufend mit ihm): Da dring ich nich durch mit? Da dring ich nich durch? Ich hab doch den Plan ganz genau ausgearbeitet. Fünf Blockstellen, das is doch ganz einfach, nehmen wir die Strecke Berlin—Spandau, Berlin—Stahnsdorf, Berlin—Köpenick —

Der Erste: Donnerschlag. Immer noch besetzt. (Macht kehrt.)

Der Zweite: Berlin—Köpenick, dann die Südstrecke und die Oststrecke, da is ja sowieso vorgesehen. Und nu möcht ich wirklich wissen, was kann das schon kosten, das fällt doch bei der Berechnung des Gesamtbauetats gar nicht ins Gewicht, das müßte nur —

Der Erste: Ja ja, da habense recht, das is ja gar kein Zweifel. (Macht kehrt.)

Der Zweite: Sehn Sie, sehn Sie! Aber nun hörense zu, die Hauptsache, die Personalfrage (hält ihn am Arm), n Augenblick noch, passense mal auf ...

Der Erste: Nu wirds aber zu bunt. (Zum WC, rasselt an der Tür.) Herrgott, wer scheißt denn hier so lange!! (Die Tür geht auf.)

Voigt (in voller Hauptmannsuniform, tritt heraus).

Der Erste (fährt furchtbar zusammen, steht unwillkürlich stramm).

Voigt (sieht ihn an, ruhig und sicher): Haben Sie gedient?

Der Erste: Jawohl, Herr Hauptmann.

Voigt: Dann werdense auch gelernt haben, sich zu beherrschen. Wo habense gedient?

Der Erste: Beim sechsten schlesischen Infanterieregiment Prinz Joachim Albrecht, erstes Bataillon, dritte Kompanie.

Voigt: Na wartense mal n Moment. (Geht ein paar Schritte in die Halle, ruft.) He! Dienstmann! Kommense mal her!

Dienstmann (kommt gelaufen).

Voigt: Nehmense mein Paket da raus, tragenses zur Handgepäckaufbewahrung. Marsch! Ich komme nach. (Er zieht sich Handschuhe an.)

Der Dienstmann (springt mit dem Paket).

Voigt (zum Bahnbeamten): So. Jetzt könnense austreten. S nächste Mal nehmense sich n bißchen zusammen.

Der Erste: Zu Befehl, Herr Hauptmann.

Voigt (legt den Finger an die Mütze, geht).

Dunkel.

Achtzehnte Szene

Personen: Bürgermeister Obermüller
Stadtsekretär Kutzmann
Stadtrat Rau
Stadtrat Comenius
Stadtschutzmann Kilian
Wäscherin Kähndorf
Landwirt Wendrowitz
Wilhelm Voigt
Ein Gefreiter
Zehn Mann

Vorhalle mit Treppenhaus im Köpenicker Rathaus. Im Hintergrund weit offenes Flügeltor zur Straße. Es regnet draußen. Drinnen herrscht tiefster Friede.
Stadtschutzmann Kilian, ein unförmlich dicker Mensch, hockt in seinem kleinen offenen Wachraum rechts vom Haupteingang und liest Zeitung.

Stadtrat Rau und Stadtrat Comenius (kommen von der Seite. Beide sind damit beschäftigt, ihre Frühstücksbrote aus dem Papier zu schälen).

Comenius: Machen wa rasch ne kleine Frühstückspause. Das dauert noch stundenlang. Bis die Neustraßenbenennungsvorlage dran kommt, sind wir längst wieder droben.

Rau: Sehr richtig, wir gehn in Ratskeller und trinken ne halbe Rotspohn.

Comenius: Ne ganze kann auch nichts schaden. Das eilt ja nicht. Der Bürgermeister is ja noch nich da.

Rau: Das is auch nich sein Ressort. Das macht ja Rosencrantz. Wenn die Steuersache zur Abstimmung gelangt —

Comenius (essend): Kommt ja nichts raus bei. Kommt nichts raus bei der Sache. Kilian!

Kilian: Jawohl, Herr Stadtrat?

Comenius: Wenn gefragt wird wegen Abstimmung, wir sitzen im Ratskeller, holense uns.

Kilian: Sehr wohl, Herr Stadtrat.

Comenius und Rau (ab durch eine Tür, über der ein Schild steht: Zum Ratskeller).

Wäscherin Kähndorf (ein Mädchen in dünnem Mantel, mit nassen Haaren, kommt von außen).

Kilian (ziemlich grob): Was wollen Sie denn schon wieder hier?

Wäscherin: Ich muß ja nu nochmal, wegen mein Paß, es geht ja nicht ohne.

Kilian: Hab ich Ihnen nich schon dreimal jesagt, daß hier kein Paßamt is?

Wäscherin: Ick brauchn aber doch.

Kilian: So viel Dummheit is ja militärwidrig! Pässe gibts auf m Landratsamt, verstehnse denn das nich? Hier is ne städtische Behörde, hier is kein Paßamt bei!!

Wäscherin: Da mißt ick aber mit de Bahn fahren, und soviel Freizeit hab ick ja nich, un da hab ick jedacht —

Kilian: Jedacht!! Sie haben nich zu denken, merkense sich das! Wie oft soll ich mich denn noch mit Ihnen rumärgern!!

Wäscherin: Ick hab ja kein Heimatschein. Ick bin doch ausn Spreewald ...

Kilian: Denn scherense sich in Spreewald! Raus hier!

Wäscherin (geht): Nu weiß ick wirklich nich mehr, wat ick soll machen — (Ab).

Kilian: Dumme Gans. (Setzt sich wieder über seine Zeitung.)

Gleich darauf erscheinen:

Bürgermeister Obermüller und Stadtsekretär Kutzmann (im Portal. Sie klappen ihre Regenschirme zu und schütteln sie ab).

Obermüller (mitten im Gespräch): Lieber Kutzmann, ich stehe auf dem Standpunkt: Keinem eine Extrawurst. Wieso soll grade für die Dampfwäschereibesitzer eine Bestimmung geschaffen werden, die für kleine Betriebe nicht gelten kann? Die Leute verdienen sowieso ne Menge Geld.

Kutzmann: Sehr richtig, Herr Bürgermeister, man muß nur bedenken, daß sie die Hauptsteuerzahler unsrer Stadtgemeinde repräsentieren. Diese Leute zahlen unsre Gehälter sozusagen. (Lacht.)

Kilian (ist beim Erscheinen der beiden aufgesprungen, nimmt ihnen nun dienstfertig die Regenschirme ab): Die Schirme behalt ick hier unten, Herr Bürgermeister, — sonst trippelts ins Vorzimmer, und denn gibts n kleenen Bach.

Obermüller: Danke, Kilian. Aber erinnern Sie mich daran, wenn ich heimgehe.

Kilian: Herr Bürgermeister werden ihn nich vergessen, da sorgt Kilian für. Die Gummischuhe auch, wenn ick bitten darf. Det macht so Tappen auf de Treppe.

Obermüller: Ja ja, dank schön. (Kilian zieht ihm die Schuhe aus.) Die Herren in der Sitzung?

Kilian: Jawohl, Herr Bürgermeister.

Obermüller: Herr Kutzmann, Sie schaun mal rein, bitt schön. Das macht ja Rosencrantz. Vielleicht bringen Sie mir dann mal das Protokoll rüber.

Kutzmann: Selbstverständlich, gern.

Obermüller (weitergehend mit ihm): Nein, nein, in der Wäschereisache kann ich mich Ihrer Meinung nicht anschließen. (Auf der Treppe.) Extravergünstigungen für höhere Steuerzahler, das wäre eine Durchbrechung des Systems. Das ist eine Prinzipiensache, mein Lieber. Kommt gar nicht in Frage! (Beide ab.)

Landwirt Wendrowitz (ein kräftiger Mann im nassen Lodenmantel, tritt ein): Brrrr! (Schüttelt sich.) Son Sauwetter. (Tritt den Schmutz von den Stiefeln.)

Kilian: Sie, was machen Sie denn da, sehnse nich, daß da draußen n Fußeisen liegt?

Wendrowitz: Fußeisen? Det is was für Füchse oder Flurdiebe, wat? (Lacht.)

Kilian: Wenn da jeder seine dreckigen Stiefel reintragen wollte, da hätten wir hier n schönen Schweinestall.

Wendrowitz: Mein lieber Freund, watn richtiger Landwirt is, bei dem is der Schweinestall sauberer als bei Ihnen de Hausdiele. Det bilden se sich man nur nich ein, daß da Schmutz is, in Schweinestall.

Kilian: Das geht mir gar nichts an. Was wollense denn hier?

Wendrowitz: Na, ick will Ihnen mal besuchen, damitse n bißken Kurzweil haben in Ihrn Kabuff. Deshalb bin ick extra mit n kleenen Krümper sechzehn Kilometer über Land jefahren.

Kilian: Sind Sie Landwirt?

Wendrowitz: Det habense ooch schon jemerkt?

Kilian: Denn gehörense doch zum Kreisamt Teltow.

Wendrowitz: Ick schon, aber meine Kartoffeln, die liefere ick nach Köpenick, und da muß ick mal vorsprechen wegen de Jemeindeumsatzsteuer. Hier is de Zustellung.

Kilian: Gut. Gehnse rauf.

Wendrowitz: Wohin denn? Ick kenne mir hier nicht aus.

Kilian: Gegenüber an der Wand hängt der Lageplan. Zimmer 3 b.

Wendrowitz (betrachtet den Lageplan, ein vergilbtes Gemälde an der Wand mit umständlichen Erklärungszeichen): Nee. Det versteh ick nich. Det kommt mir vor wie Nachbar Schmudickes Krautgarten.

Kilian: Denn strengense sich n bißchen an. Is ja ganz einfach. Zweiter Stock links, gradeaus der Gang rechts mitten durch.

Wendrowitz: Sie, det sind ick in drei Wochen nich. Könnense mir nich führen?

Kilian: Dazu bin ich nicht hier. Ich hab mehr zu tun.

Wendrowitz: Det scheint mir auch so. Sie sind wohl n janz großer Herr hier, wat?

Kilian (lauscht auf die Straße, von der man, kurz aufklingend, Kinderjohlen und gleich darauf taktmäßige Schritte hört): Was isn da los? Da is doch was los!

Wendrowitz: Wat soll denn sind, de Wache zieht auf.

Kilian: Hier is doch keine Wache — das is ja —

Voigts Stimme (von draußen): Das Ganze — halt! Front! Rrrricht euch! Augen gradee—aus! Achtung! Bajonett — pflanzt — auf! (Jedes Kommando wird vom Geräusch der scharf klappenden Ausführung begleitet.)

Kilian: Was is denn das — das is ja — das is ja Ernst!

Voigt (als Hauptmann, tritt ein, geht in militärisch rascher Gangart auf Kilian zu. Der springt aus seinem Wachraum, reißt die Knochen zusammen): Sind Sie die einzige Wache hier?

Kilian: Jawohl, Herr Hauptmann.

Voigt: Der Polizei-Inspektor?

Kilian: Im Amtszimmer, Stube zwölf.

Voigt: Sie hören auf mein Kommando.

Kilian: Zu Befehl, Herr Hauptmann. Soll ich Herrn Inspektor rufen?

Voigt: Zunächst nicht. Hat das Rathaus außer dem vorderen und dem rückwärtigen noch einen dritten Ausgang?

Kilian: Durchn Ratskeller, Herr Hauptmann, sonst keinen.

Voigt: Gut. (Zum Portal zurück, kommandiert nach außen.) Der erste Mann bleibt am Haupteingang, der zweite besetzt das Rückportal, der dritte den Eingang zum Ratskeller. Es verläßt oder betritt kein Mensch das Rathaus ohne meine persönliche Erlaubnis, Belagerungszustand, verstanden?! Die Eingänge werden geschlossen. Die andern folgen mir, Gefreiter, lassen Sie antreten! (Zu Kilian.) Sie führen mich zum Amtszimmer des Bürgermeisters.

Kilian: Zu Befehl, Herr Hauptmann!

(Draußen die Stimme des Gefreiten: „In Reihen gesetzt — rechts schwenkt — marsch!" Die Soldaten erscheinen im Eingang.)

Kilian (hat sich, so rasch die Beine seinen Leibesumfang tragen, treppauf in Marsch gesetzt).

Voigt: Vorwärts — marsch! (Im Taktschritt treppauf voraus, der Gefreite und sechs Grenadiere folgen.)

Wendrowitz (starrt ihnen dumm nach).

Im Hintergrund kracht das Tor zu.

Dunkel.

Neunzehnte Szene

Personen: Bürgermeister Obermüller
Frau Obermüller
Stadtkämmerer Rosencrantz
Polizei-Inspektor Steckler
Wachtmeister Kilian
Stadtrat Comenius
Ein Schreiber
Wilhelm Voigt
Grenadiere

Amtszimmer des Bürgermeisters. An der Wand ein Porträt Bismarcks und eine Fotografie Schopenhauers. Obermüller in einem bequemen Sessel hinterm Diplomatenschreibtisch. Ein Stadtschreiber mit Stenogrammblock, stehend daneben.

Obermüller (diktiert): — können wir Ihnen daher in dieser Sache keineswegs entgegenkommen. Habense's? Entgegenkommen. Die Verwaltung einer Stadtgemeinde, deren Hauptkontingent sich aus Industriebevölkerung rekrutiert — oder nein, lassense mal, zu viel Fremdworte —, deren Bevölkerungsgroßteil sich aus Industrieangestellten zusammensetzt, — zusammensetzt, — kann nur nach den Grundsätzen der modernen freisinnigen Sozialpolitik geleitet werden. Wir haben hier in Köpenick keine Garnison, und brauchen deshalb nicht, wie andre Gemeinden, die hauptsächlich auf die Militärbehörde Rücksicht nehmen müssen — na, was is denn los?

Kilian (steckt den Kopf herein, mit vorquellenden Augen): Herr Bürjermeister! Herr Bürjer —

Obermüller: Was soll denn das heißen? Wieso können Sie hier einfach, ohne anzuklopfen —

Voigts Stimme (draußen): Zwei Mann vor Gewehr, der Gefreite als Ordonnanz, die andern bleiben vorläufig auf dem Gang zur Verfügung. Mal Platz hier!

Er schiebt von hinten Kilian beiseite, tritt ein. Man sieht in der Tür die beiden Soldaten und ihre aufgepflanzten Bajonette.

Obermüller (sprachlos, erhebt sich langsam von seinem Sessel).

Voigt: Sind Sie der Bürgermeister von Köpenick?

Obermüller: Allerdings.

Voigt (zu dem Schreiber): Gehnse mal raus.

Obermüller: Ja, was soll denn das —

Voigt (hebt die linke Hand, ihn zur Ruhe weisend, dann klappt er die Hacken zusammen, legt die rechte an den Mützenschirm): Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich Sie für verhaftet. Ich habe Auftrag, Sie sofort auf die Neue Wache nach Berlin zu bringen. Machen Sie sich fertig.

Obermüller (bleich, aber einigermaßen gefaßt): Das verstehe ich nicht. Das muß doch ein Irrtum sein, wieso denn überhaupt?

Voigt: Wieso?! (Weist auf die Truppe hinter sich.) Genügt Ihnen das nicht?

Obermüller: Ja, aber, es muß doch ein Grund vorliegen! Können Sie mir denn nicht —

Voigt: Sie werden schon wissen. Ich habe nur Befehl.

Obermüller (haut auf den Tisch): Das is aber doch stark! Ich lasse mich hier nicht einfach —

Voigt: Haben Sie gedient?

Obermüller: Jawohl, ich bin Oberleutnant der Reserve.

Voigt: Dann wissen Sie doch, daß jeder Widerstand nutzlos ist. Befehl ist Befehl. Hinterher könnense sich beschweren.

Obermüller: Ja, ich habe aber doch gar keine Ahnung —

Voigt: Tut mir leid. Ich auch nicht. Ich habe nur Befehl.

Winkt den beiden Grenadieren, die kommen mit festem Tritt ins Zimmer, nehmen mit aufgepflanztem Bajonett Posten rechts und links vom Schreibtisch.

Obermüller (starrt, nimmt seinen Zwicker ab, Schweiß auf der Stirn).

Voigt (zum Gefreiten, der hinter ihm steht): Schaunse mal nach, was der Polizeiinspektor macht. Nebenan, Zimmer zwölf. (Zu Obermüller.) Wer hat die Stadtkasse unter sich?

Obermüller: Der Stadtkämmerer Rosencrantz. Ich möchte aber sehr bitten —

Voigt: Danke. (Zu Kilian.) Holense den Herrn mal her.

Kilian (diensteifrig): Der steht schon im Vorzimmer, Herr Hauptmann! (Ruft nach rückwärts.) Herr Stadtkämmerer!! Reinkommen!!

Rosencrantz (mit sehr hohem Stehkragen, Glatze und Schmissen): Zur Stelle, Herr Hauptmann!

Voigt: Haben Sie gedient?

Rosencrantz: Jawohl, Herr Hauptmann! Leutnant der Reserve im ersten nassauischen Feldartillerieregiment Nummer siebenundzwanzig Oranien.

Voigt: Danke. Leider muß ich auch Sie vorläufig in Haft nehmen und auf die Neue Wache in Berlin bringen. Sie machen sofort einen vollständigen Kassenabschluß, den ich kontrollieren werde.

Rosencrantz: Zu Befehl, Herr Hauptmann. Ich muß mich zu diesem Zweck in die Stadtrendantur und in den Kassenraum begeben. Bitte gehorsamst um Passiererlaubnis.

Voigt: Sie bekommen natürlich eine Wache mit.

Obermüller (hat sich wieder gesammelt): Erlauben Sie mal, Herr Stadtkämmerer, wie kommen Sie eigentlich dazu, hier ohne weiteres zu kapitulieren? Sie haben in diesem Hause ohne meinen Befehl keinen Abschluß zu machen! Noch bin ich nicht abgesetzt!

Rosencrantz: Aber verhaftet, verzeihen Herr Hauptmann, ich dachte wenigstens ...

Obermüller: Das geht nicht so einfach! Ich verlange die Bestellung eines Vertreters! Die Stadtkasse kann nicht ohne Beschluß der Verwaltung ...

Voigt (sehr scharf): Die Verwaltung der Stadt Köpenick bin ich! Der Herr Bürgermeister ist ganz einfach mein Gefangener. (Zu Rosencrantz.) Führen Sie meine Anweisung aus!

Rosencrantz (mit vorwurfsvollem Blick zum Bürgermeister): Selbstverständlich, Herr Hauptmann.

Voigt (ruft nach rückwärts): Ein Mann vor Gewehr begleitet Herrn Stadtkämmerer in die Rendantur. Ich gebe Ihnen zehn Minuten. Reicht das?

Rosencrantz: Ich werde mich beeilen, Herr Hauptmann.

Voigt: Danke.

Rosencrantz (ab).

Der Gefreite (ist inzwischen wieder erschienen).

Voigt: Na, was ist mit dem Polizei-Inspektor?

Der Gefreite: Schläft, Herr Hauptmann.

Voigt: Wieso schläft er? Liegt er?

Der Gefreite: Sitzt, Herr Hauptmann, hinterm Amtstisch. Schnarcht mächtig.

Voigt: Dann wird er geweckt. Holense ihn sofort herbei.

Gefreiter (ab).

Obermüller (nun völlig konsterniert, mit zitternder Stimme): Herr Hauptmann, Ihr Vorgehen wird nicht ohne parlamentarische Folgen bleiben. Ich bin Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei ...

Voigt: Das interessiert mich nicht. Ich befolge nur meinen Befehl.

Obermüller: Ich füge mich der Gewalt, Herr Hauptmann. Aber die Sache wird sich aufklären. Was hier vorgeht, geschieht auf Ihre Verantwortung!

Voigt: Sehr richtig. Auf meine Verantwortung. Na, endlich!!

Der Polizeiinspektor (wird vom Gefreiten hereingebracht. Sein Uniformkragen steht noch offen): Das geht doch nicht! Man kann mich doch nicht einfach mit dem Bajonett... (Sieht Voigt an, verstummt.)

Voigt: Sagen Sie mal, wie kommen Sie eigentlich dazu, im Dienst zu schlafen? Werden Sie dafür von der Stadt Köpenick bezahlt?

Inspektor: Nein, Herr Hauptmann.

Voigt: Das will ich auch meinen. Bringen Sie mal gefälligst Ihre Kleider in Ordnung.

Inspektor (faßt nach der falschen Stelle, dann hastig zum Halskragen): Verzeihen, Herr Hauptmann.

Voigt (milder): Na ja, Ordnung muß sein. — Was bringen denn Sie?

Ein Grenadier (in der Tür): Meldung von der Portalwache, Herr Hauptmann: es sind nun schon mindestens tausend Leute draußen. Wache bittet um Verstärkung.

Voigt: Aha. (Zum Inspektor.) Mal rasch runter auf die Straße. Sie vertreten ja hier die oberste Polizeigewalt. Sorgense mal für Ruhe und Ordnung gefälligst!

Inspektor: Jawohl, Herr Hauptmann! (Schleunigst ab.)

Voigt (zu Obermüller): Haben Sie einen Wunsch? Soll ich Ihnen eine kleine Stärkung bringen lassen?

Obermüller: Nein, danke, ich möchte nur — wenn ich bitten darf — meine Frau benachrichtigen.

Voigt: Haben Sie Dienstwohnung?

Obermüller: Ja, gleich nebenan.

Voigt (zu Kilian): Holense mal die Frau Bürgermeister rüber. Aber trabtrab, wir bleiben nicht mehr lange. (Zu Obermüller.) Bis zu Ihrem Abtransport können Sie ungehindert mit Ihrer Gemahlin verkehren. Natürlich nicht ohne Bewachung.

Obermüller: Besten Dank, Herr Hauptmann.

Ein Grenadier (im Eingang).

Voigt: Na, was denn schon wieder?

Grenadier: Meldung vom Hauptposten, Herr Hauptmann: die Stadträte haben sich im Vorraum versammelt, ihre Sitzung is rum, sie wollen raus.

Voigt: Wieviel Stadträte sinds denn?

Grenadier: Achtzehn Stück, Herr Hauptmann!

Voigt: Durchlaß kann nicht gewährt werden. Wiederholen Sie meinen Befehl gefälligst!

Grenadier: Durchlaß kann nicht gewährt werden, Herr Hauptmann. (Kehrt, ab.)

Der Polizei-Inspektor (steht gleich hinter dem Grenadier, drängt sich in die Tür): Verzeihen, Herr Hauptmann — ich kann ja auch nich durch — die lassen mich ja nich auf die Straße — wie soll ich denn da —

Voigt (ruft dem Grenadier nach): Zurück! Nehmen Sie den Herrn Polizeiinspektor mit, lassen Sie ihn auf die Straße.

Grenadier mit Inspektor (ab).

Kilian (in der Tür): Die Frau Bürgermeister kommt sofort, war nur nich ganz angezogen.

Voigt: Gut. — Sagense mal — wer hat denn die Paßabteilung unter sich?

Kilian: Verzeihen, Herr Hauptmann — wir haben hier leider keine Paßabteilung. Das ist nur in Kreisstädten, auf dem Landratsamt.

Voigt (starrt ihn einen Moment an): Ach so. Ja natürlich. — Das hatte ich ganz vergessen. Na — darauf kommts nu auch nich mehr an. (Stößt den Säbel auf die Erde.)

Frau Obermüller (kommt hereingebraust): Um Gottes willen, was ist denn passiert — mein armer Mann — ach, Herr Hauptmann — (sieht Voigt hilflos an).

Voigt (Hand an die Mütze, sehr höflich): Gnädige Frau, ich bitte vielmals um Verzeihung, ich habe den höchst unangenehmen Auftrag, Ihren Herrn Gemahl nach Berlin auf die Neue Wache zu bringen. Alles Nähere wird Ihnen Ihr Herr Gemahl wohl selbst anvertrauen.

Obermüller: Es ist mir vollkommen unverständlich —

Frau Obermüller (ohne auf ihn zu hören): Ja, ich verstehe gar nicht — was soll er denn auf der Neuen Wache?!

Voigt: Das entzieht sich meiner Kenntnis, gnädige Frau. Es handelt sich um Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung, soviel ich weiß.

Obermüller: Ich lehne jede Verantwortung ab —

Frau Obermüller: Was?! Das ist ja entsetzlich! Da kann er ja bis heute abend gar nicht wieder zu Hause sein?

Voigt (mit leisem Lächeln): Das glaube ich kaum, gnädige Frau.

Frau Obermüller: Aber wir haben doch heute abend Gesellschaft, wir haben doch schon alles vorbereitet —

Voigt: Wenn ich mir erlauben darf, gnädige Frau, würde ich Ihnen raten, die Gesellschaft abzusagen. Jetzt können sich die Herrschaften noch was andres vornehmen.

Frau Obermüller: Da müßte ich aber gleich telefonieren!

Voigt: Bitte sehr. Ihnen steht das Telefon zur Verfügung. Natürlich nur zum Privatgespräch.

Frau Obermüller: Ich danke Ihnen. Sie sind sehr liebenswürdig. Das ist ja zu schrecklich. Ist denn da gar nichts zu ändern?

Voigt: Leider nein, gnädige Frau. Sie wissen, wenn man als Offizier einen Befehl kriegt — es mag einem persönlich sehr wider den Strich gehen — aber dafür ist man Soldat. (Verbeugt sich.)

Frau Obermüller: Oh, vielen Dank. (Zu ihrem Mann.) Du hast gehört, was der Herr Hauptmann gesagt hat. Da muß ich Junghansens anrufen!

Obermüller: Mir ist es vollkommen unverständlich — ja, ruf nur an.

Frau Obermüller (am Telefon): Was sag ich denn — ja, 518 — ich sage einfach — ja, ist dort Frau Junghans? Liebe Charlotte, ja, hier ist Mathilde, danke, gut, hören Sie, Charlotte, Sie müssen mir einen Gefallen tun, nein,

nicht das Serviermädchen, wir können nämlich heute abend nicht, ja, ganz plötzlich, kann Ihnen in der Eile nicht erklären, wir müssen plötzlich nach Berlin, mein Mann und ich, weiß ich nicht, kann ein paar Tage dauern — ja, dienstlich, plötzlich, überraschend, bitte, rufen Sie doch für mich Frau Lütgebrüne an und Frau Koch und Frau Kutzmann, daß es nichts ist heute und daß ich bitte, zu — ja ja, dienstlich, vielleicht eine längere Reise, nein, danke, danke, nichts zu gratulieren, auf Wiedersehen, vielen, vielen Dank — (Legt den Hörer hin.) Sie meint, du sollst Landrat werden —!

Voigt (ist inzwischen mit großen Schritten auf und ab gegangen, nimmt noch während des Telefongesprächs Kilian beiseite): Kommense mal mit. (Geht mit ihm hinaus.)

Es bleiben außer Herrn und Frau Obermüller nur die beiden Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten.

Frau Obermüller: Ja, was ist denn, um Gottes willen. Du kannst doch nicht einfach so dasitzen!

Obermüller: Was soll ich denn machen? Du siehst ja. Ich habe alles versucht. Ich lehne jede Verantwortung ab.

Frau Obermüller: Ja, weißt du denn gar nicht — das kann doch nicht stimmen, Oskar!

Obermüller: Stimmen?! Das kann sich nur um eine infame Verleumdung handeln — vielleicht von seiten der Großdampfwäschereibesitzer — aber das kann ich mir auch gar nicht denken —!

Frau Obermüller: Hat dir denn der Hauptmann gar nichts gesagt?

Obermüller: Wie kann er denn das! Der Mann tut nur seine Pflicht, hat einfach Befehl.

Frau Obermüller (zu dem Wachsoldaten): Was is denn das für ein Herr Hauptmann? Is er von einem Stab? Oder Gerichtsoffizier?

Der Soldat (mit stark westpreußisch-polnischem Akzent): Wejß ich nich.

Frau Obermüller: Aber wenn Sie unter seinem Kommando stehen, dann müssen Sie doch wissen, wo er her ist!

Der Soldat: Nejn, wejß nicht. Sind wirr gekommen von Schwimmschullenwache Pletzensee, hat uns Herr Hauptmann angehalten auf Straße, abkommandiert zu besondere Aktion in Köpenick. Sonst wejß nicht.

Frau Obermüller (zu Obermüller): Ja, was hat er dir denn für Legitimation vorgezeigt?

Obermüller: Legitimation? Ja, gar keine. Er ist doch Hauptmann —

Frau Obermüller: So, und du läßt dich hier einfach ohne Legitimation verhaften? Ohne Ausweis, ohne Haftbefehl? Und wenns nun n Irrtum is? Wenn er vielleicht ganz jemand anderen verhaften soll?

Obermüller: Das ist ja ausgeschlossen. Der Mann weiß genau, was er will.

Frau Obermüller: Aber du nicht! Leider nicht!! Telefonier doch rasch mal zum Kreisamt Teltow, oder zum Landrat —

Obermüller: Ja, das könnte ich wirklich, das heißt, falls man dort überhaupt im Bilde ist —

Frau Obermüller: Überleg nicht lang, telefonier! (Nimmt den Hörer.)

Soldat (senkt das Bajonett aufs Telefon): Nejn, das kann ich nicht lejden.

Frau Obermüller: Was können Sie nicht? Haben Sie nicht gehört, daß der Herr Hauptmann gesagt hat, ich kann telefonieren?

Soldat: Is gewesen vorbej. Das kann ich nicht lejden.

Obermüller: Da hast dus.

Frau Obermüller (legt den Hörer hin): Tun Sie doch das Bajonett weg, das ist ja schrecklich, ich tus doch gar nicht!

Der Soldat (grinst, nimmt das Bajonett wieder hoch).

Kilian (kommt herein, sehr wichtig).

Frau Obermüller: Was ist, Kilian, wo ist er denn, wissen Sie was?

Kilian: Ich kann keine Auskunft geben.

Obermüller: Was soll das heißen, Kilian, was ist denn das fürn Ton?! Was erlauben Sie sich?

Kilian: Ich habe Befehl, Herrn Bürgermeister und Herrn Stadtkämmerer als Gefangene nach Berlin zu bringen. Ich habe mit Gefangenen nicht zu sprechen.

Obermüller: Was, Sie sollen mich — (sinkt wieder auf den Stuhl).

Voigt (tritt ein): So. Ich habe zwei geschlossene Wagen requirieren lassen, Sie können im Hof einsteigen, damit kein Aufsehen entsteht. Der Wachtmeister wird den Transport führen.

Obermüller: Herr Hauptmann! Haben Sie eine Legitimation?! Ich verlange auf der Stelle Ihre Legitimation zu sehen!

Voigt (klopft mit der Hand auf eins der Bajonette): Genügt Ihnen das nicht?! — Bitte, keine Widerrede! (Freundlicher) Sie sind doch Soldat. Sie wissen doch, daß ein Kommando vor Gewehr absolute Vollmacht bedeutet.

Obermüller (zur Frau): Siehst du. (Sinkt wieder zusammen.)

Frau Obermüller: Herr Hauptmann, erlauben Sie, daß ich meinen Mann auf dieser schweren Fahrt begleite? Ich kann ihn jetzt nicht allein lassen — Sie sehen ja.

Voigt: Bitte sehr, gnädige Frau. Nur muß ich Sie bitten, kurz vor der Neuen Wache den Wagen zu verlassen. Ich habe Befehl, nur den Herrn Bürgermeister abzuliefern. Ich könnte sonst Unannehmlichkeiten haben.

Frau Obermüller: Ich danke Ihnen. Ich werde mich fertig machen.

Voigt (zu Kilian): Begleiten Sie die Frau Bürgermeister. (Verbeugt sich.)

Frau Obermüller (nickt ihm gnädig zu, rauscht von Kilian begleitet hinaus).

Voigt: Herr Bürgermeister, ich möchte Ihnen ersparen, bewaffnete Grenadiere mitfahren zu lassen. Wollen Sie mir als Offizier Ihr Ehrenwort geben, keinen Fluchtversuch zu machen?

Obermüller: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Ich werde —

Voigt: Danke. Das genügt.

Obermüller: Ich werde Ihr korrektes Verhalten bei geeigneter Gelegenheit erwähnen.

Voigt (Hand an die Mütze).

Inspektor (mit einem Grenadier herein): Herr Hauptmann, die Ordnung ist völlig hergestellt. Meine Beamten sind Herren der Lage.

Voigt: Danke. Noch was?

Inspektor: Ja, verzeihen Herr Hauptmann, meine Dienststunde ist nämlich jetzt um, und wir haben nur einmal die Woche heißes Wasser, meine Frau hat zu Hause ein Bad gerichtet. Bitte, baden zu dürfen.

Voigt: Was wollense? Baden wollense?

Inspektor: Jawohl, Herr Hauptmann. Bitte um Badeurlaub.

Voigt: Na, wenn Sies nötig haben — (klopft ihm auf die Schulter) Badeurlaub gewährt. (Lacht.)

Inspektor (ernsthaft): Danke gehorsamst, Herr Hauptmann. (Ab.)

Voigt (sieht die Soldaten an, die auch gegrinst haben, ihre Mienen erstarren sofort).

Rosencrantz (kommt herein, diensteifrig): Herr Hauptmann, melde gehorsamst, Kassenabschluß beendet. Hier sind die Kassenbücher und hier die gesamten flüssigen Gelder. (Legt sie auf den Schreibtisch, in Kuverts und Säckchen mit Aufschriften.) Viertausend und zweiundvierzig Mark fünfzig Pfennige.

Voigt: Danke. Ich nehme das Geld vorläufig in Verwahrung. Wird ja in Ordnung sein. Werde mal stichproben.

Ein Grenadier (in der Tür): Herr Hauptmann, da is einer, der will was.

Voigt (Geld zählend): Rein mit ihm!

Comenius (kommt herein): Verzeihung, Herr Hauptmann, Comenius, Stadtrat Comenius, wir hatten nämlich Sitzung und warten nun schon die ganze Zeit, ich komme als Abgesandter von achtzehn Stadträten, wir haben nämlich alle dringende Verpflichtungen außerhalb, — es handelt sich ja wohl nicht — um — die Bürgerschaft — ich meine, — die Sache ist doch wohl persönliche Verfehlung — oder irre ich?

Voigt (zu Rosencrantz): Sagen Sie mal, da steht ja 4042 Mark 90 Pfennige, und was Sie da abliefern, sind nur 4042 Mark 50! Wie kommt denn das?

Rosencrantz: Ja, Verzeihung, Herr Hauptmann, in der Eile, wir haben alles umgedreht, es blieb trotzdem leider eine Differenz von vierzig Pfennigen, ich bitte zu —

Voigt: Na gut. Ich bin ja kein Pedant. Aber ich muß das natürlich vermerken. Sonst glaubt man womöglich, ich hätte mir vierzig Pfennige eingesteckt. (Lacht leutselig.)

Rosencrantz (mitlachend): Aber, Herr Hauptmann!

Voigt (zu Comenius): Also die Herren Stadträte haben kalte Füße, was? Na, gehn Sie mal runter und sagen Sie, sie können jetzt gehn. Die Aktion ist nun sowieso beendet. (Zum Gefreiten.) Für die Stadträte Durchlaß gewährt!

Comenius: Vielen Dank, Herr Hauptmann! (Ab.)

Kilian (in Mantel und Helm): Herr Hauptmann, die Wagen sind vorgefahren, die Frau Bürgermeister sitzt schon drin.

Voigt: Dann führen Sie die beiden Herrn runter, und fahren Sie los. Sie wissen ja, Neue Wache, Berlin.

Kilian: Zu Befehl, Herr Hauptmann! Herr Hauptmann können sich auf mich verlassen. (Zu Obermüller und Rosencrantz.) Vorwärts marsch.

Obermüller und Rosencrantz (werden abgeführt. Man hört von draußen noch Kilians Stimme: Los! Mäntel anziehen! Vorwärts!)

Voigt: Na, der hat wenigstens n Spaß bei. Sein' Bürgermeister führt er nich alle Tage ab. (Er steckt das Geld in die Manteltasche, ruft): Gefreiter!

Der Gefreite (kommt, steht stramm).

Voigt: Die Aktion in Köpenick ist beendet. In einer halben Stunde ziehen Sie die Wachen ein, marschieren zum Bahnhof, fahren nach Berlin und melden sich auf der Neuen Wache, von Köpenick zurück.

Der Gefreite: Zu Befehl, Herr Hauptmann.

Voigt: Sagen Sie Ihren Leuten: es war recht so. Es hat alles ordentlich geklappt.

Der Gefreite: Jawohl, Herr Hauptmann.

Voigt: Hier haben Sie Geld für die Rückfahrt. Vom Rest kaufen Sie in der Bahnhofswirtschaft jedem Mann ein Bier und eine Bockwurst.

Der Gefreite: Danke, Herr Hauptmann.

Voigt: Tach. (Finger an die Mütze, ab. Gefreiter und Soldaten stehen stramm.)

Dunkel.

Zwanzigste Szene

Personen: Nachtkellner
Scheuerfrau
Bollefahrer
Zwei Bollemädchen
Schofför
Zeitungsjunge
Wilhelm Voigt

Aschingers Bierquelle in der Neuen Friedrichstraße. Früher Morgen. Die Gaslampe brennt noch, das Lokal ist unaufgeräumt, Stühle auf den Tischen. Ein Ofen in der Ecke. An der Wand überm Ausschank gedruckte Schilder, auf dem einen steht: „Gepumpt wird nicht!", — auf den andern, in je zwei Zeilen geteilt, der Spruch: „Ein Bier allein im Magen, das kann kein Mensch vertragen! Drum, soll das Bier bekömmlich sein, stülp einen Schnabus hinterdrein!" — Leere Flaschen, ungespülte Gläser, kalter Rauch.

Der übernächtigte Kellner, ein verschwiemelter Mensch in einem schmierigen weißen Jäckchen, und die Scheuerfrau sind dabei, das Lokal flüchtig aufzuräumen. An der Seite, von Tischen fast verdeckt, auf einer schmalen Wandbank, liegt Wilhelm Voigt in seiner alten Kleidung, wie ein Toter hingestreckt. Man sieht von ihm zunächst nur die Stiefel.

Der Kellner (klettert auf einen Stuhl, zieht am Kettchen den Gashahn zu. Fades Tageslicht fällt herein).

Die Scheuerfrau (kehrt Schmutz und Zigarrenstummel zusammen).

Der Kellner (noch auf dem Stuhl): Seit wa hier Nachtbetrieb haben, jibt et überhaupt keen Schlaf mehr. Kaum sind de letzten Hocker wech, kommen schon die Frühkutscher. Zu erben is ooch nischt bei. Wer jibt denn heute noch n Trinkgeld.

Scheuerfrau (ist beim Kehren in Voigts Nähe gekommen): Was isn mit dem?

Kellner: Dem kannste in'n Müll schippen. Dem Penner.

Scheuerfrau: Der hat sich det Kinn wohl mächtig mit Jift beschüttet.

Kellner: Hier nich. Der liecht schon seit jestern abend. Über ne kleene Molle und n halbes Sülzkotelett is er injepennt und nich wieder hochjekommen.

Scheuerfrau: Denn hat er sich vorher beschmettert.

Kellner: So hat er nich ausjesehn. Is halt n Penner. Ick werm n Bierrest in de Fresse kippen.

Scheuerfrau: Na laß man. Vielleicht is er krank.

Kellner: Denn soll er in de Charité. Wenn Leite kommn, muß er raus. (Draußen rollen und klingeln die Milchwagen läuft eine Trambahn an.) Na, nu jehts schon los. Man mechte kotzen, wenn de Sonne aufjeht.

Ein Bollefahrer (mit dickem, rotem Gesicht, kommt herein, hinter ihm zwei Bollemädchen, in blauen Kittelschürzen, mit der gestickten Aufschrift: „Frische Milch!" in Brusthöhe).

Der Fahrer: Fritze, meine Morjenladung. Kommt, Kinder, ick spendier euch ne heiße Wurst. (Singt) „Glücklich ist, wer verfrißt, was nicht zu versaufen ist!" Det is nämlich mein Wahlspruch. Det Wichtigste im Leben is de jesunde Grundlage.

Die Mädchen (lachen, setzen sich).

Der Kellner (hat dem Fahrer ein großes Glas voll Kognak eingeschenkt): Hier haste deine Morjnladung. Kriegen de Damen ooch n Kognak?

Die Mädchen: Nee, nee, um Jottes willen.

Der Fahrer: Wat heißt hier, um Jottes willen, seid froh, daß der liebe Jott n Kognak wachsen läßt: denn die wärmsten Jäckchen sind die Konjäckchen, und wer sich beizeiten fier ne warme Jacke sorcht, den jehn im Alter de Brikette nich aus.

Kellner (bei Voigt): Los! Aufstehn! Verzehrt haste nischt, bezahlt is ooch nich! Hier is keene Penne!

Der Fahrer: Kiek man, det is ja mein ausjestorbener Onkel, den se vor fuffzig Jahren in Amerika aus ne Postkutsche valoren haben! Morjn, Oller!

Voigt (hat sich noch nicht erhoben, bewegt sich kaum).

Der Fahrer (geht hin, singt ihn an):

„Uffn Molkenmarcht
is eener injeschnarcht,
ach, der arme olle miede Mann,
kommt n Schutzmann her,
piektn mitn Speer,
det er nich mehr nich mehr schnarchen kann!"

Die Mädchen (lachen).

Voigt (richtet sich auf. Wie betäubt).

Der Fahrer (hält ihm sein Glas hin): Hier, stärk dir man, Junge, du wächst ja zu rasch, det hältn bißken uff.

Voigt (schüttelt den Kopf).

Der Kellner (schreit ihn an): Wat is denn nu? Nehmse wat, oder jehnse wech?!

Voigt: 'n Kaffee.

Fahrer: Det isn Blaukreuzler, det hab ick dem gleich anjerochen, det kann mein Onkel nich sein, der hat sich totjesoffen.

(Von draußen hört man die Stimme des Schofförs, der laut lachend mit einem andern spricht. Gleich darauf kommt er herein, hält eine Zeitung in der Hand)

Schofför: Kinder!! Kinder, det is ne Sache, wat? Sache wien Boom, Sache wie ne Jaßanstalt! Ick lach mir dot, Kinder, ick hab schon keene Puste mehr. (Läßt sich lachend auf einen Stuhl fallen.)

Fahrer: Wat denn, hat deine Olle n Kind jekriegt, oder hamse dir in Schlaf n neuen Piephahn anjeschraubt oder wat?

Schofför: Wat, det wißter noch nich, habter denn hier noch keene Morjnzeitung? Kommt man in de Stadt rin, Mensch, da is et schon an de Litfaßsäulen, und won Extrablatt rauskommt, da tretense sich de Zehn ab! Kinder, heut fangen de Jeschäfte mitn Viertelbumms Vaspätung an!

Fahrer: Det kenn ick ja längst, zeigs mal her, wat is denn — Wat solln da sind, der Hauptmann von —

Schofför: Köpenick! Der Hauptmann von Köpenick, also ick bin'n Berliner, aber det is noch nich dajewesen, da hebste n Gaul mitn Wagen uff, da platzt dich der Kragen mitsammt de Krawatte, da lauft dir der Affe, Mensch, bis de Haare wech sind!! Nee nee, ick hab in Leben nich mehr jelacht!

Fahrer (hat inzwischen gelesen, lacht auch, Kellner, Mädchen und Scheuerfrau umdrängen ihn von hinten, schauen in die Zeitung): Junge da staun ja icke, und ick staune nie! Bravo!

So is recht! Det is — jib ihm! Jib ihm Saures! Nen janzen Magistrat verhaftet, in'n Keller jesperrt, n Bürgermeister in Handschellen durch de Gassen jetrieben, so muß et kommen, det is jut gegn steifen Hals — fuffzich Soldaten von Exerzierplatz wechkommandiert, ne janze Stadt umzingelt — und denn wars n falscher!!

Scheuerfrau: Na sone Jemeinheit!!

Schofför: Jemeinheit?! Det isn janz heller Junge, det isn Jelehrter is det oder mindestens n Politischer, da sollste man schn, was da noch nachkommt, der stellt noch de janze Welt uffn Kopp! Hörste? Schon wieder n Extrablatt!

(Ein Zeitungsjunge rennt draußen vorbei.)

Zeitungsjunge: Extrablatt!! Das Neueste vom Hauptmann von Köpenick! Extrablatt! Der Hauptmann von Köpenick nicht verhaftet!! Extrablatt! Das Neuste vom Köpenicker Kriegsschauplatz! Der Hauptmann von Köpenick zum General befördert! Extrablatt! Die Frau Bürgermeister als Mitschuldige!!? Extrablatt!! Das Neuste vom Hauptmann von Köpenick —

Schofför: Adjeh! Det muß ick lesen! (Er stürzt hinaus.)

Der Fahrer: Halt, ick komm nach, det muß ick ooch haben, haltn fest!!

Die Mädchen (sind auf die Straße gerannt, der Kellner und die Scheuerfrau hinterher. Alle rufen und laufen hinter dem Zeitungsjungen drein, verschwinden).

Der Fahrer (klatscht die Zeitung, die er noch in der Hand hält, vor Voigt auf den Tisch): Hier, Penne, lies man, det is besser wien heeßer Kaffe. Oller Doofkopp, lachen haste woll ooch nich jelernt, haste woll jefehlt bei in de Schule! (Ab, hinter den andern her.)

Voigt (bleibt allein. Starrt erst unbeweglich auf die Zeitung, plötzlich reißt er sie an sich, liest. Seine Kiefer bewegen sich lautlos. Dann spricht er halblaut mit, immer stiller werdend): „— und so mag dieser tolle Spaßvogel, über den heute die ganze Welt lachen wird, nun schon in Sicherheit sein und die Beute seines fröhlichen Raubzugs lachend genießen . . ." Ham die ne Ahnung . . . (Läßt den Kopf auf die Arme sinken.) (Draußen kommen die Leute mit dem Extrablatt zurück. Durch die offene Tür hört man den Fahrer vorlesen):

Fahrer: Steckbrief — Kinder paßt uff, da kenn wa reich von werden — (Er liest, nach jeder seiner Aufzählungen schallendes Gelächter der andren.) „Mager und knochig — jebeugte Kopfhaltung — schiefe Schulter — bleiches häßliches Jesichte — krankhaftes Aussehen — einjefallene Wangen — vorstehende Backenknochen — tiefliegende Oogen — schiefe knollige Nase — etwas krumme, sojenannte O-Beene — die Hände schmal und weiß —" Kinder, det paßt auf mein vastorbenen Ziehhund — bis uff de Pfoten!

Tolles Gelächter draußen.

Voigt (sitzt unbeweglich).

Dunkel.

Einundzwanzigste Szene

Vernehmungszimmer im Berliner Polizeipräsidium. Nüchterner Raum mit Schreibtisch, Sessel, Stühlen. Der Kriminalinspektor sitzt im Sessel, der Kommissar seitlich am Tisch, der Untersuchungsgefangene Stutz, ein militärisch aussehender Hochstapler mit aufgezwirbeltem Schnurrbart, steht vor ihnen.

Kommissar: Also, Sie leugnen weiterhin jeden Zusammenhang mit der Tat in Köpenick?

Stutz: Ick leugne gar nichts. Ick wars nich.

Kommissar: Aber Sie geben doch zu, daß Sie am fraglichen Tag in Köpenick waren.

Stutz: Natürlich. Da hab ick doch meine Braut zu wohnen.

Kommissar: Na gut. (Mit gespielter Gleichgültigkeit, um ihn zu überrumpeln.) Die Uniform hattense doch schon lange, was?!

Stutz: Herr Kommissar, ick will Ihnen mal wat sagen. Wenn icks nu wirklich jewesen wäre — so kenntense mir nich fangen! So nich! Sie nich! Mir nich!

Inspektor: Lassen Sie den Mann abführen, das hat ja keinen Zweck.

Kommissar (drückt auf eine Klingel, Polizist erscheint): Abführen.

Polizist (mit Stutz ab).

Inspektor: Mit Überraschung kommense bei so gehauten Jungens nich weiter. Außerdem paßt er ja gar nicht aufn Steckbrief.

Kommissar: Deshalb ist mir der Kerl ja grade verdächtig. Sie wissen, ich habe eine andre Theorie. Das war doch alles Maske. Ich bleibe dabei, wir müssen unter gedienten Soldaten oder sogar geschaßten Offizieren nachforschen. N anderer bringt das ja gar nicht fertig.

Inspektor: Wir sollten überhaupt die ganze Sache aufstecken. Dabei können wir uns höchstens blamieren.

Kommissar: Nee, Herr Inspektor, da kann ich nich mit. Für mich is das Prestigefrage. Wenn ich mit soner Sache betraut bin und kannse nich lösen — wozu bin ich dann kaiserlicher Polizeikommissar.

Inspektor: Der Kaiser is gar nich so scharf auf die Sache. Im Gegenteil! Habense den Geheimbericht nich gelesen? Gelacht hat er, wie mans ihm vorgetragen hat, und stolz war er noch drauf! Mein lieber Jago, hat er zum Präsidenten gesagt, da kann man sehen, was Disziplin heißt! Kein Volk der Erde macht uns das nach! — Da habenses.

Kommissar: Der hat gut lachen. Meine Karriere ist futsch, wenn ich nichts erreiche. (Es klopft.) Herrein!

Ein Oberwachtmeister (atemlos): Wir haben ihn! Verzeihung, Herr Inspektor, ich bringe die Meldung, daß —

Kommissar (ist aufgesprungen): Wen? Den Hauptmann?!

Oberwachtmeister: Jawohl, Herr Kommissar. Er ist soeben in der Paßabteilung verhaftet worden.

Inspektor: Ach was. Das ist nun die vierzigste Verhaftung.

Oberwachtmeister: Er hat aber schon gestanden.

Inspektor: Geständnisse hab ich dutzendweise liegen. (Haut auf einen Aktenstoß.) Da können ruhig noch n paar zu.

Oberwachtmeister: Er hat doch das Versteck der Uniform angegeben.

Kommissar: Donnerwetter! Wo steckt er denn?

Oberwachtmeister: Drunten im Untersuchungsraum. Soll er vorgeführt werden?

Kommissar: Rasch, rasch!!

Oberwachtmeister (ab).

Inspektor: Machense sich nur keine Hoffnungen. Ausgerechnet in der Paßzentrale. Der Kerl wird doch nicht so dumm sein —

Kommissar (ruhlos umherlaufend): Wie kommen die überhaupt dazu — das wär ja ein starkes Stück — is doch unser Ressort!

Inspektor: Das Ressort is ne Auster, in der noch kein Mensch ne Perle gefunden hat. Die dicken Würmer schnappen immer die Blinden — das is bei der Polizei nich anders wie aufm Hühnerhof. Aber es wird ja wieder nichts sein.

Es klopft.

Kommissar (aufgeregt): Herrein!!

Ein tritt der Kommissar von der Paßzentrale, hinter ihm Wilhelm Voigt, ohne Fesseln, von zwei Schutzleuten flankiert. Er bleibt wie unbeteiligt, aber still und ernsthaft, in der Nähe der Tür stehen.

Der Paßkommissar (höhnisch): Meine Herrn, ich bringe Ihnen den Hauptmann von Köpenick. Sie brauchen ihn nur zu verhaften.

Kommissar: Der?! — So sehn Sie aus! (Setzt sich.)

Inspektor: Wie kommense denn darauf, daß er das sein soll?

Paßkommissar: Er hats ja selbst erklärt.

Inspektor (lacht).

Kommissar: Nee, nee. Dann schon eher der von vorhin.

Inspektor: Na berichtense mal.

Paßkommissar: Also um elf Uhr dreißig meldet sich dieser Mann in der Paßzentrale, verlangt den diensthabenden Kommissar zu sprechen, er habe eine wichtige Anzeige zu machen. Ich laßn reinkommen, frag ihn, was er will, da macht der Mann eine höchst merkwürdige Erklärung. Ich habe sie genau protokolliert. (Liest vor.)

Er sei der vorbestrafte Wilhelm Voigt und brauche unbedingt einen Paß. Wenn ich ihm verspreche, daß er später einen Paß bekommt — er sagte ausdrücklich „später" —, dann könne er mir den Hauptmann von Köpenick zur Stelle schaffen. Na, ich hab mir gedacht, versprechen kann man alles, zunächst den Mann mal zum Reden bringen.

Inspektor (unterbricht ihn): Das hätten Sie nicht tun dürfen! Einfach verhaften! Wenn er was Zweckdienliches weiß, dann is es ja seine Pflicht, es anzugeben! Dafür hat er nichts zu verlangen.

Paßkommissar: Ja, und dann kriegense Ihr Lebtag nichts aus ihm heraus. Das kennt man doch!

Kommissar: Das ist überhaupt unser Ressort, was hatn das mit Paßgeschichten zu tun!

Paßkommissar: Bitte, ich hab mich nicht in Ihr Ressort gedrängt, Sie hätten ihn ja längst verhaften können, der Mann läuft seit vierzehn Tagen frei in Berlin herum!

Inspektor: Zur Sache! Zur Sache!

Paßkommissar: Na ja, ich hab ihm halt n Paß versprochen, ich dachte, wenn ihm keiner zusteht, dann war das eben ungültig. Da sagt er: „So, den Paß werd ick denn später erheben, nu nehmense mir mal fest, ick bin et selber." Hat er wörtlich gesagt.

Inspektor: Blödsinn. Interessantmacherei. Der will n paar Tage unter Dach, bei dem kalten Wetter.

Paßkommissar: Dacht ich auch. Sie wollen der Hauptmann von Köpenick sein, sag ich zu ihm? Und wo is denn die berühmte Uniform? — Die liegt im Schlesischen

Bahnhof, Handjepäckaufbewahrung, sagt er und gibt mir n Schein mit der Nummer. Inne große Pappschachtel wär se. Na, ich hab mal gleich hingeschickt. (Setzt sich, lächelt ironisch.) Nun, was halten die Herrn von der Sache?

Inspektor (zu Voigt, der unbeachtet zwischen den Schutzleuten am Eingang steht, streng und barsch): Können Sie beweisen, daß Sie der Hauptmann von Köpenick sind?

Voigt: Nee, det kann ick nich. Det mißten ja Sie kennen. Ick bin ja keen jelernter Kriminal.

Kommissar: Haltnse n Schnabel!

Paßkommissar (lacht).

Inspektor: Frechheit so was. Der reine Bluff. Sie werden ja sehn, was da am Schlesischen Bahnhof — (Das Telephon schrillt. Er nimmt den Hörer ab.) Hier Zimmer IB. Was?! Das ist ja — sofort, sofort herbringen, per Auto!! (Legt den Hörer hin.) Sie haben die Uniform — —!

Alle Drei (sehn sich an, schweigen).

Paßkommissar: Na, das is wohl immer noch kein Beweis?

Kommissar: Also wir müssen ihn sofort —

Inspektor: Pfft! Ich übernehme selbst das Verhör. (Zum Paßkommissar.) Ich danke Ihnen, Herr Kollege. Würden Sie die Güte haben, den Chef zu benachrichtigen?

Paßkommissar: Gerne, ich werd mal raufgehn und werd ihn schonend vorbereiten. (Geht.)

Kommissar: Aber tunse ja nich so, als ob das Ihr Verdienst wäre, is doch der reine Zufall.

Paßkommissar: Selbstverständlich, Herr Kollege. Ich gratuliere Ihnen zu diesem ungewöhnlichen Zufall. (Ab.)

Inspektor (ist inzwischen auf Voigt zugegangen, hat den Polizisten ein Zeichen zum Verschwinden gegeben): Nun, mein lieber Freund, kommense mal n bißchen näher, setzense sich mal, sprechense sich mal in Ruhe aus, Sie haben uns doch gewiß recht viel zu erzählen — rauchen Sie?

Voigt (erstaunt): Nee, danke.

Inspektor (ruft einem der Polizisten nach): Holense mal rasch ne halbe Flasche Portwein aus der „letzten Instanz". Lassenses für mich aufschreiben. (Schaut rasch in das Protokoll des Paßkommissars.) Wilhelm Voigt. — Also Ihre Selbststellung, Herr Voigt, macht Ihnen alle Ehre, das will ich zunächst mal feststellen. Das Gewissen und die Reue haben Sie zu diesem Schritt getrieben, nicht?

Voigt: Det nu grade nich. Et is nur wegen n Paß. In Köpenick war ja keener. Und einmal muß ick zu kommen, det muß ick.

Inspektor: Und Sie glaubten wirklich, daß man Ihnen hier einen Paß gibt und Sie dann laufen läßt?

Voigt: Nee, nee, ick weiß schon Bescheid, mir werdense doch nich laufen lassen. Aber denn, wenn ick wieder raus bin, denn könnense mir den Paß nich mehr verweigern. Versprochen is er. Det is nu ne öffentliche Anjelegenheit.

Inspektor (jovial): Da schau her. Sie sind ja ein ganz Schlauer. (Leise zum Kommissar.) Mitstenographieren! (Zu Voigt.) Also das müssen Sie mir nun mal erklären — mit dem Paß.

Voigt: Da is gar nichts zu erklären bei. Ick brauchen endlich, damit ick mal zun richtiges Leben komme. Ick hab det satt, wissense.

Inspektor: Wie alt sind Sie denn?

Voigt: Ick jeh ins Siebenundfuffzichste.

Inspektor: Aha! Und da sehen Sie einer — doch wohl unvermeidlichen Freiheitsstrafe so ruhig ins Auge?

Voigt: Warum nich? Det jeht vorüber, det bin ick jewohnt. Aber det Rumlaufen ohne Paß, und det Versteckspielen, und de janze Schinderei, det kann ick nu nich mehr mitmachen. Det kann ick nich mehr.

Inspektor: Aber — Sie hatten doch das Geld, über viertausend Mark, das is doch ne ganze Menge.

Voigt (greift in die Brusttasche, holt ein Paket heraus): Da isses. Allerdings nich mehr janz vollzählig. Ick mußte ja leben, und ick hab auch n paar neue Stiefel jebraucht. Im Janzen hab ick dreiundachtzig Mark entnommen. De Abrechnung liegt bei.

Inspektor: Na sagense mal, da hättense doch weit mit reisen können!

Voigt: Und wenns dann alle is, da steh'ck wieder da. Über de Grenze wär ick mit Jeld schon jekommen, aber denn kann ick nich mehr zurück, und muß mir in fremde Erde begraben lassen. Nee, nee. N Paß will ick, und denn will ick meine Ruhe. (Der Polizist mit der halben Flasche Portwein.)

Polizist: Soll ich gleich aufkorken, Herr Inspektor?

Inspektor: Natürlich, der Voigt muß sich mal n bisken stärken auf den Schreck.

Voigt: Ick bin jar nich verschrocken. Ick hatte mir dat jenau so vorjestellt. Nur, daß de Herrn so freundlich mit mir sind, det bin ick nich jewohnt.

Inspektor (biedermännisch): Aber mein guter Voigt, das is doch selbstverständlich, hier wird doch keiner gebissen!

Voigt: Na na.

Inspektor: So, trinkense mal.

Voigt: Ick trinke eigentlich nichts uffn nichternen Magen.

Inspektor: Wachtmeister! Ne Schinkenstulle. Trinkense nur mal, das kann Ihnen nichts schaden.

Voigt: Na, ick will ja kein Spielverderber sein. Prost, Herr Inspektor! (Trinkt.)

Inspektor: So is recht. — Habense sich denn gar nicht mal n bißchen was geleistet von dem Geld?

Voigt: Doch, ick hab inn janz orntlichen Gasthof jewohnt. Nur de erste Nacht hab ick bei Aschingern verpennt. Da war ick todmüde, da bin ick einfach umjefallen.

Inspektor: Nee, ich meine, mal n tüchtigen Rausch, oder son richtigen großstädtischen Betrieb oder so was?

Voigt: Da mach ick mir wenig draus. (Etwas vertraulicher.) Ick mechte meine Ruhe haben, und meine Freiheit, verstehnse? Det schmeckt aber gut. (Trinkt.)

Der Kriminaldirektor (kommt eilig herein. Dicker älterer Herr): Wo isser? Ach — (Er starrt Voigt an.)

Inspektor: Jawohl, Herr Direktor, das is er! (Zwinkert ihm zu.) Ein reizender Mensch, er sagt uns alles ganz offen. Ich habe ihm mal ne kleine Stärkung kommen lassen.

Direktor: Das is recht! (Zu Voigt, der höflich aufgestanden ist.) Aber bleibense doch sitzen, mein Lieber! Setzense sich doch wieder!

Voigt: Jewiß, wenn Sie auch n bißchen Platz nehmen wollen —

Direktor (lachend): Aber natürlich, wir wollen doch mal zusammen plaudern, nich? Trinkense doch mal!

Voigt: Ja, danke, det is ausjezeichnet. Ick trinke sonst nie, wissense, ick bin det eigentlich nich jewohnt —

Direktor: Na, wenns Ihnen mal schmeckt, das is die Hauptsache.

Voigt: Prost, Herr Direktor! Det laß ick mir jefallen. (Er lacht aber nicht, bleibt immer still und gleichmäßig.)

Inspektor (leise): Wir haben alles mitgeschrieben. Es handelt sich offenbar um einen Geisteskranken. (Laut zu Voigt.) Na, nu erzählense mal dem Herrn Direktor, mein lieber Voigt, wie se überhaupt zu der ganzen Sache jekommen sind!

Voigt: Det is doch janz einfach. Da braucht ick nich erst zu kommen, det kam jewissermaßen zu mir.

Direktor: Aber wie kamense denn auf die Idee, als falscher Hauptmann son Ding zu drehn?

Voigt: Na det weiß doch n Kind, daß man bei uns mitn Militär allens machen kann. Det hab ick immer jewußt.

Direktor: Und ausgerechnet in Köpenick! Wie kommense denn grade nach Köpenick?

Voigt: Det war das nächste uff der Bahnstrecke. Aber det warn Fehler von mir. Da jibt et nämlich keine Paßabteilung, in Köpenick. Wenn ick det bedacht hätte, denn wär ick nach Teltow, ins Kreisamt.

Direktor: Da haben die Teltower ja noch mal Dusel gehabt.

Voigt: Denn hätt ick nämlich n Paß, denn könntense mir nich hier bewirtschaften. (Trinkt.)

Direktor (sieht Voigt an): Das muß ein schöner Trottel sein, der Herr Bürgermeister Obermüller!

Voigt: Sagense det nich, Herr Direktor! Der Mann is gar nich so uneben. Det wär Ihnen jenau so ergangen — det liecht in der Natur der Sache.

Direktor: Na ja, schon gut. Aber sagense mal, woher hatten Sie denn das alles, das ganze militärische Kommando, das hat doch alles bis ins kleinste geklappt!

Voigt: Wissense, Herr Direktor, det is weiter nischt, sone Uniform, die macht det meiste janz von alleene. Und in Zuchthaus Sonnenburg, da ham wa in den Freizeiten immer de Felddienstordnung zu lesen jekriegt, und det Exerzierreglement. Da hatt ick mir immer sehr für interessiert.

Direktor: Und da hatten Sie gar nichts weiter vorbereitet? Da sind Sie einfach hingegangen und haben auf der Straße die erste beste Wache angehalten und sind damit nach Köpenick gefahren?

Voigt: Ick hab mir de Uniform angezogen — und denn hab ick mir n Befehl jegeben — und denn bin ick losjezogen und habn ausjeführt.

Direktor: Glück habense gehabt, das muß man sagen.

Voigt: Det jehört zur Kriegsführung, Herr Direktor. Glück is de erste Fordernis der Feldherrngabe, hat Napoljon jesagt.

Direktor: An Ihnen is ja nu wirklich n kleener Napoleon verlorengegangen. (Schenkt ihm ein.) Trinkense nur!

Voigt: Danke, danke, ick spürs schon n bißken. Aber det schmeckt extragewöhnlich gut. (Riecht daran.) Det könnt ick mir direkt anjewöhnen.

Direktor (lachend): Wenn Herr Hauptmann nur mit uns zufrieden sind.

Voigt: Det bin ick. So gut is mir noch nich jegangen uffn Amt. Sonst hamse mir immer nur einjesperrt oder rausjeschmissen.

Ein Polizist (in der Tür): Die Uniform ist zur Stelle.

Direktor: Reinbringen! Die müssen wir sehn. (Während die Pappschachtel gebracht und ausgepackt wird.) Wo hattense die eigentlich her?

Voigt: Aus de Grenadierstraße, vonn Kleiderjuden. Die hab ick jekauft, det is mein rechtmäßiges Eigentum!

Kommissar: So, da hat sich aber keiner gemeldet, trotz unserer Anschläge. Die ham se wohl umsonst jekauft, was? (Macht die Bewegung des Klauens.)

Voigt (mit ruhiger Würde): Mein lieber Herr, ick hab in mein Leben noch keinen Mitmenschen wat wechjenommen. Ick habe immer nur mit der Behörde jekämpft.

Direktor (hat die Uniform herausgenommen, hält den Rock hoch): Tatsächlich! N echter Garderock, von ner Potsdamer Firma. N tüchtiges Alter hat se aufn Puckel.

Voigt (hebt das Glas): Aber für ihre Jahre isse noch janz tauglich, was? (Trinkt der Uniform zu.)

Direktor: Hörnse mal, ziehnse se mal an, wollense? Nur n Rock, das genügt! Den Rock und die Mütze — das möcht ich doch mal sehn!

Voigt: Gerne, wenns Ihnen Vajnügen macht. Ich kannse nochmal anziehn. Jebense man her. (Zieht seinen Rock aus.)

Direktor (leise zum Polizisten): N Photograph, bitte. (Laut zu Voigt): Darf ich helfen, Herr Hauptmann!

Voigt: Nee, danke, det jeht schon! (Er schlüpft in den Rock, knöpft zu, setzt die Mütze auf.)

Direktor (kann sich das Lachen kaum verbeißen): Det is ja großartig. (Zu den anderen). Das fährt einen in de Knochen, da steht man von selber stramm, was?

Voigt (legt lässig die Hand an den Mützenschirm): Danke. Lassense rühren.

Direktor, Inspektor und Kommissar (zusammenstehend, lachen einfach los. Auch die Polizisten grinsen).

Voigt (ganz ernst): Verzeihung, Herr Direktor, ick hätt ne Bitte.

Direktor: Natürlich, was denn, sagenses nur!

Voigt: Kann ick vielleicht mal n Spiegel haben? Ick habe mir nämlich noch nie in Uniform jesehen.

Direktor: Noch nie — is ja fabelhaft! Habense gar keene Probe gemacht vorher?

Voigt: Nee, da war keen Spiegel drin, wo ick mir umjezogen habe.

Direktor: Rasch, n Spiegel, den großen aus der Garderobe. Na, Sie werden staunen!

Voigt: Da muß ick mir nu man stärken vorher. Da drauf muß ick mir vorbereiten. (Nimmt sein Portweinglas, füllt es, trinkt.)

Direktor (wischt sich die Augen): Meine Herren, das ist die schönste Stunde meiner dreißigjährigen Dienstzeit.

Polizist (mit dem Spiegel).

Direktor: Da stellensen hin! So, Herr Hauptmann, nun schaunse sich mal an, da kriegense Respekt vor sich!

Voigt (tritt vor den Spiegel, das Portweinglas in der Hand. Er steht mit dem Rücken zum Publikum. Direktor tritt mit den anderen beiseite, beobachtet ihn. Voigt steht zuerst ganz ruhig, — dann beginnen seine Schultern zu zucken, ohne daß man einen Laut hört, — dann beginnt seine Gestalt zu schüttern und zu wanken, daß der Portwein aus dem Glas schwappt, — dann dreht er sich langsam um, — lacht — — lacht immer mehr, lacht übers ganze Gesicht, mit dem ganzen Körper, aus dem ganzen Wesen, — lacht, bis ihm der Atem wegbleibt und die Tränen herunterlaufen. Aus diesem Lachen formt sich ein Wort, — erst leise, unverständlich fast, — dann immer stärker, deutlicher, endgültiger, — schließlich in neuem, großem, befreitem und mächtigem Gelächter alles zusammenfassend): Unmöglich!!

Dunkel, Vorhang.

„Kommt mit", sagte der Hahn,
„etwas Besseres als den Tod
werden wir überall finden!"

Brüder Grimm
„Die Bremer Stadtmusikanten"

Werke von Carl Zuckmayer

Katharina Knie

Ein Seiltänzerstück

Broschiert 2.50 M, in Halbleinen 3.50 M

*

Der fröhliche Weinberg

Ein Lustspiel

Broschiert 2.50 M, in Halbleinen 3.50 M

*

Schinderhannes

Ein Schauspiel

Broschiert 2.50 M, in Halbleinen 3.50 M

Im Propyläen-Verlag

Werke von Carl Zuckmayer

Der Kreuzweg

Ein Drama

Broschiert 2.– M, Pappband 3.– M

*

Kakadu-Kakada

Ein Kinderstück

Broschiert 2.50 M, in Halbleinen 3.50 M

*

Der Baum

Gedichte

Broschiert 1.50 M, in Halbleinen 2.50 M

*

Ein Bauer aus dem Taunus

und andere Geschichten

In Ganzleinen 2.20 M

Im Propyläen-Verlag

Werke von Walther Hasenclever

Napoleon greift ein
Schauspiel
Brosch. 2.50 M, Hln. 3.50 M

*

Ehen werden im Himmel geschlossen
Komödie
Brosch. 2.50 M, Hln. 3.50 M

*

Ein besserer Herr
Lustspiel
Brosch. 2.50 M, Hln. 3.50 M

*

Der Sohn
Drama
Brosch. 2.— M

*

Antigone
Tragödie
Brosch. 2.50 M, Hln. 3.50 M

*

Jenseits
Drama
Pbd. 2.— M

Gobseck
Drama
Brosch. 2.— M

*

Entscheidung
Komödie
Brosch. 1.— M

*

Der Retter
Dramatische Dichtung
Brosch. 1.— M, Hln. 1.50 M

*

Die Pest
Ein Film
Pbd. 3.— M

*

Der Jüngling
Gedichte
Pbd. 1.50 M

*

Gedichte an Frauen
In Hln. 1.— M

*

Der Mord
Pbd 3.— M

Im Propyläen-Verlag

Das neueste Werk von Ernst Penzoldt

Die Portugalesische Schlacht

Eine Komödie der Unsterblichkeit

*

Das Stück, für das Penzoldt, der Autor der „Powenzbande", eine lobende Erwähnung bei der Kleistpreis-Verteilung 1930 erhielt, fand bei seiner Uraufführung in München und Darmstadt große Erfolge.

*

Preis broschiert 2.50 M, Halbleinen 3.50 M

Im Propyläen-Verlag

Gedruckt
im Ullsteinhaus
Berlin